Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 18 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 3. Mai 1969 — 3 J 5524 C

Keine Reise nach Moskau

Illusionslose Beurteilung ergibt zur Zeit keinen Ansatzpunkt für Verhandlungserfolg

Bonn — Zu einer vernünftigen langfristigen Regelung wird man in Europa nur dann kommen, wenn die Sowjetunion bereit ist, hieran mitzuwirken und sich für eine Lösung auf der Grundlage eines gerechten Friedens einzusetzen. Die Heimatvertriebenen, die sich unbeirrt für einen gerechten Frieden einsetzen und diesem Bekenntnis auch bei ihren großen Pfingsttreffen Ausdruck geben, würden es begrüßen, wenn sich die Sowjetunion ebenfalls für ein Zusammenleben auf dieser Grundlage entschließen würde.

Doch eine illusionslose Beurteilung des gegenwärtigen deutsch-sowjetischen Verhältnisses und insbesondere der sowjetischen Politik in Mittel- und Osteuropa läßt keinen Ansatzpunkt für einen Verhandlungserfolg erkennen. So dürften denn auch in Bonn aufgekommene Gerüchte über eine bevorstehende Reise des Außenministers Brandt nach Moskau nur als Spekulationen zu werten sein. Wie es heißt, sind erste Gerüchte über eine mögliche Brandtreise nach Moskau nach einem „Hintergrundgespräch" einiger Journalisten im Auswärtigen Amt mit dem AA-Planungschef Egon Bahr aufgetaucht.

Wenn schon das von Moskau ausgehende politische Klima eine so demonstrative Geste wie einen Besuch in der sowjetischen Hauptstadt schwerlich rechtfertigt, so sollten sich auch die Parteien nicht dazu verleiten lassen, den Gedanken einer Moskau-Reise unter Wahlgesichtspunkten zu ventilieren.

Sollte es zu der Einladung der Sowjets kommen, so müßte eine solche Frage wohl im Bundeskabinett erörtert und entschieden werden. Die Bundesregierung der Großen Koalition dürfte wenige Monate vor der Bundestagswahl nicht geneigt sein, dem einen oder anderen Partner eine vermeintliche „Wahlhilfe" zu gewähren. Sehr viel wichtiger dürfte auch sein, daß aus protokollarischen Gründen die Sowjetunion am Zuge wäre, durch einen ihrer hohen Repräsentanten am Rhein einen Besuch abzustatten. Wenn die Sowjetunion gewillt wäre, so würde sie in Bonn sicherlich jede Bereitschaft finden. **E. B.**



Hochbetrieb in der Hamburger Parkallee: täglich und stündlich gehen bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen nicht nur schriftlich, sondern auch telefonisch Bestellungen auf den Kurenwimpel ein. Der Kurenwimpel ist das Festabzeichen zum Bundestreffen am 24. und 25. Mai in Essen. Foto: Zander

Vom Sinn wahrer Freundschaft

H. W. — Unser nationales Interesse erlaubt es nicht, zwischen dem Westen und dem Osten zu stehen. Unser Land braucht die Zusammenarbeit und Abstimmung mit dem Westen und die Verständigung mit dem Osten. Diese Feststellung ist in der Entschließung zur Deutschlandpolitik enthalten, die der außerordentliche Parteitag der SPD mit großer Mehrheit angenommen hat. So sehr diese Feststellung und die sich daraus ergebende Folgerung, nämlich „eine konsequente Politik zur Herbeiführung eines Interessenausgleiches zwischen den Bündnissen von Ost und West", zu begrüßen sind, so erscheint es uns wichtig festzustellen, daß hier an sich keine neue Forderung erhoben oder ein neuer Gedanke angemeldet wird.

Den Anschluß der Bundesrepublik Deutschland an die westliche Welt verdanken wir Konrad Adenauer, der dieses Ziel zunächst gegen sehr erheblichen Widerstand seiner politischen Gegner durchgesetzt hat. Verständigung mit dem Osten ist von dieser wie auch von früheren Bundesregierungen immer wieder als Maxime bundesdeutscher Politik bezeichnet worden.

Wenn diese Politik in der Vergangenheit keine Früchte getragen hat, so dürfte der Grund allein darin zu suchen sein, daß die Sowjetunion an einem gerechten Frieden weniger interessiert, dafür aber bestrebt ist, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa geschaffenen De-facto-Tatbestände auch de jure legalisiert zu sehen. Jede Bundesregierung, die diesem Vorhaben nicht zustimmt, wird es schwer haben, Erfolge ihrer Politik vorzuweisen. Eine Bereinigung dieses deutsch-sowjetischen Verhältnisses kann vielleicht über den Dialog erreicht werden, zu dem sich Moskau und Washington finden wollen. Alleiniges Heil aber ist auch hiervon nicht zu erwarten. Denn ein politisches Arrangement im Zusammenhang mit den Verhandlungen über die militärische Balance zwischen den beiden Atomgiganten könnte auch westliche Konzessionen bedingen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Regierung und Bevölkerung der Bundesrepublik größtes Interesse an einer Normalisierung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses haben. Allein wir glauben nicht, daß der deutschen Sache dann gedient wird, wenn sich der verstärkt erkennbare Trend, die Bundesrepublik an das kommunistische Lager heranzuführen, in einer bestimmten Form fortsetzt. Die Freundschaft zu den Völkern der Sowjetunion setzt ein vernünftiges Arrangement mit der Regierung in Moskau voraus. Die vor einem Jahr in Frankfurt gegründete „Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion", bei deren diesjährigem feierlichen Festakt in Wiesbaden der parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Jahn, zur Begrüßung und zu einer Ansprache erschienen war, läßt uns, wenn wir nur an deren Generalsekretär, Herbert Mochalski (DFU), denken, Zweifel aufkommen, ob hier — einem zweifelsohne erstrebenswerten Vorhaben — der deutsche Standpunkt so interpretiert wird, wie das gerade der Sowjetunion gegenüber notwendig wäre.

Vielleicht aber weisen die Sowjets einer solchen Gesellschaft auch mehr eine politische als eine kulturelle Aufgabe zu. Immerhin war interessant, daß die Präsidentin der sowjetischen Gesellschaft gleicher Zielsetzungen, Frau Popowa, die an der Veranstaltung in Wiesbaden teilnahm, jeden Hinweis auf die Ausweitung der kulturellen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik peinlich vermieden hat. Da diese kulturellen Beziehungen von Außenminister Brandt immer wieder wärmstens befürwortet werden, wäre für Frau Popowa hier die beste Gelegenheit gegeben gewesen, präzise Vorschläge zu unterbreiten.

Was für Moskau recht ist, kann für Ost-Berlin nur billig sein: in Bonn hört man von Vorbereitungen zur Gründung einer „Gesellschaft für Freundschaft und Verständigung mit der DDR".

Wenn Sozialistischer Studentenbund, SHB und die „Arbeitsgemeinschaft demokratischer Fortschritt" als Träger des Vorbereitungskomitees genannt werden und die geplante Gesellschaft die Unterschrift unter den Atomsperrvertrag wie die Zustimmung zum Budapester Appell fordert, dann wissen wir, wohin der Hase läuft. Dann brauchen wir nicht einmal mehr Notiz davon zu nehmen, daß Dr. Klara Maria Faßbinder (DFU) im Ehrenpräsidium sitzt.

Die Sowjets aber wären schlecht beraten, wenn sie Gruppierungen dieser Art als Ausdruck des Willens der bundesdeutschen Bevölkerung betrachten würden. Dafür müßten sie viel zu nüchtern sein. Wenn sie aber an einem gerechten Ausgleich interessiert sind, dann müßte gerade diese Nüchternheit zu der Überlegung zwingen, auf welchem Fundament man eine aufrichtige Freundschaft zwischen den Deutschen und den Russen zu errichten vermag.

Politisches Gelände zurückgewonnen

Vertriebene fordern wirksame Beweissicherung der an Deutschen begangenen Verbrechen

Das abgelaufene Verbandsjahr hat den Vertriebenen mit den zunehmenden Anerkennungstendenzen in Öffentlichkeit und Politik schwere Sorgen aufgeladen. Es ist ihnen dank vereinter Anstrengungen gelungen, die Stellung nicht nur zu halten, sondern gefährdetes politisches Gelände wieder zurückzugewinnen. Diese Bilanz zog Präsident Rehs MdB anläßlich der Tagung der Bundesorgane des BdV, Präsidium, Bundesvertretung und Bundesversammlung, am 26. und 27. April in Düsseldorf.

Mit Befriedigung konnte er feststellen, daß der Bundestag in seiner durch einen Antrag der FDP ausgelösten Deutschlanddebatte die Anerkennung der sogenannten „DDR" und in diesem Zusammenhang praktisch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze abgelehnt hat. Insofern hat sich der Nebel gelichtet, aber die Vertriebenen müssen sich darauf gefaßt machen, daß erneute dunkle Wolken am Horizont heraufziehen. Die Stellungnahme der FDP zur Oder-Neiße-Frage in der jetzt dem Hauptausschuß der Partei vorliegenden Wahlplattform beispielsweise sei nicht unbefriedigend. Wenn hier die Rede davon sei, daß territoriale Fragen in der Friedenspolitik der Bundesregierung keine Rolle spielen würden, dann sei das sachlich mißverständlich und politisch unzuträglich. Es gehe nicht um „territoriale Forderungen", sondern um die völkerrechtliche Regelung offener, mit der Frage der Vertreibung und Annektion der deutschen Ostgebiete zusammenhängender Tatbestände.

Wer diesen Rechtstitel als unerheblich hinstelle, der leiste dem Verzicht Vorschub. In diesem Zusammenhang wurde von Präsident Rehs sowie auch vom Plenum der Bundesversammlung eine Stellungnahme des Vorsitzenden der FDP, Scheel, heftig kritisiert, der erklärt hatte, die Oder-Neiße-Frage regele sich mit der Anerkennug der „DDR" — die praktisch von der FDP erstrebt wird — von selber.

Ein lebhafter Diskussionspunkt der Tagung war ferner die jüngste Stellungnahme der SPD zur sudetendeutschen Frage. Der Godesberger Parteitag hatte bekanntlich das Münchener Abkommen als „von Anfang an ungerecht und ungültig" bezeichnet. Dieser Standpunkt wird von der sudetendeutschen Landsmannschaft wie auch vom Bund der Vertriebenen als unvertretbar und der historischen Wahrheit widersprechend angesehen. Rehs erklärte dazu, er habe es sich angelegen sein lassen, eine andere Formulierung auf dem Parteitag durchzusetzen. Der Parteitag sei seiner Empfehlung in diesem Punkt jedoch nicht gefolgt. Andererseits müsse anerkannt werden, daß die SPD in Bad Godesberg für die Beurteilung der Oder-Neiße-Frage eine vertretbare Formel gefunden habe und daß sie auch hinsichtlich der Verpflichtung der Bundesrepublik gegenüber der weiteren Regelung der sudetendeutschen Probleme ein gewisses Entgegenkommen gezeigt habe.

Einen breiten Raum nahm in der Debatte auch die Stellungnahme zur Verjährungsfrage ein. Hier kommt es den Vertriebenen darauf an, in der öffentlichen Diskussion sowie in etwaigen Beschlüssen der Bundesorgane eine Bewußtseinsspaltung zu verhindern. Man kann nämlich nicht die von Deutschen verübten Verbrechen in diese Rechtsfrage einbeziehen, ohne die im Zuge des Vertreibungsgeschehens verübten Verbrechen andeuten zu sehen und in Betracht zu ziehen.

Als Bilanz der sehr lebhaften Diskussion, an der sich insbesondere auch die Vertreter der jungen Generation beteiligten, wurden folgende Entschließungen gefaßt.

Zur Verjährungsfrist

Verbrechen gegen die Menschlichkeit erfordert eine gerechte Sühne in geordnetem Rechtsgang, also nach ausreichender Beweisführung und freier Verteidigung. Um Recht geht es nur, wenn gleiche Straftaten gleicherweise verfolgt werden.

Die Vertriebenen fordern im Zusammenhang mit der Verjährungsdebatte endlich die wirksame Beweissicherung auch für Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die a n Deutschen begangen wurden. Sie wollen damit weder Verbrechen v o n Deutschen verschleiern, noch Verbrechen gegeneinander aufrechnen. Sie wehren sich aber gegen zweierlei Recht und gegen den Versuch, durch einseitige Feststellungen über das Ausmaß solcher Verbrechen dem Unrecht der Vertreibung von Millionen an diesem Verbrechen nicht beteiligten Deutschen eine moralische Scheinbegründung zu geben.

Wirksam kann die Beweisführung nur sein, wenn sie zentral erfolgt und eine genügende Zahl von Fachleuten mit der Eignung zum Richteramt und zur Aufklärung von Straftaten damit beauftragt wird. Der BdV verweist ausdrücklich darauf, daß die Vorbereitung der Vertreibung ganzer Volksgruppen aus ihren Wohnsitzen, die Zerstörung ihrer gesellschaftlichen Ordnung und ihrer kulturellen und geschichtlichen Bindung, die Gefährdung des Lebens vieler Angehöriger deutscher Volksgruppen bei der Vertreibung und die Unterbrechung der Entfaltung der Volksgruppen in ihren angestammten Wohnsitzen zu den Tatbeständen des Völkermordes zählen.

Zum Münchener Abkommen

Die Bundesversammlung stellte sich hinter die Entschließung des Bundesvorstandes der sudetendeutschen Landsmannschaft vom 21. April 1969, in der die auf dem außerordentlichen Parteitag der SPD getroffene Feststellung daß das Münchener Abkommen „von Anfang an ungerecht war und ungültig ist" als unannehmbar zurückgewiesen wurde. Die Feststellung der FDP, so heißt es in der Erklärung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, „widerspricht der historischen Wahrheit wie auch den rechtlichen Gegebenheiten". Wenn etwas von Anfang an ungerecht war, dann ist es die Behandlung der Deutschen Böhmens, Mährens und Schlesiens gewesen, die 1918 unter Bruch des Selbstbestimmungsrechtes in einen Staat gezwungen wurden, den sie nicht wollten und der die Slowaken, Magyaren, Polen und andere Volksgruppen zu Minderheiten degradierte. Man kann sich nicht zum Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen bekennen, dennoch aber ungerechte Tatbestände, die Millionen Deutschen dieses Recht verweigern, stillschweigend übergehen oder in das Gegenteil umwandeln."

In zwei weiteren Entschließungen wurde ein dritter Mehrjahresplan für die Eingliederung der vertriebenen Bauern gefordert und die Finanzierung des Flüchtlingsentschädigungsgesetzes aus Mitteln des Lastenausgleichsfonds als Zweckentfremdung abgelehnt. **CJN**

Zusammenarbeit als Alternative

Warschau begrüßt den geplanten Abzug kanadischer Truppenkontingente

Die polnischen Massenmedien haben die Ankündigung Ottawas, die kanadischen Truppen in der Bundesrepublik zu reduzieren und eventuell gänzlich abzuziehen, lebhaft begrüßt, wobei insbesondere auf die Beunruhigung hingewiesen wurde, die wegen dieser Maßnahme in Bonn und überhaupt in der Atlantischen Allianz hervorgerufen worden ist. „Zycie Warszawy" schrieb, der Abzug der kanadischen Truppenkontingente aus Westdeutschland sei an sich nicht von großem militärischem Gewicht, da es sich sowieso nur um kleine Verbände handle, um so größer aber sei die politische und „psychologische" Bedeutung des kanadischen Schrittes für die NATO. Besonders in Bonn werde befürchtet, daß Ottawa nun denselben Weg einschlage, wie dies Paris schon getan habe. Gemeint ist damit, daß Frankreich zwar weiterhin dem westlichen Bündnis angehört, aber aus der militärischen Struktur ausgeschieden ist. Kanada wollte — wie Paris — seine nationalen Interessen über die der amerikanischen und Bonner Strategie stellen, schrieb das Warschauer Blatt.

Kenner der politischen Verhältnisse glauben jedoch, daß der eigentliche Grund für diese angekündigte kanadische Maßnahme in der stark linksliberalen Einstellung des derzeitigen kanadischen Ministerpräsidenten Trudeau zu suchen ist. Der Premier unterhalte, und das sei weitgehend bekannt, sehr enge Beziehungen zu linksliberalen Kreisen in der amerikanischen Demokratischen Partei. Auf Grund dieser Einstellung sei der geplante Schritt weniger gegen die Bundesrepublik gerichtet, sondern er ziele eben auf den neuen amerikanischen Präsidenten Nixon.

Der geplante Truppenabzug wie auch die Proteste der kanadischen Regierung gegen das von Präsident Nixon verkündete ABM-Raketensystem müßten als Teil einer Kampagne gegen die jetzige amerikanische Regierung angesehen werden. Diese Kampagne soll der linksliberalen Opposition zugute kommen. Wenn dem tatsächlich so sein sollte, bleibt zu fragen, ob die von offizieller Stelle und auch in einer gewissen Publizistik erfolgte Dramatisierung dieses kanadischen Schrittes nicht eher geeignet war, die mit der Ankündigung verbundenen Absichten zu fördern. Gerade in der Zeit, da die Staaten des Warschauer Paktes auf Veranlassung der Sowjetunion mit dem Gedanken einer europäischen Friedenskonferenz an die Öffentlichkeit treten, muß jede Erscheinung, die geeignet ist, Zweifel an dem Bestand des NATO-Bündnisses aufkommen zu lassen, geeignet sein, die Position des Ostens zu nutzen. Zweifelsohne ist für Europa von besonderem Wert, daß eben mit Richard Nixon die Furcht vor übereilten und einseitigen Veranlassungen, die die Interessen der europäischen Verbündeten nicht ausreichend berücksichtigen, vermindert worden ist. Aber es geht keineswegs um die Einstellung Nixons und seiner Administration allein: vielmehr kommt es darauf an, daß alle Beteiligten dem Bündnis seinen Wert geben und die Geschlossenheit der westlichen Welt bekunden.

Wir werden zweifelsohne den kanadischen Premier nicht zu einer Änderung seiner Auffassung zu bewegen vermögen, aber wir müßten in der Lage sein, aus solchen Möglichkeiten Konsequenzen zu ziehen. Diese Konsequenz kann immer nur darin bestehen, für die Zukunft derartigen „Pannen" vorzubeugen, und zwar durch eine vorausschauende und konstruktive Verteidigungspolitik. Es sollte also versucht werden, dem deutsch-amerikanischen Verhältnis in verteidigungspolitischer Hinsicht neue Akzente zu geben. Die Abkehr des NATO-Partners Kanada von Europa — und darauf läuft der Truppenabzug letztlich hinaus, wie immer man ihn auch kaschieren mag — sollte vor allem den europäischen Völkern selbst Veranlassung sein, Wege zu einer verstärkten Zusammenarbeit zu suchen.

Wir müssen uns sehr darum kümmern, wie es in den nächsten 20 Jahren etwa um unsere Sicherheit bestellt ist, und wir sollten einer europäischen Sicherheitskonferenz gegenüber, zu der die Staaten des Ostblocks aufrufen, mit der gebotenen Skepsis entgegentreten. Kommt es zu einer solchen Konferenz, so müßte in jedem Falle sichergestellt sein, daß auch die Vereinigten Staaten am Konferenztisch vertreten sind, und es fragt sich heute noch, ob den Sowjets hieran überhaupt gelegen ist. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als sei es das Ziel der Budapester Erklärung, die Solidarität des Atlantischen Bündnisses zu zerstören. Gerade bei Beurteilung der vieldiskutierten Budapester Erklärung sollte man nicht außer acht lassen, daß seit der sowjetischen Invasion erst sieben Monate vergangen sind, und die jüngsten Ereignisse in der Tschechoslowakei haben gezeigt, daß Moskau nicht daran denkt, seinen Griff an der Moldau zu lockern. Sehr bezeichnend aber ist in dieser Budapester Erklärung, — und diese Mahnung wird gewissen Zweckoptimisten von London aus erteilt —, daß zwei wesentliche Punkte fehlen, die zum Beispiel in der früheren Karlsbader Erklärung der Warschauer Paktstaaten noch erhalten waren: der Abschluß eines Vertrages über den Verzicht auf innere Einmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten sowie der Abzug aller Truppen von fremdem Boden. Das Papier ist damit jenen Gegebenheiten angepaßt, die nach der Invasion der CSSR entstanden sind. Es ist also keinerlei Grund vorhanden, irgendwie in Optimismus zu machen, und man sollte auch deutlich aussprechen, daß mit weiteren Konzessionen der Sowjetunion zu Fragen der Feindstaaten-Klauseln und zum Atomsperrvertrag nicht zu rechnen ist. Ein sachlich ungerechtfertigter Optimismus kann unseren Interessen immer nur abträglich sein.

Milovan Djilas über Fernost

„Das schrecklichste Ringen der Geschichte steht bevor"

Titos ehemaliger Freund und Berater sagte voraus, daß die Sowjetmacht schon in absehbarer Zeit in eine unhaltbare Lage geraten wird".

Der frühere Freund und Berater Titos, Milovan Djilas, Verfasser des Buches „Die neue Klasse", sagte in einer vom „Corriere della Sera" veröffentlichten Stellungnahme zu den Grenzkämpfen am Ussuri voraus, daß sich der chinesisch-sowjetische Konflikt immer mehr verschärfen und schließlich in „das schrecklichste Ringen der Menschheitsgeschichte" einmünden werde. Dieser Krieg werde „bis zum dramatischen Ende" ausgefochten werden. Schon in absehbarer Zeit werde die Sowjetunion „in eine unhaltbare Lage geraten".

Djilas erinnert zunächst daran, daß er bereits in seinem Buche „Die neue Klasse" die Voraussage eines bekannten Generals der Sowjetarmee zitiert habe, ein Krieg zwischen kommunistischen Mächten werde mit äußerster Brutalität geführt werden. Dies habe sich bereits bei den erbitterten Grenzkämpfen am Ussuri bestätigt. Der Konflikt zwischen der Sowjetunion und der Volksrepublik China werde, so betont der jugoslawische Beobachter, an Stärke und Heftigkeit ständig zunehmen, und es werde zum „schrecklichsten Ringen der Menschheitsgeschichte" kommen. Dieser Kampf werde „bis zum dramatischen Ende" ausgefochten werden. Bereits jetzt schwäche der chinesisch-sowjetische Konflikt hauptsächlich die Sowjetunion, die mehr und mehr in eine „unhaltbare Situation geraten" werde. Moskau werde sich nämlich bemühen, die Eroberungen Stalins in Europa zu halten, aber der Widerstand gegen die sowjetische Oberherrschaft in Ostmitteleuropa werde sich immer mehr verstärken.

China habe sich „in den Qualen der Kulturrevolution" zu einer Weltmacht entwickelt, die ihr volles Gewicht dann in die Waagschale werfen werde, wenn sie im nächsten Jahrzehnt auch auf atomarem Gebiete den Stand der anderen Supermächte erreicht haben werde. Dann werde das riesige Menschenpotential Chinas zur vollen Geltung gebracht werden. In dem gigantischen Konflikt werde am Ende Peking den Sieg erringen.

Die Auseinandersetzung werde deshalb so grausam verlaufen, weil sowohl die Sowjetunion als auch China der gleichen kommunistischen Ideologie anhingen, während die Völker sich hinsichtlich ihrer Rasse, ihrer Geschichte und Kultur stark unterschieden. In territorialer Hinsicht habe China niemals auf die Gebiete verzichtet, die ihnen von den russischen Zaren entrissen worden seien und die heute vom Kreml als „heiliges russisches Land" bezeichnet würden. Im Laufe des sich verschärfenden Konflikts könne es sehr wohl sein, daß sich „eine der beiden kommunistischen Großmächte" — hier meint Djilas offenbar die Sowjetunion — an den Westen um Hilfe und Unterstützung wenden würde.

Suche nach Gemeinsamkeit

„Gemeinsame Sorgen" Warschaus und Ost-Berlins

Der plötzliche Besuch des polnischen Parteichefs Wladyslaw Gomulka in Ost-Berlin — er traf an der Spitze einer Partei- und Regierungs-Delegation, zu der auch das Politbüro-Mitglied Jasczuk, der Planungschef Kulesza und Staatssekretär Dmochowski vom Warschauer Außenhandelsministerium gehörten, in Ost-Berlin ein — wird darauf zurückgeführt, daß Warschau seine Politik im Rahmen des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe wie überhaupt im Warschauer Pakte enger mit der Ost-Berlins „koordinieren" will. In außenpolitischer Hinsicht handele es sich darum, daß sowohl Gomulka als auch Ulbricht eine „gemeinsame Linie" für den Fall festlegen wollten, daß sich die künftigen sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen auch auf europäische Fragen erstrecken sollten.

In wirtschaftspolitischer Hinsicht spielten bei den polnisch-sowjetzonalen Verhandlungen die Fragen der Verrechnung bzw. Konvertibilität im Rahmen des Außenhandels zwischen Warschau und Ost-Berlin eine erhebliche Rolle, zumal die Lage hier für die polnische Zahlungsbilanz nicht besonders günstig ist. 9 v. H. des gesamten polnischen Außenhandelsumsatzes werden mit der „DDR" abgewickelt. Des weiteren ist die Problematik der polnischen Gastarbeiter erörtert worden. Warschau hatte nämlich etwa 4000 polnische Gastarbeiter aus der Tschechoslowakei abgezogen, weil diese sich als Propagandisten für den Reformkurs in der Volksrepublik Polen erwiesen hatten. Entsprechend soll die Zahl der polnischen Gastarbeiter in der „DDR" erhöht werden, um die polnische Zahlungsbilanz zu verbessern. **hvp**

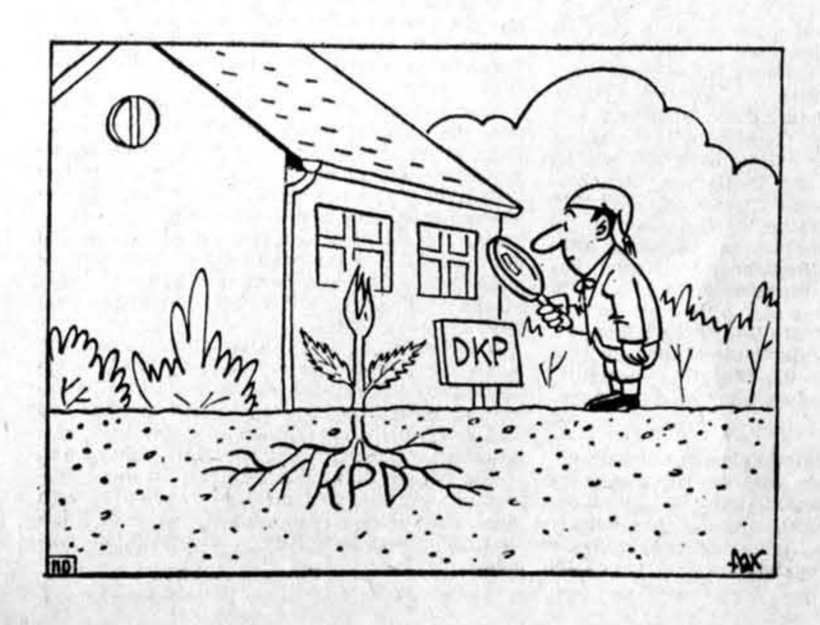
Widerlegte Erfolgsberichte

„Rentabilität der Staatsgüter" ist ein Schwindel

Warschau (hvp). Das zentrale Wirtschaftsorgan der Volksrepublik Polen, „Zycie gospodarcze", enthüllte in einer Betrachtung zur Frage der Wirtschaftlichkeit der polnischen Staatsgüter, daß die auf diesem Sektor angeblich weithin erreichte „Rentabilität" nichts als ein Schwindel ist. Insbesondere stellte das Blatt fest: Die Staatsgüter erhalten Zuschüsse von staatlicher Seite, auch wurden die Abschreibungen manipuliert und die Versicherungsleistungen gesenkt. Wenn die finanziellen Ergebnisse der Staatsgüter unter Berücksichtigung der Zuwendungen und Nachlässe errechnet würden, wäre die Gesamtsumme der Defizite mehrfach höher als sie jetzt ausgewiesen wird. Die überwältigende Mehrheit der Staatsgüter würde dann Bilanzverluste aufweisen.

„Zycie gospodarcze" unterbaute diese Enthüllungen auch mit Vergleichen zwischen den Bilanzen der Staatsgüter in den verschiedenen Wirtschaftsjahren. Danach haben 35 v. H. aller Staatsgüter ständig defizitär gewirtschaftet, 37,7 v. H. mit schwankenden Ergebnissen, und nur 26,3 v. H. — oder wenig mehr als nur ein Viertel — wiesen konstant Gewinne aus. Dabei müsse aber in Betracht gehalten werden, daß die Staatsgüter in den letzten sechs Jahren insgesamt nicht weniger als 23,2 Milliarden Zloty an Zuschüssen erhalten hätten, welche Beträge in der Regel zur Abdeckung der Defizite verwendet worden seien. Es handele sich um eine „mechanische" (gemeint ist: eine scheinbare) Anhebung der Einnahmen der Staatsgüter, wobei außerdem noch gelte, daß die Zuwendungen für das Wirtschaftsjahr 1967/1968 um 250 v. H. größer gewesen seien als im Wirtschaftsjahr 1962/63.

Durch diese Analyse des polnischen Wirtschaftsblattes sind die bisher fortlaufend vom Generalinspektorat für die Staatsgüter herausgegebenen „Erfolgsberichte" — d. h. die Angaben, daß zahlreiche Staatsgüter aus dem Defizit herausgekommen seien — allesamt höchst fragwürdig geworden.



„Man wird sie im Auge behalten müssen."

NP-Zeichnung

Emanzipation

Sowjetfrau hat Respekt vor Sowjetmann weitgehend verloren

Die Sowjetfrau ist längst nicht mehr geneigt, zu ihrem Mann „emporzublicken", sie ist vielmehr dabei, die „Herrschaft" in der Familie zu übernehmen. Der durch gleiche Ausbildung, Berufstätigkeit und wirtschaftliche Selbständigkeit geförderte Emanzipierungsprozeß der Frau hat vielerorts die patriarchalische Stellung des Familienvaters bereits untergraben und sie durch ein Matriarchat ersetzt.

In Leningrad jetzt durchgeführte Befragungen haben ergeben, daß nur noch in 36 Prozent aller Familien der Ehemann und Vater als Oberhaupt gilt. In allen anderen Familien hatte die Ehefrau und Mutter diese Rolle übernommen und gilt seither als „erste moralische Autorität".

Mit der fortschreitenden Emanzipation, heißt es in der Schilderung des Moskauer Jugendblattes, habe sich auch die allgemeine Einstellung der Frau zum Manne gewandelt. Dies zeige sich bereits in der Volksschule. Aus Schilderungen zahlreicher Schülerinnen gehe hervor, daß sie in ihren Klassenkameraden nicht direkt Waschlappen sehen würden, aber „doch so etwas ähnliches". Vollends desillusioniert werde eine Sowjetfrau aber, wenn sie mit ihrem Mann im gleichen Betrieb arbeite und dort sehe, daß er keine sonderlich guten Leistungen vollbringe, dafür aber vor den Vorgesetzten katzbuckele. Wenn dieser Mann danach daheim „anwesend und doch nicht anwesend" wäre, da er sich vom Familienleben durch das Lösen von Kreuzworträtseln oder die Betrachtung des Fernsehprogramms distanziere, sinke die Achtung der Ehefrau vor ihrem männlichen Weggenossen noch weiter ab.

„Im Urteil der Frau über den Mann gibt es ein interessantes psychologisches Detail. Jahrhundertelang hat die Frau kraft der Tradition ehrfürchtig zum Manne aufgeschaut. Und plötzlich hat sich der Blickwinkel geändert — und welche Enttäuschung: Er ist weder ein Tarzan noch ein Edison, und nicht einmal ein Jean Marais, sondern ein gewöhnlicher Mensch mit einem gewöhnlichen Gehalt, und so etwas nennt sich noch Mann" — schilderte die „Komsomolskaja Prawda" die heutige Situation.

Der Mythos von der Überlegenheit des Mannes, so befand das Blatt, sei längst zusammengebrochen. Im Manne sähen die Frauen nur noch „ein Wesen männlichen Geschlechts, das sich rasiert und den Bart stutzt, nicht mehr".

Vor diesem Hintergrund werde verständlich, daß zahlreiche Ehefrauen selbst eine schlecht bezahlte Arbeit in einem Betrieb annehmen würden, nur um der Hausarbeit zu entgehen, die sie für erniedrigend finden, die aber der Mann für selbstverständlich halte: „Daheim kann man sich schier zerreißen, ein Denkmal dafür wird einem niemand setzen, obschon diese Arbeit nie ein Ende kennt", äußerte eine dieser Frauen.

„Wohin wird die Emanzipation führen? Wahrscheinlich wird ein dritter Menschentypus entstehen, ein Mittelding zwischen Mann und Frau, erklärte der Verfasser des Artikels. Es war eine Frau. **mid**

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser
KOMMENTAR

Von Anfang an . . .

H. W. — *Auf dem außerordentlichen Parteitag, den die Sozialdemokraten in Bad Godesberg durchführten, wurde unter anderem eine Resolution gefaßt, in der es heißt, daß „das unter Androhung von Gewalt zustande gekommene Münchner Abkommen, das von Anfang an ungerecht war und ungültig ist, ausgelöscht wird durch vertragliche Regelungen, die ein für allemal jede auf die Zerstörung des tschechoslowakischen Staatsverbandes gerichtete Politik unmöglich machen".*

Diese Resolution wirft ein Schlaglicht auf die Beziehungen zwischen den Deutschen und der Tschechoslowakei. Niemand wird bestreiten, daß die nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffenen Verhältnisse jenes Münchner Abkommen aus dem Jahre 1938, dem sowohl der britische Premier Chamberlain als auch der französische Ministerpräsident Eduard Daladier und Mussolini für Italien zugestimmt haben, längst überholt haben. Wenigstens was die praktischen Auswirkungen angeht. Nach der Abtrennung der sudetendeutschen Gebiete von der Tschechoslowakei kam es alsdann zur Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren, eine Maßnahme, die für Hitler um so verhängnisvoller war, als hier eklatant bewiesen wurde, daß es ihm nicht nur um die Verwirklichung seiner bisher vertretenen Thesen ging.

Aber man kann das Verhältnis zwischen den Deutschen und den Tschechen nicht nur aus dem Aspekt des Münchner Abkommens sehen. Vielmehr wird man — um der historischen Wahrheit willen — darauf hinweisen müssen, daß keineswegs nur das Münchner Abkommen von Anfang an ungerecht war. Man wird vielmehr auf den Ausgang des Ersten Weltkrieges hinweisen und dann feststellen müssen, daß die Behandlung der Deutschen Böhmens, Mährens und Schlesiens einen eklatanten Bruch des Selbstbestimmungsrechtes bedeutete.

Ohne die Maßnahmen Hitlers bagatellisieren zu wollen, muß dennoch festgestellt werden, daß die Möglichkeit einer Entwicklung — wie sie dann das Jahr 1938 beherrschte — nur auf Grund der nach 1918 geschaffenen Tatbestände möglich war. Wenn heute in aller Welt und auch von uns die Achtung des Selbstbestimmungsrechtes gefordert wird, dann ist es nicht möglich, Unrechtstatbestände, die Millionen Deutschen dieses Recht auf Selbstbestimmung verweigerten, einfach und stillschweigend zu übergehen oder gar in das Gegenteil umzuwandeln. Die von Hitler den Tschechen aufgezwungene Lösung war ungerecht; sie war keinen Deut schlechter als das 1918 den Deutschen dieses Raumes aufgezwungene Unrecht. Es gibt hierzu eine interessante Parallele: Am 4. März 1919 demonstrierte eine halbe Million Sudetendeutscher unter Initiative der Sozialdemokratischen Partei für dieses Recht. In einer Erklärung der Sudetendeutschen Landsmannschaft stellt diese fest: „Unter den Gewehrkugeln tschechischer Okkupanten erlitten sie ungefähr so viele Opfer an Toten und Verwundeten wie die Tschechen 1969 im Zeichen der sowjetischen Invasion."

Das Problem, vor das die Tschechen heute gestellt sind, bezieht sich nicht mehr auf das Verhältnis zu den Deutschen. Die Deutschen sind an einer partnerschaftlichen Wiederbegegnung mit den Tschechen interessiert und sind der Überzeugung, daß bei Beachtung einer freien Selbstbestimmung und einer Respektierung der Standpunkte ein harmonisches Zusammenwirken erreicht werden kann. Was den Tschechen heute weit größere Sorgen bereitet, ist ihr Verhältnis zur Sowjetunion. Die Bevölkerung der Tschechoslowakei hat heute den Eindruck, daß auch ihr das Recht auf eine freie Selbstbestimmung — sogar im innerpolitischen Bereich — bestritten wird, und daß die Tschechoslowakei schon auf Grund ihrer Lage in den militärischen Berechnungen des Kreml eine ganz besondere Rolle spielt.

Die sich in Böhmen vollziehende Tragödie hat in der Bundesrepublik eine besondere Sympathie für das Freiheitsanliegen der Tschechen und Slowaken anklingen lassen. Gerade die Deutschen, die heute — bald 25 Jahre nach dem letzten Kriege — auf Grund der sowjetischen Politik in einem geteilten Deutschland zu leben gezwungen sind, haben volles Verständnis dafür, was es heißt, unter dem unmittelbaren Kommando der Sowjets leben zu müssen. Die Bekundungen des Freiheitswillens im tschechischen Volke verdienen Bewunderung und sollten beschämend sein für alle diejenigen, die bereit sind, sich unter das Diktat der Sowjets zu beugen. Wir glauben aber, daß es dem Verhältnis zwischen den Deutschen und den Menschen in der Tschechoslowakei dienlicher ist, wenn der historischen Wahrheit auf den Grund gegangen und ein Verhältnis angestrebt wird, daß die Fehler der Vergangenheit berücksichtigt und für die Zukunft ausschließt. Gerade heute, da den Tschechen von den Sowjets das Selbstbestimmungsrecht verweigert wird, möchten wir annehmen, daß an der Moldau eine andere Betrachtung der Historie möglich ist. Der Schatten, der sich mit der sowjetischen Militärmacht über Mitteleuropa gesenkt hat, sollte — wenn überhaupt eine Nutzanwendung hieraus gezogen werden kann — zu der Erkenntnis führen, daß das Recht eine unteilbare Sache ist. Man kann nicht das Jahr 1938 verdammen, wenn man hinsichtlich der Ergebnisse des Ersten Weltkrieges nicht zu einem gleichen Urteil gelangt. Denn nur so wird es möglich sein, auch die Aggression im Jahre 1968 und ihre Folgen richtig zu werten.



Mao und sein Nachfolger Lin Piao: Führungsanspruch des Kreml wird bestritten — Foto: dpa

Die Brücke ist abgebrochen

Zwischen Moskau und Peking gibt es keine Verständigung

Die Weltpolitik ist um eine Erkenntnis reicher geworden: Zwischen Moskau und Peking gibt es keine Brücke mehr, die sie noch ideologisch und politisch verbinden könnte. Der Weg zu einer Verständigung ist gesperrt. Weder ein ideologischer noch ein politischer Kompromiß ist denkbar, die Gegensätze zwischen China und der Sowjetunion sind nicht mehr aus der Welt zu schaffen. In der freien Welt hat man zwar seit längerer Zeit mit einem Bruch zwischen den zwei größten kommunistisch regierten Mächten gerechnet, aber nicht vor dem Ende des Vietnamkrieges und nicht vor Vollendung des chinesischen Atom- und Raketenprogramms.

Führungsanspruch

Um das chinesisch-sowjetische Verhältnis richtig beurteilen zu können, scheint ein Rückblick auf die Entwicklung der Beziehungen zwischen China und der Sowjetunion seit Stalins Tod wichtig. Seitdem wurde von Mao Tse-tung der alleinige Führungsanspruch des Kremls angezweifelt und immer mehr bekämpft. Begründet wurde diese Ablehnung mit der politischen Kursänderung des Kremls, nachdem Chruschtschew die These über die friedliche Koexistenz zwischen Kapitalismus (Imperialismus) und Sozialismus verkündet hatte. Für Mao Tse-tung war dies eine Abweichung von den Thesen Lenins, der den Krieg zur Entfachung der Weltrevolution und zur Niederwerfung des Imperialismus (Kapitalismus) nicht nur als erlaubtes Mittel betrachtete, sondern ihn auch als ethisch und moralisch gerechtfertigt ansah, wenn es um die Befreiung von unterdrückten Völkern und des Proletariats geht. Diese Kritik verbanden die Chinesen mit dem Anspruch, die farbigen Völker Asiens und Afrikas im Leninschen Sinne anzuführen, sie in das sozialistische Lager einzubeziehen.

Man nahm diesen Anspruch der Chinesen in Moskau damals nicht ernst genug. Chruschtschew wollte aber die Gunst der Chinesen für sich gewinnen und fuhr von 1954 an selbst dreimal nach Peking und lud Mao Tse-tung nach Moskau ein. Die ersten zwei Begegnungen zwischen Moskowiten und Pekinesen waren für beide Parteien erfolgreich. Am 12. Oktober 1954 schlossen Bulganin und Chruschtschew mit Mao Tse-tung bzw. mit Tschou En-lai ein Abkommen über politische Zusammenarbeit. Der wesentlichste Punkt des Abkommens war die Zurückgabe des Flottenstützpunktes Port-Arthur an China, die Abtretung sowjetischer Anteile an Industriegesellschaften in China und der Ausbau von chinesischen und mongolischen Eisenbahnlinien, ferner wissenschaftliche und technische Hilfe der Russen für China. Ein Kredit von 500 Millionen Rubel gab dem Abkommen die Krönung. Das zweite Mal trafen sich die Führer der beiden Länder in Moskau 1957. Mao Tse-tung rettete damals Chruschtschews Prestige, das der blutigen Niederwerfung der ungarischen Revolution zufolge stark angegriffen war. Mao sagte später, er hätte die Einheit der Kommunisten gerettet. 1958 besuchte Chruschtschew abermals Peking. Dabei kam so gut wie gar nichts heraus, denn die angeschnittenen ideologischen Gespräche wurden abgebrochen. Der chinesische Wunsch, die Sowjetunion möge Chinas Atomrüstung die erste Hilfe leisten, blieb unberücksichtigt.

Inzwischen verkündete Mao, daß er die Kolchosen zu Volkskommunen umwandeln werde. Und er verwirklichte seinen Plan. In diesen heute noch bestehenden Kommunen gibt es kein Privateigentum, gearbeitet und gelebt wird nach militärischen Prinzipien. Im Herbst 1959 kam nun der Kreml-Chef zum drittenmal nach Peking. Er bekräftigte vor den Chinesen noch einmal die Unveränderlichkeit seiner Koexistenz-Thesen und sagte, der Krieg müsse auch dann vermieden werden, wenn der Kapitalismus in einem Teil der Welt weiter bestehen bleibe. Die Chinesen aber blieben hartnäckig.

Als dann Chruschtschew in Bukarest 1960 in Anwesenheit aller Kommunistenführer der Welt ausrief: „Außerdem darf man doch, Genossen, nicht alles das mechanisch wiederholen, was Wladimir Iljitsch Lenin vor einigen Jahrzehnten über den Imperialismus (Kapitalismus) gesagt hat, und immer davon reden, daß die imperialistischen Kriege unvermeidlich seien, solange der Sozialismus nicht in der ganzen Welt gesiegt hat", war dies Öl auf das chinesische Feuer. Denn Mao sagte: „Wenn die Russen so grundlegende Thesen Lenins über Bord werfen, dann werden sie bald auch andere Thesen des Marxismus-Leninismus für veraltet erklären." Das bedeutet — so Mao Tse-tung — den „Selbstmord des Kommunismus".

Moskaus Ideologen erwiderten: Nicht eine Korrektion oder eine zeitgemäße Anwendung des Marxismus-Leninismus bedeute den Selbstmord des Kommunismus, sondern vielmehr ein Atomkrieg, denn dann bleibt vom Kommunismus kaum etwas übrig. Peking antwortete mit seiner bekannten Papier-Tiger-Theorie, und die Sowjets beeilten sich festzustellen, daß dieser Papier-Tiger (gemeint war die freie Welt) Atomzähne habe.

Vorübergehend Waffenruhe

Nach dieser Vorgeschichte der ideologischen Differenzen gab es eine Zeitlang eine Art Waffenruhe.

Die Frage Albaniens, die russisch-jugoslawische Neuverbrüderung ließen jedoch die Chinesen nicht zur Ruhe kommen. Sie sahen in dieser Entwicklung eine neue Gefahr für die Weltrevolution und für ihre eigenen Machtansprüche in Asien. Jede Kompromißbereitschaft der Sowjetunion mit dem Westen, sei es in der Abrüstung, in der Frage der Atomversuche, der Ausgang der Kuba-Affäre, war für sie ein erneuter Beweis für einen Verrat Moskaus an der kommunistischen Weltrevolution. Die Lösung in Laos, das Ende des Krieges in Algerien beunruhigte sie, denn sie werteten die Ereignisse als Vorteile für den „Imperialisten". Sie verschärften ab 1963 ihre Angriffe und dehnten sie auch persönlich auf Chruschtschew aus. Im Frühjahr 1963 baten die Sowjets Peking um Einstellung der Kritik bis zu einer ideologischen Weltkonferenz. Aber Maos Ideologen waren zum Schweigen nicht bereit. Am 14. Juni 1963 schickten sie an das Zentralkomitee in Moskau einen Brief, in dem sie ihren Standpunkt in 25 Punkten zusammenfaßten und den sowjetischen Parteiführern abermals Verrat am Kommunismus vorwarfen. Mao forderte in einem Brief den „unnachgiebigen Kampf um die siegreiche Beendigung der Weltrevolution".

Alle Bemühungen verschiedener Parteidelegationen (nach dem Machtwechsel im Kreml), in der Frage der Ideologie eine Verständigung herbeizuführen, verliefen ergebnislos. Inzwischen entfernte sich China selbst von den Urthesen Lenins, denn die Kulturrevolution war schon ein Sieg des Maoismus über den veralteten Leninismus. Jetzt beanspruchten China und die Sowjetunion gleichermaßen, die alleinigen Erben von Lenin zu sein. Zudem: Lenins These, wonach zwischen sozialistischen Staaten keine Differenzen über Grenzfragen bestehen könnten, sind für die Chinesen genausowenig verbindlich wie für Moskau.

Ideologie und Vorwand

Ruft man sich die russisch-chinesischen Verträge der vergangenen Jahrhunderte über Gebietsabtretungen ins Gedächtnis und bedenkt man, daß die Mongolei aus dem einst großen Mandschu-Reich abgetrennt wurde und in den umstrittenen Gebieten, die jetzt in russischem Besitz sind und früher von China verwaltet wurden, einst weder Russen noch Chinesen lebten, sondern Tataren und Mongolen sowie verschiedene, vorwiegend mohammedanische Turkvölker (die zum Teil heute noch Nomaden sind und keine Staatsgrenzen respektieren, wenn sie ihre Weiden wechseln), dann wird es klar, daß es um den Streit zweier Kolonialmächte geht. Die Russen haben große Teile Zentralasiens als Kolonien erobert und die Völker unterjocht. Die Kommunisten haben zwar ab 1918/19 diesen Ländern wie etwa Kasachstan oder Georgien eine Autonomie gegeben und sie in das föderalistische System der Sowjetunion eingebaut, dennoch sind diese Länder nichts anderes als russische Kolonien geblieben. Die Amtssprache ist russisch, und die Männer werden in die sowjetrussische Armee eingezogen. Die Chinesen machen es im Gebiet von Singkiang und in den mongolischen Gebieten auch nicht anders.

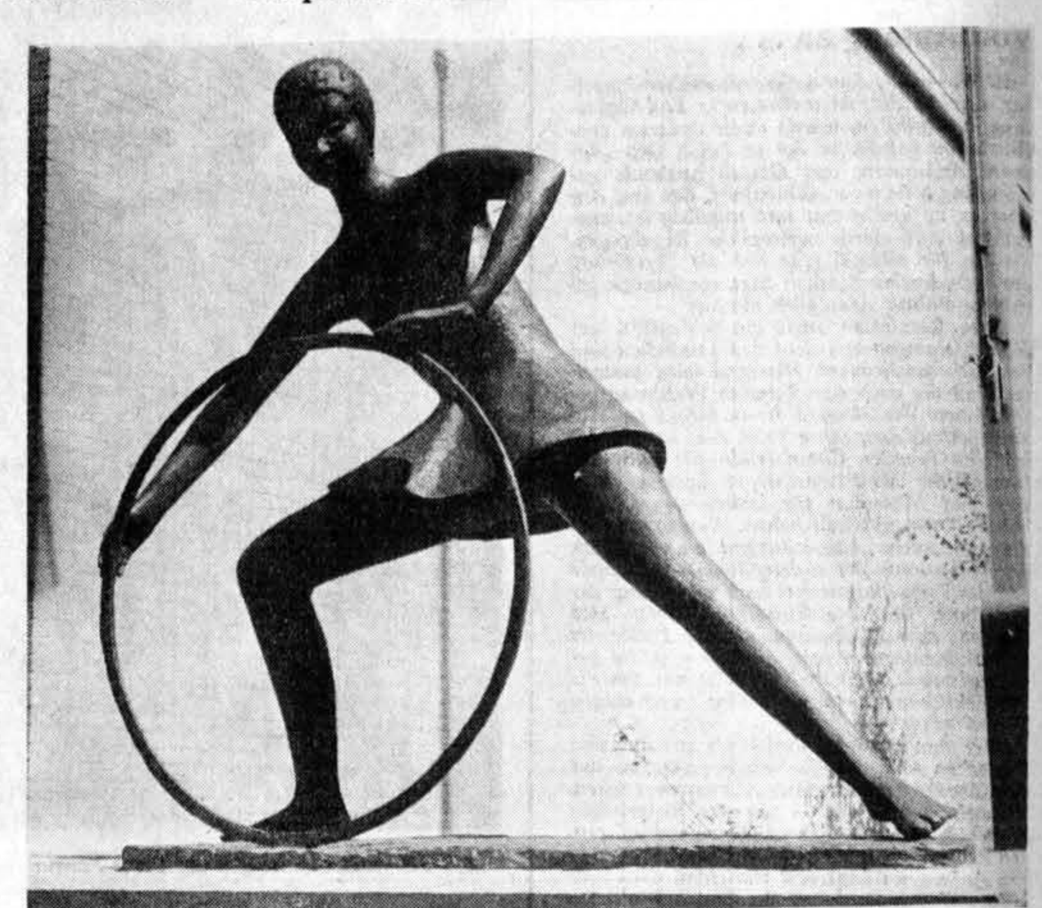
Von Marxismus-Leninismus ist in China nach der Kulturrevolution kaum etwas übrig geblieben. Aber auch in der Sowjetunion ist der Marxismus-Leninismus längst überholt. Der ideologische Streit ist nur ein Vorwand, hinter dem die zwei rivalisierenden Großmächte ihre Machtansprüche verstecken. Verschärft wird der Streit dadurch, daß einige Länder des Sowjetblocks China immer noch als ein „Sozialistisches Land" betrachten. Vor allem Rumänien lehnt eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Chinas ebenso ab, wie es auch eine Einschaltung der Warschauer Pakt-Staaten in den russisch-chinesischen Streit für unzulässig hält. Die Aufrechterhaltung der Breschnew-Doktrin über die Einschränkung der Souveränität der sozialistischen Länder, falls die „Errungenschaften" gefährdet werden, betrachtet man in Peking nur als den Ausdruck des sowjetrussischen Imperialismus — nicht mehr zu Unrecht.

Bei solchen schwerwiegenden Meinungsverschiedenheiten, bei der Vielfalt der Streitobjekte ist mit einer Wiederannäherung kaum noch zu rechnen. Ist China in der Lage, gegen die Sowjetunion einen Krieg zu führen? Die Chinaforschungs-Institute der Amerikaner, Japaner und Briten in Hongkong, Tokio und Washington sind der Meinung, daß Chinas Wirtschaft und Technologie den Sowjets gegenüber zwar unterlegen ist, daß sie aber dennoch ausreichen würde, einen Krieg mit herkömmlichen Waffen zu führen. Der Einsatz von Atomwaffen würde nach ihrer Meinung selbst für Moskau ein ungleich großes Risiko bedeuten. Auch ihre Großstädte und Produktionsstätten wären für die chinesischen Raketen mit Atomsprengköpfen erreichbar und verwundbar.

Ich bin ihnen wohl nicht modern genug ...

Für Maria Ewel aus Königsberg war der Weg zur Kunst nicht leicht — Tierplastiken sind ihre Stärke

Es ist merkwürdig, wie viele Ostpreußen so ganz im Verborgenen blühen — Künstler und Schriftsteller, von denen niemand weiß, daß sie aus unserer Heimat stammen, arbeiten still und fleißig vor sich hin, ohne jemals einer größeren Öffentlichkeit bekannt zu werden. Es muß manchmal ein Zufall kommen, es muß jemand darauf stoßen, damit dieser Schleier gehoben werden kann. So ging es uns auch mit Maria Ewel, der begabten Königsbergerin, deren Plastiken nicht nur an ihrem jetzigen Wohnort Bremen zu finden sind, sondern auch in Duisburg, in Ludwigshafen, selbst in Leer, wo unser Ostpreußenblatt gedruckt wird. Vielleicht sind Sie selbst schon einmal vor einer solchen Plastik stehengeblieben, ohne zu wissen, daß eine Königsbergerin sie geschaffen hat. Maria Ewel ist allerdings mehr für die gegenständliche Kunst, und vielleicht liegt es daran, daß sie in der Kunstkritik unserer Tage keine große Rolle spielt. Sie sagt es selbst mit einem leisen Lächeln: „Ich bin ihnen wohl nicht modern genug . . ."



Mädchen mit Reifen

In Königsberg, der Luisenkirche gegenüber, lag der Busoldplatz, ein grüner Blickfang mit einem kleinen Teich zwischen Büschen und alten Bäumen. Hier wohnte Professor Ewel mit seiner Familie. Er war Maler und Lehrer an der Kunstgewerbeschule und auf vielen Gütern der Provinz als Porträtmaler bekannt und beliebt. Viele Jahre später zog er nach Dresden, wo nach seinem Tode seine Frau, eine zierliche, sehr gütige alte Dame von jetzt 91 Jahren, noch bei der ältesten Tochter in völliger geistiger Frische lebt.

Die vier Töchter der Ewels waren alle begabt und vielseitig interessiert, sie waren lebhaft und fröhlich. Es wurde im Hause Ewel fleißig gearbeitet, aber auch getanzt und musiziert. Besonders stolz war Vater Ewel, wenn seine hübschen Mädchen Quartette von Mozart und anderen Komponisten sangen. Seine künstlerische Begabung hatte die Jüngste — Maria — geerbt. Dem Zeichnen galt von früh an ihre große Liebe, und so gab es darin während der Schulzeit auch immer die Zensur Eins.

„In allen Schulheften sprangen Pferde über die Seiten", erzählt sie darüber, „auch der Atlas war mit allerlei Tieren geschmückt, und für die ganze Klasse mußte ich Tiere zeichnen." Nur für die Hausaufgaben war sie gar nicht zu haben. Sie wollte lieber zeichnen und modellieren. Und im Alter von dreizehn Jahren bedrängte das eigenwillige kleine Mädchen zielstrebig den Vater, sie in die Kunstgewerbeschule mitzunehmen. Professor Ewel, der sehr viel Verständnis für seine Kinder hatte, erfüllte ihr den Wunsch, und von da ab besuchte Maria abends die Bildhauerklasse. Sie arbeitete in Ton, formte auf der Töpferscheibe Schalen und andere Gegenstände. Ihr Lehrer, Herr Treine, hatte Freude an seiner jüngsten Schülerin, die mit so großem Eifer wie die Studenten bei der Sache war.

Dann kam der Krieg . . .

Maria Ewels weiterer Weg zur Bildhauerei führte über allerlei Umwege. Ihren Wunsch, in der Majolikawerkstatt in Cadinen zu lernen und zu arbeiten, erfüllte der Vater nicht. Statt dessen wurde sie landwirtschaftliche Laborantin und zog mit den Eltern nach Dresden, als der Vater pensioniert wurde. Der Krieg störte wie bei so vielen jungen Menschen auch ihre Entwicklung und zwang sie, von 1939 bis 1945 als Nachrichtenhelferin bei der Luftwaffe zu dienen. Solange sie in Dresden war, ging sie abends — wie schon in Königsberg — in die Kunstgewerbeschule und arbeitete in der Bildhauerklasse in Ton.

Alles, was mit der Bildenden Kunst zu tun hatte, nahm sie begeistert auf. Sie studierte besonders die plastische Kunst der Ägypter und Etrusker. Mataré, Philipp Hardt, Gerhard Marks und andere Künstler beeinflußten ihre eigene schöpferische Arbeit.

Als der Krieg vorbei war und sie endlich die Uniform ausziehen konnte, fing Maria Ewel im Mai 1946 mit dem ersehnten Kunststudium an der Bremer Kunstschule an, in der Bildhauerklasse bei Herbert Kubica. Hier wurde auch Anatomie gelehrt, ein Fach, das sie sehr interessierte. Allerdings sagt sie mit leisem Bedauern: „Danach wird ja heute nicht mehr gefragt . . ."

Arbeit bei Wind und Wetter

Das Leben in dem stark zerstörten Bremen war in den ersten Nachkriegsjahren anders und schwerer für die jungen Kunststudenten als heute — ein harter Existenzkampf. Als die Stadt 1948 eine Bauhütte zum Wiederaufbau der zerstörten historischen Gebäude eröffnete, waren die Studenten froh, sich etwas Geld verdienen zu können. Mit dem Handwerkszeug der Steinmetzen, oft auf hohen Gerüsten, halfen sie im Dienst der Baudenkmalpflege bei Wind und Wetter, die Fassaden der schönen alten Häuser zu erneuern. Mit Stolz kann Maria Ewel heute das Gewerbehaus, das Essighaus, die Stadtwaage und andere berühmte Gebäude betrachten — sie hat mitgeholfen, Bremen wiederaufzubauen. Der Lohn war allerdings gering: Je Kolonne gab es 1000 Mark im Monat, und wenn zehn Studenten sich diesen Betrag teilen mußten, blieb nicht viel für den einzelnen.

Schließlich kamen die ersten Aufträge. Seit 1955 ist Maria Ewel als freischaffende Bildhauerin in Bremen tätig. Ein mächtiger Bär aus Beton steht in einem Kinderpark, ein Bronzebär mit Ball in einem Schulneubau, ein Pinguinpaar in einem Privatpark. Es gibt einen gewaltigen Tiger aus Beton in einer Grünanlage und einen Tiger aus Bronze in den Anlagen der weltbekannten BASF in Ludwigshafen. Beides Arbeiten, die mit großem Einfühlungsvermögen die gespannte Kraft und unheimliche Wildheit der Tiere darstellen. Ein bronzener Panther, der in einer Schule steht, zeigt die kraftvolle Eleganz dieser Tiere.

Die starke Wirkung gerade dieser Arbeiten hat sicher etwas zu tun mit der Liebe zu den Tieren, die ja ein besonderes Merkmal der ostpreußischen Menschen ist. Bremen hat zwar keinen Zoo, und im Bürgerpark gibt es nur ein Dromedar, einige Hirsche und Wildschweine — aber bei jedem Zirkusgastspiel ist die Künstlerin Dauerkundin in der Tierschau; sie hat wochenlang im Duisburger Zoo die Tiere studiert und gezeichnet. Unter ihren letzten Arbeiten sind zwei kämpfende Hähne (Bremen) und eine Reihergruppe (Leer/Ostfriesland) hervorzuheben.

Trotz dieser äußeren Erfolge ist es schwer für Maria Ewel, sich in einer Zeit zu behaupten, da die Maßstäbe nicht mehr stimmen und in den Kreisen derer, die über die Vergabe von öffentlichen Aufträgen und über die Verteilung der Gelder zu entscheiden haben, Unsicherheit herrscht über die Frage, ob man nach dem Geschmack der Bürger oder nach dem der modernen Kunstkritiker die engere Auswahl treffen solle. Maria Ewel sagt dazu: „Ich bin wohl nicht modern genug. Obwohl die Auftraggeber oft lieber meine Arbeiten haben möchten, weil sie ihnen besser gefallen, nehmen sie doch manchmal eine moderne Plastik, weil sie als aufgeschlossene Menschen gelten möchten . . ."

Waldtraut Haase

Hamburger Leserpreis für ‚Deutschstunde' von Siegfried Lenz

Sechzig Leser entschieden sich für das jüngste Werk des Ostpreußen

RMW — *Mit dem Roman ‚Deutschstunde' ist Siegfried Lenz ein episches Kunstwerk gelungen, wie man es in der heutigen hektischen Zeit kaum noch findet. Allerdings fordert das Buch von seinem Leser Ruhe, Muße und Bereitschaft, diese Fülle in sich aufzunehmen; nur unter diesen Voraussetzungen wird es sich voll erschließen und einen tiefen, bleibenden Eindruck hinterlassen . . . Siegfried Lenz hat mit seiner ‚Deutschstunde' ein Werk geschaffen, das in seiner sprachlichen Schönheit und Ausgewogenheit, in der Bewältigung des gestellten Themas, in seiner symbolischen Tragweite seinesgleichen sucht. Die darin als Gleichnisse geschilderten Szenen werden uns in keiner Weise aufgezwungen, sondern der Autor überläßt es völlig dem Leser, wie er dieses Buch verstehen will oder kann . . .*

. . . Zum erstenmal gelang es einem unserer Schriftsteller, das Kapitel unserer leidigen Vergangenheit in einer Form zu bewältigen, die dieses Buch zu einem allgemeingültigen, zeitlosen, an kein Volk und keine Staatsgrenze gebundenen Werk macht; denn das Thema Pflichterfüllung kontra Widerstand gegen den blinden Gehorsam gibt es überall in der Welt zu jeder Zeit . . .

. . . Mancher Leser mag es bedauert haben, daß Lenz hier keine Lösung ‚frei Haus' lieferte, aber er hat es richtig gemacht: Es gibt keine Pauschallösung. Jede muß für sich allein nach eigenen charakterlichen Veranlagungen, Umwelteinflüssen, Fähigkeiten und Neigungen seine auf ihn zugeschnittene Richtungen suchen . . .

So heißt es in der Begründung, dem ‚Plädoyer' für die Zuerkennung des Leserpreises an den ostpreußischen Schriftsteller Siegfried Lenz.

Leserpreis — was ist das nun wieder? Wir haben heute eine solche Fülle von Literaturpreisen, daß es auch einem halbwegs gebildeten Mitteleuropäer schwer fällt, sich da hindurchzufinden.

Der Preis nun, von dem hier die Rede ist, dürfte auch für einen avancierten Autor nicht ohne Reiz sein: auf Initiative eines Hamburger Buchhändlers fand sich vor vier Jahren ein Kreis von interessierten Lesern zusammen — sechzig an der Zahl — der jeweils das beste Buch des Jahres ermittelt. Jeder Beteiligte stiftet 50 DM für den Preis, der mit 3000 DM dotiert ist. Gemessen an den großen Literaturpreisen ist das keine gewaltige Summe. Schwerer wiegt es wohl für den Autor und seinen Verleger, daß hier fern vom Literaturbetrieb unserer Tage — der doch oft recht kommerziell orientiert ist — der Leser selbst zu Wort kommt, der Zeitgenosse, der vielleicht ein Regal mit Büchern seiner Wahl einem Mittelklassewagen vorziehen würde . . . Wir können uns jedenfalls nicht vorstellen, daß ein Mitbürger heute einen halben Hundertmarkschein opfert, nur um dem Schriftsteller seiner Wahl einen Preis zukommen zu lassen. Dazu muß die Liebe zur Literatur, zum Buch tiefer gehen, sie muß als unersetzlicher Bestandteil des eigenen Lebens und Denkens empfunden werden.

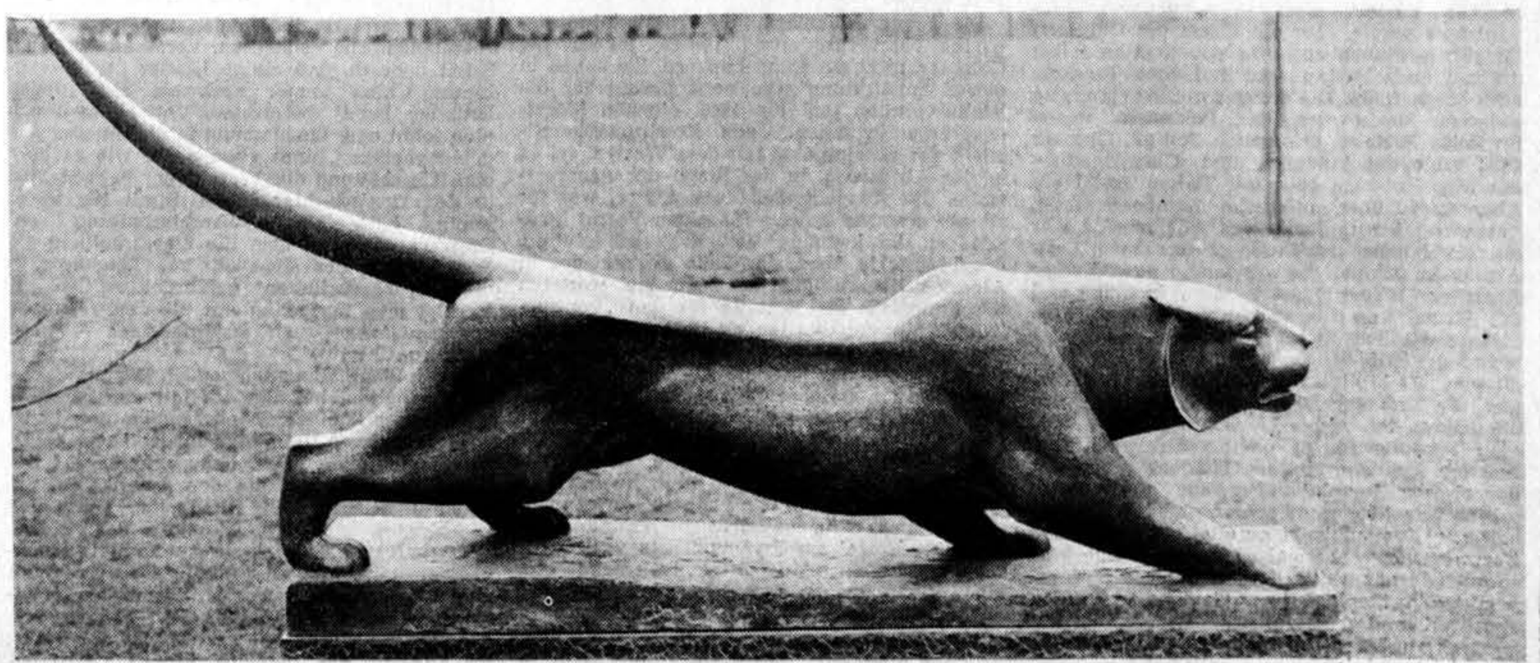
Zur Vorauswahl waren diesmal zwanzig Bücher im Gespräch. Vier davon kamen in die Endrunde: neben der ‚Deutschstunde' der ‚Fall d'Artez' von Hans Erich Nossack, die zwei Bände ‚Rapport der Verschonten' von Wolf Dietrich Schnurre und ein Band des Ost-Berliners Günther Kunert ‚Die Beerdigung findet in aller Stille statt'. Es gab Plädoyers für und wider die genannten Werke und Autoren; für das Werk von Siegfried Lenz setzte sich eine junge Hamburgerin, Karin Hillenstedt, leidenschaftlich ein. Sie ist Hausfrau, Mutter von zwei Kindern, und hat von den ersten Veröffentlichungen an alles gesammelt, was aus der Feder von Siegfried Lenz geflossen ist, dazu alle Kritiken über den vielseitigen Autor, die nur irgend erreichbar waren.

Der Autor — mit seinem jüngsten Werk immerhin seit Monaten an der Spitze der sogenannten Bestsellerlisten — fand mit diesem Leserpreis erneut eine Bestätigung für seine Ansicht, daß Literatur nicht nur für den Menschen unserer Zeit, sondern auch für den der Zukunft lebensnotwendig ist, daß alles Gerede um das Aussterben dieser Gattung an dem wahren Sachverhalt vorbeigeht. Das Buch sei nicht tot, so sagte uns Siegfried Lenz bei einem Gespräch in seiner Hamburger Wohnung, vielleicht sei es heute wichtiger denn je gerade in unserer Zeit.

Daß Leser durch ihre aktive Beteiligung an diesem ungewöhnlichen Literaturpreis die Ansicht des Autors bestätigten, dürfte nicht nur ihm Hoffnung geben für die Zukunft. Auch im Zeitalter der Eroberung des Mondes hat das Buch nichts von seiner Bedeutung verloren. Allen Unkenrufen zum Trotz, allen Verlockungen des Fernsehschirms zum Tort: Es gibt auch heute noch eine unübersehbare Zahl von Menschen, denen das Buch mehr bedeutet als eine Ablenkung vom grauen Alltag.

Leser suchten ihren Autor, suchten das Buch, das ihnen am meisten zu sagen hatte. Sie fanden Siegfried Lenz, sie fanden in dem Roman ‚Deutschstunde' ein Buch, das sie ansprach, das sie bewegte, das sie wert fanden, gründlich gelesen zu werden.

Wie schön, daß es das gibt in unserer Zeit!



In den Anlagen der Badischen Anilin- und Sodafabriken (BASF) in Ludwigshafen steht dieser Tiger aus Bronze — eine der ausdrucksvollen Arbeiten von Maria Ewel.

Einsatz für Frieden und Recht

Von der Jahrestagung des Göttinger Arbeitskreises – Erfolgreiche publizistische Tätigkeit

Die Handlungsfähigkeit von Staat und Gesellschaft der Bundesrepublik in der Sicht des Staatsrechtes und der politischen Bildung waren die Hauptthemen der Jahrestagung des wissenschaftlichen Beirates des „Göttinger Arbeitskreises" ostdeutscher Wissenschaftler. Ferner wurden historische und politische Fragen der Ostpolitik erörtert.

Der Präsident des Göttinger Arbeitskreises, Prof. Dr. Boris Meissner, eröffnete die Tagung, die im Göttinger Albertinum stattfand. Er konnte Vertreter des Auswärtigen Amtes, der Bundesministerien für Gesamtdeutsche Fragen und für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte sowie des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, ferner des Herder-Forschungsrates und des Herder-Institutes in Marburg, der Ost-Akademie Lüneburg, außerdem Mitglieder des Deutschen Bundestages, der Universitäten Bonn, Köln, Mainz, Hamburg und des Bundesinstitutes für ostwissenschaftliche und internationale Studien in Köln begrüßen. Außerdem nahmen der Präsident des Bundesrechnungshofes, Dr. Hopf, und der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs, an der Tagung teil. Die Teilnehmer gedachten des Vorstandsmitgliedes Gotthold Starke, Vortragender Legationsrat I. Kl. i. R., und des Beiratsmitgliedes, Prof. Dr. M. H. Boehm, die im vergangenen Jahre verstorben sind.

Die Tagung begann mit einem Referat des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes, Joachim Frhr. von Braun, über das Thema „Grundlagen eines gerechten Friedens". Nur ein solcher Friede, welcher den Anforderungen des Rechts und der Ethik entspricht, könne eine befriedigende und dauerhafte Lösung der deutschen Frage bringen. Dieses Ziel werde jedoch nur erreicht werden können, wenn politische Führung und Bürger nicht bereit seien, diese Grundlagen zugunsten kurzsichtiger oder utopischer Erwartungen aufzugeben. — Aus dem Arbeitsbericht 1968/69 geht hervor, daß der Göttinger Arbeitskreis seine publizistische Tätigkeit erfolgreich fortgesetzt hat. So erschienen Band XIX des „Jahrbuches der Albertus-Universität zu Königsberg Pr." und der Band XIV des „Jahrbuches der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau". Ferner wurden veröffentlicht u. a. eine Festschrift für Dr. Fritz Gause „Acta Prussica", eine Geschichte des Kreises Gerdauen, agrarhistorische Werke, Band VI der „Ostdeutschen Bibliographie" sowie der Teil VI der „Zeittafel und Dokumente zur Oder-Neiße-Linie, 1965—1968". Die Periodika „Pressedienst der Heimatvertriebenen" sowie „Ostdeutscher Literatur-Anzeiger" konnten weiter ausgebaut werden.

Anschließend sprach der Hamburger Staats- und Völkerrechtler, Prof. Dr. Herbert Krüger, über das Thema „Die außenpolitische Handlungsfähigkeit des freiheitlich-demokratischen Staates". Er hob insbesondere hervor, daß Handlungsfähigkeit nur gegeben sei, wenn sie von einer grundsätzlichen Einigkeit der Bürger getragen werde. Kritisch beleuchtete Prof. Krüger die Auffassung, daß die Freiheit keiner Verteidigung bedürfe, weil sie soviel Kraft in sich trage, daß sie auch jeden Mißbrauch überstehe. — Mit dem Vortrag von Prof. r. Klaus Hornung, Reutlingen, der über das Thema „Aspekte und Probleme des pluralistischen Sozialstaates der Gegenwart" sprach, schloß der erste Sitzungstag. Prof. Hornung beschäftigte sich insbesondere mit Sinn und Aufgaben der politischen Bildung und forderte, sie müsse dazu beitragen, daß das Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft nicht zerstört werde, indem der eine oder die andere übermächtig würden. In einer anschließenden Diskussion wurde u. a. die Rolle der Massenmedien und ihr mißbräuchlicher Einsatz als „vierte Gewalt" erörtert.

Der zweite Sitzungstag wurde mit einem Referat von Herbert G. Marzian eröffnet, der einen Überblick über die Behandlung der polnischen Frage durch die Großmächte in der Endphase des Zweiten Weltkrieges gab und an Hand dieses historischen Beispieles Definitionen zum Interdependenzproblem entwickelte. Er wies vor allem auf die Bedeutung der machtpolitischen Interdependenzen hin und warnte vor einem futuristischen Verständnis des Interdependenzbegriffes, das zu einer gefährlichen Vernachlässigung der realpolitischen Gegebenheiten führe. — Den Abschluß bildete eine Diskussion über aktuelle Fragen, die durch einen außenpolitischen Jahresrückblick unter besonderer Beachtung der ostdeutschen Frage eingeleitet wurde. **hvp**

Eine Familienbesteuerung?

Die Steuerlast möglichst gerecht auf alle Bürger verteilen

Wenn ein Gericht eine Strafe von 1000 DM verhängt, so kann das eine sehr harte, aber auch eine sehr milde sein, je nachdem, wen sie trifft. Den kleinen Mann könnte sie in der Existenz vernichten, während ein vermögender den Betrag aus der Westentasche bezahlen dürfte. Dieser Vergleich sei herangezogen, um das Problem der gerechten Verteilung der Steuerlast auszuleuchten, wie wohl Steuern keine Strafe, sondern den Beitrag des Bürgers zu den Kosten der Verwaltung und der Politik seines Staates darstellen. Gerechtigkeit kann danach nicht darin bestehen, daß jeder Steuerzahler denselben Betrag zahlt, sondern daß er nach seiner Leistungsfähigkeit herangezogen wird. Dieses Prinzip hat in der deutschen Steuergesetzgebung schon lange Eingang gefunden, und wenn es bei den Arbeiten der Steuerreformkommission wieder als Leitmotiv vor Augen schwebt, wird man in erster Linie an die Beseitigung inzwischen aufgekommener Unzuträglichkeiten und an Verfeinerungen zu denken haben, eventuell auch an eine gleichmäßigere Anwendung der Steuergesetze auf alle.

Doch darf man sich nicht zuviel versprechen, denn — was ist Gerechtigkeit? Auch wenn man die Steuerlast nach der Leistungsfähigkeit verteilt, trifft sie unter den Beziehern gleicher Einkommen den einen mehr als den anderen. Den Familienvater zu entlasten, wurden bereits die Kinderfreibeträge eingeführt; außergewöhnliche Belastungen des Haushalts werden in den Sonderausgaben berücksichtigt, Einkommen beider Ehegatten im Splittingverfahren behandelt. Was bei der Besteuerung des Einkommens noch gerechter, noch mehr der Leistungsfähigkeit angemessen geschehen kann, wird man in der Kommission sicher beraten. Vielleicht bedenkt man dort auch, zu welchen Ungerechtigkeiten die allzu betonte Bevorzugung familienpolitischer Maßnahmen bei der Besteuerung der Ledigen geführt hat, und wie man die Alterseinkünfte gerechter behandelt. Die Kommission ist bei ihrer Arbeit nicht ausschließlich auf eigene Vorstellungen angewiesen, ein Bündel von Vorschläge aus Verbänden und Kanzleien liegen auf dem Beratungstisch.

Das Bundesfamilienministerium z. B. regt einen einheitlichen Familienlastenausgleich an, dem von anderer Seite ein neues System der Familienbesteuerung zur Wahl gestellt ist. Auch diese sind, wie der Vorsitzende der Steuerreformkommission, Staatsbankpräsident Dr. Eberhard, auf der Münchner Steuerfachtagung berichtet hat, unter das Prinzip der Leistungsfähigkeit gestellt, wie nicht anders zu erwarten war. Will man die Leistungsfähigkeit zur Richtschnur machen, so dürfen die Vermögen nicht unberücksichtigt bleiben. Es wird eine politische Entscheidung werden — später, durch Regierung und Gesetzgeber, wenn die Kommission ihr Gutachten erstattet hat — wie man die Grundvermögen und die Kapitalvermögen und ihren Erwerb durch Erbschaft heranzieht, stärker als bisher oder differenzierter oder schwächer.

Auf diesem Gebiet hat sich die Besteuerung recht unterschiedlich ausgewirkt, wenn man die ungleichen Belastungen landwirtschaftlich oder gewerblich genutzter Grundstücke oder der Wohngrundstücke bedenkt, oder diese mit den Lasten vergleicht, die auf dem Wertpapiervermögen liegen. Von den Organisationen der Steuerzahler und der Grundbesitzer ist dem Kommissionsvorsitzenden vorgeworfen worden, daß er die Probleme nannte. Doch braucht man kein Geheimnis zu lüften, um sie zu bekannt zu machen: Sie sind schon seit langem in der öffentlichen Diskussion. **F. Th.**



FDP-Scheel: *„Haaalt! — nicht rechts sondern links um!"*

In Kürze

Lenins Verdienste um Rapollo-Vertrag

Lob des Moskauer Senders

Aus Anlaß des 99. Geburtstages Lenins hat der Moskauer Propagandasender „Frieden und Fortschritt" die hervorragenden Verdienste unterstrichen, die Lenin um das Zustandekommen des Rapallo-Vertrages gehabt habe. Es gebe allen Grund zu behaupten, daß „Lenin an der Urquelle der Formung der sowjetisch-deutschen Beziehungen im Geist der Freundschaft und Zusammenarbeit gestanden hat", erklärte der Sender in deutscher Sprache. Die gegenwärtige Außenpolitik der Sowjetunion sei eine Fortsetzung dieser leninistischen Tradition, die in den Beziehungen zur „DDR" bereits eine Realität geworden wäre. Sie könnte auch in den Beziehungen zur Bundesrepublik zu einer Realität werden, wenn „ihre regierenden Kreise nicht hartnäckig auf den Positionen der ‚Falken' stehen würden".

Filmfestival in Grünberg

Ein Festival für Dokumentarfilme über die „polnischen West- und Nordgebiete" wird vom 2.—4. Mai in Grünberg veranstaltet werden. Gemeldet haben die Filmstudios von Lodz und Warschau sowie ein Lübener Filmclub, die 27 Streifen vorführen wollen. Für die zwei besten Filme sind Geldpreise ausgesetzt worden. Die Grünberger Veranstaltung, die unter das Motto „Wir waren, wir sind, wir bleiben" gestellt wurde, soll alle zwei Jahre wiederholt werden, um die Filmwirtschaft stärker für die „Problematik der Westgebiete" zu interessieren.

Weihbischof für Lublin

Der bisherige Rektor der Heiligen-Geist-Kirche in Lublin, Edmund Ilcewicz, ist zum Suffragan-Bischof dieser ostpolnischen Diözese ernannt worden.

2800 Auslandsstudenten in Polen

In Polen gibt es derzeit rund 2800 Auslandsstudenten. 1300 Studenten würden aus „sozialistischen Ländern" und eine gleich große Zahl aus Entwicklungsländern stammen. Bei den verbliebenen 200 handele es sich vornehmlich um Söhne und Töchter polnischer Emigranten. Die Ausländer studierten an über 50 polnischen Hochschulen vor allem in Warschau, Lodz, Krakau, Danzig, Breslau, Posen und Stettin. Bisher hätten 1369 Ausländer ein polnisches Hochschuldiplom erworben.

Das Noble als Wert und Verhalten

„Bohnenmahl" der „Gesellschaft der Freunde Kants"

Zu ihrem alljährlichen „Bohnenmahl" trat die „Gesellschaft der Freunde Kants" am 15. April in Göttingen zusammen. Die Gesellschaft wurde von den persönlichen Freunden Kants in Königsberg gegründet. Nach 1945 wurde die Tradition durch den letzten Kurator der Königsberger Universität, Dr. h. c. Friedrich Hoffmann, in Göttingen fortgeführt. Die Gesellschaft umfaßt gegenwärtig über 100 Mitglieder, unter ihnen Wissenschaftler und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Auf den Sitzungen wird zum Abschluß eines Freundesmahles eine Torte verzehrt, in welche eine Bohne eingebacken ist. Wer die Bohne erhält, wird „Bohnenkönig" und muß bei der nächsten Sitzung einen wissenschaftlichen Vortrag halten.

Bei der diesjährigen Sitzung, die von dem Direktor der Ost-Akademie in Lüneburg, Dr. Karl Heinz Gehrmann, geleitet wurde, gedachten die 62 Teilnehmer der verstorbenen Mitglieder: Prof. Dr. Kurt Walter Merz, Herrn Hellmut Jacobi, Prof. Dr. Max Hildebert Boehm, Vortragenden Legationsrat I. Kl. i. R. Gotthold Starke und Prof. Dr. Hermann Aubin. Neue Mitglieder wurden Hellmut Gaedeke, Braunschweig, Dr. Franz Lorenz, Bonn, Johannes Otto, Berlin, Caspar Frhr. von Schrenck-Notzing, München.

Der „Bohnenkönig", Dr. Gehrmann, beschäftigte sich in seiner „Bohnenrede" mit dem Thema „Noblesse — ein Versuch über Kurt Stavenhagen". In einem philosophisch-ästhetischen Vergleich handelte er über die Deutungen und Forderungen, welche Immanuel Kant und Kurt Stavenhagen dem Noblen gegeben haben. Dr. Gehrmann erklärte, daß das Noble auch in unserer modernen Zeit nicht an Wert verloren habe.

Beim „Bohnenmahl" fiel die silberne Bohne dem Mainzer Prof. Dr. Friedrich-Wilhelm Neumann zu. Der neue „Bohnenkönig" ist Direktor des Universitätsinstitutes für Osteuropakunde. Er war von 1936 bis 1944 Ordinarius an der Königsberger Universität. **hvp**

Zum 80. Geburtstag von Dr. Ottomar Schreiber

Weiß die freie Welt nicht darum, daß es keine innerliche starke Ordnung in Freiheit und Frieden geben wird, wenn nicht der einzelne Mensch das Recht behält, in einer Heimat verwurzelt zu bleiben?

Der heimatvertriebene Mensch ist in dieser Auseinandersetzung der Kerntrupp der freien Welt. In ihm versammeln sich die Kräfte, die dem totalen Anspruch des Staates den totalen Anspruch des freien Menschen entgegenstellen.

Dr. Ottomar Schreiber, der erste Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, wäre am 1. Mai 80 Jahre alt geworden. Wir gedenken mit diesen Worten aus seiner Feder eines Mannes, der in schwerster Zeit zum Mitbegründer unserer Landsmannschaft und zu einem der führenden Köpfe innerhalb der Vertriebenenbewegung wurde. Seine Lauterkeit, sein Pflichtgefühl und sein leidenschaftlicher Einsatz für unsere gemeinsame Sache werden uns allen unvergessen bleiben.

Reinhold Rehs MdB:

Entschädigung der Flüchtlinge ist Aufgabe des Staates

Scharfer Protest im Bundestag gegen Inanspruchnahme des Lastenausgleichs-Fonds

„Ich halte es für unvertretbar, daß Gruppen von Geschädigten andere Gruppen von Geschädigten entschädigen. Ich bin der Auffassung, daß hier in diesem Falle ein Appell an die Solidarität einer Gruppe von Geschädigten fehlgerichtet ist, weil sich dieser Appell an die Solidarität aller Gruppen der Bevölkerung richten muß." Diese klaren und eindringlichen Worte richtete der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs, im Bundestag an die Fraktionen und die Bundesregierung.

Vor fast leerem Hause — es waren höchstens 20 Abgeordnete anwesend — hatte am 23. April Vertriebenenminister Windelen das Flüchtlings-Entschädigungsgesetz (21. LAG-Novelle) im Bundestag eingebracht. Er hatte dabei geäußert, daß es „in der Öffentlichkeit nicht verstanden werden würde, wenn wegen der Unmöglichkeit, die Kosten der Flüchtlingsentschädigung voll auf den Bundeshaushalt zu übernehmen, die Zonengeschädigten noch länger auf eine Abgeltung ihrer Schäden warten sollten, weil die anderen Geschädigtengruppen sich auf frühere Zusagen berufen. Es wird nicht bestritten, daß von allen Fraktionen des Bundestages den Heimatvertriebenen und den einheimischen Kriegssachgeschädigten früher zugesagt worden ist, daß ihnen die Einnahmen des Fonds ungeschmälert zukommen sollen."

Weil angeblich es für den Bundeshaushalt unmöglich ist, die Flüchtlingsentschädigung aus allgemeinen Staatseinnahmen zu finanzieren, appellierte der Bundesvertriebenenminister an die Vertriebenen, aus Solidarität mit den Flüchtlingen diesen ihr Geld zur Verfügung zu stellen. Die Flüchtlinge zu entschädigen, ist nicht Aufgabe der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten, sondern es ist eine allgemeine Aufgabe des Staates. Der Appell des Ministers an die Solidarität der Geschädigten ist deshalb fehl am Platze. Zu Opfern hätte man die gesamte Bevölkerung Westdeutschlands aufrufen müssen.

In der Debatte betonte der Sprecher der FDP und Präsident des Zentralverbandes der Fliegergeschädigten, noch im Jahre 1967 habe vor dem Plenum des Bundestages Bundesvertriebenenminister v. Hassel erklärt, den Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten solle für die Flüchtlingsentschädigung kein Geld aus dem Ausgleichsfonds fortgenommen werden. Sein Staatssekretär Lemmer hatte diese Zusage noch 1968 wiederholt. Wie soll Vertrauen zu Demokratie und Parlamentarismus Bestand haben, wenn der Minister in der gleichen Regierung plötzlich seine Meinung ändert?

Wenn der Minister und sein Staatssekretär für den Umfall wenigstens noch eine überzeugende Begründung hätten beibringen können, hätte man ihnen ihr Handeln vielleicht noch abgenommen. Aber die Behauptung, die öffentlichen Haushalte seien nicht in der Lage, ein paar hundert Millionen mehr aufzubringen, kann ja wohl nur Kopfschütteln auslösen. Für die Erhöhung der Beamtengehälter waren unlängst plötzlich ohne Schwierigkeiten 1,3 Mrd. DM Bundeshaushaltsmittel da!

Die Regierungsvorlage zum Flüchtlings-Entschädigungsgesetz sieht vor, daß alle Kosten dieses Gesetzes, soweit sie 1,6 Mrd. DM übersteigen, vom Ausgleichsfonds getragen werden müssen. Da die Regierungsvorlage 2,6 Mrd. DM kostet, soll also der Fonds mit etwa 1 Mrd. DM belastet werden. Hiergegen verwahrte sich Präsident Rehs nachdrücklich. Ob sich Parlament und Regierung dem so überzeugenden Protest von Reinhold Rehs beugen werden, ist nicht abzusehen; aber nur eine solche Sprache kann die Verantwortlichen noch zur Besinnung bringen.

Wie berechtigt dieser ist, ergibt sich daraus, daß im Ausgleichsfonds gegenwärtig nach Schätzung der Bundesregierung nur noch 1,2 Mrd. DM Reserven vorhanden sind (nach Schätzung der Vertriebenenverbände etwas mehr). Die derzeitige Regelungen des Lastenausgleichs sind noch so ungenügend und unbefriedigend, daß weit mehr als 1,2 Mrd. DM erforderlich sind, um auch nur die allerdringlichsten Härten zu beseitigen. Es ist wirklich eine Zumutung, daß sich die deutschen Heimatvertriebenen für alle Zeit mit einem völlig unzureichenden Lastenausgleich abfinden sollen, damit der Bund, d. h. der Steuerzahler, wegen der Flüchtlingsentschädigung keine höheren Belastungen auf sich nehmen muß.

Solidarität mit den Flüchtlingen aus der SBZ

Die Vertriebenen sind durchaus gewillt, gegenüber den Flüchtlingen aus der SBZ Solidarität im Rahmen des Zumutbaren zu üben. Die verlangte Selbstaufopferung ist allerdings den Vertriebenen nicht zuzumuten. Präsident Rehs — und niemand ist berufener als er — sagte zu dieser Frage vor dem Bundestag folgendes: „Ich habe von vornherein erklärt — und von dieser Erklärung kann ich nicht abgehen —, daß wir bereit sind, auch unseren Mitbürgern aus der sowjetisch besetzten Zone, die zu uns kamen, bis an die Grenze der Loyalität politisch und menschlich in der Auseinandersetzung mit allen Kräften draußen zu helfen, daß wir auch bereit sind, die Mittel aus dem Ausgleichsfonds, die im Augenblick nicht benötigt werden, im Wege der Vorfinanzierung zur Verfügung zu stellen, um die augenblickliche Schwierigkeit zu überbrücken, damit wir also jetzt über die Runde kommen. Aber es darf kein Zweifel darüber bestehen, daß zu einem späteren Zeitpunkt diese Mittel, die im Wege der Vorfinanzierung entnommen werden, dem Lastenausgleichsfonds zur Verwendung für seinen ursprünglichen Zweck wieder zugeführt werden müssen."

Es ist erforderlich, daß über diese Mittel spätestens beim Schlußgesetz zum Lastenausgleich wieder verfügt werden kann. Darüber ließ Reinhold Rehs an anderer Stelle seiner Bundestagsrede keinen Zweifel.

Die Bundestagsdebatte spitzte sich dadurch noch zu, daß behauptet wurde, die Regierungsvorlage kostet nicht volle 2,6 Mrd. DM; die Flüchtlinge hätten deshalb ein Anrecht darauf, daß sie noch verbessert werde. Daß der Ausgangspunkt falsch ist, bestätigte auch Vertriebenenminister Windelen. Alles, was über 1,6 Mrd. DM an Kosten anfällt, belastet den Fonds und damit die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten. Jeder Verbesserungsantrag geht daher, sofern für ihn keine neuen Finanzquellen beschafft werden, zu Lasten anderer Geschädigter und nicht der öffentlichen Haushalte. Deshalb können auch die Vertriebenen keinen Verbesserungsanregungen zustimmen, so sachlich berechtigt sie sein mögen.

Probleme der Vertriebenen noch nicht gelöst

Zugleich mit dem Flüchtlings-Entschädigungsgesetz wurde im Bundestag das Erste Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz eingebracht. Zu diesem Gesetz führte Reinhold Rehs unter anderem folgendes aus:

Dieser dem Hohen Haus heute in erster Lesung vorliegende Gesetzentwurf muß bei den Betroffenen schon deshalb eine erhebliche Verwirrung auslösen, weil nur wenige Fachleute allein wegen der gewählten Überschrift damit etwas anzufangen wissen. Es dreht sich dabei ganz einfach um die Fortentwicklung des Lastenausgleichsrechts. Der Politiker, der Bedienstete in der Ausgleichsverwaltung, ja die vielen Hunderttausend Betroffenen waren es seit 1953 gewohnt, die einzelnen Novellen des LAG auf Grund der Numerierung zu kategorisieren. Jeder draußen im Lande wußte, welche Probleme eine Bereinigung durch den Gesetzgeber gefunden hatten, wenn man z. B. die 8., 14., 18., 19. oder vor wenigen Monaten die 20. Novelle erwähnte. Das soll nun anscheinend aufhören und man beginnt mit einer neuen Numerierung. Das würde bedeuten, daß wir bei der zwangsläufigen Weiterentwicklung allein der Unterhaltshilfe im LAG in zehn Jahren das 10. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz hätten. Daß das Gesetz ohnehin von vornherein auf Korrekturen angelegt war und sein mußte, war bereits in seiner Präambel zum Ausdruck gebracht worden. Daß es schon in seinen zeitlichen Fixierungen Veränderungen und Anpassungen erforderte, ergab sich aus der Weiterwirkung der Vertreibungen, ihren Folgen und der Tatsache, daß immer noch Jahr für Jahr Tausende Menschen aus der Unterdrückung im Osten in die Freiheit streben und zu uns kommen.

Wenn auf Grund dieser Darlegungen alle Sachargumente gegen ein „Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz" sprechen, müssen politische Gründe für eine solche Vorlage maßgeblich gewesen sein. Aber gerade politisch ist ein „Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz", ohne daß ein gesetzlicher Auftrag hierfür besteht, höchst bedenklich. Dies um so mehr, als die Regierung das Leistungsgesetz für die Flüchtlinge „21. LAG-Novelle" genannt hat. In der Öffentlichkeit muß durch diese Namensgebung zwangsläufig der Eindruck entstehen, als gäbe es allein bei den Flüchtlingen noch echte ungelöste Aufgaben, während bei den Vertriebenen nur noch das „Bagatellthema" der Unterhaltshilfe-Anpassung besteht. Daß dem tatsächlich nicht so ist, braucht hier nicht näher nachgewiesen zu werden. Damit aber bei Unwissenden sich nicht der Eindruck festsetzt, das Vertriebenenproblem sei praktisch gelöst und infolgedessen könne man auch das Vertriebenenministerium baldigst auflösen, halte ich es politisch und sachlich für dringend notwendig, diesem Entwurf die Bezeichnung „22. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz" zu geben.

Die Regierungsvorlage des Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes enthält lediglich eine Anpassungsregelung im Zusammenhang mit der Erhöhung der Sozialversicherungsrenten auf den 1. 1. 1969. Es soll der Freibetrag der Unterhaltshilfe um 15 DM bzw. 10 DM bei Witwenrenten angehoben werden. Der Bund der Vertriebenen und der Bundesrat hatten demgegenüber gefordert, daß die Aufbaudarlehen um zwei Jahre verlängert werden müssen und der Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe um 15 DM plus 10 DM für den Ehegatten entsprechend der Aufbesserung der Altershilfen der einheimischen Bauern angehoben werden muß. Rehs begründete in seinen Ausführungen eingehend diese beiden Zusatzanträge.



Die evangelische Kirche in Hohenstein ist ein verputzter Bau aus Feld- und Backsteinen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Turm und Kuppel entstanden in den letzten beiden Jahrhunderten und wurden mehrfach restauriert. Zwei der drei Glocken wurden im Jahre 1714 gegossen. Foto Erna Elbe

Zeugen gesucht

So lesen wir es heute mehr als einmal in den Zeitungen und an den Anschlagsäulen, der Rundfunk ruft es durch den Äther, und Herrn Zimmermanns Fernsehsendung macht es uns wichtig. Zeugen werden zur Aufhellung von Verbrechen, aber auch für andere Tatbestände dringend gesucht, der Ruf nach ihnen ist oft von hohen Prämien begleitet. Aber viele Menschen suchen sich um jeden Zeugendienst zu drücken, sie wollen den damit verbundenen Unbequemlichkeiten entgehen und vor allem mit der Polizei und den Gerichten nichts zu tun haben.

In den Berichten um Ostern werden wir damit überrascht, daß sich Menschen freiwillig als Zeugen melden. Sie drängen sich förmlich danach. Sie wissen sich dabei nicht nur Vernehmungen und Verhören ausgesetzt, sondern Verhaftungen und in einer Reihe von Fällen der Todesstrafe. „Diesen Jesus hat Gott auferweckt, des sind wir alle Zeugen." Mit diesem knappen und klaren Bekenntnis stehen sie vor weltlichen und geistlichen Gerichten. Hinter ihnen lagen Begegnungen mit einem, dessen qualvollem Sterben am Kreuz sie beigewohnt hatten und die sie aufgegeben hatten. Danach erfuhren sie den Zuspruch des Auferstandenen in einer neuen Gemeinschaft, und diese Tatsache bestimmte fortan ihr ganzes Leben, gab ihnen die Kraft der Wahrheit, sie vor aller Welt zu bezeugen. Ihr Zeugnis bestimmt das Leben der Kirche. Der helfen nicht revolutionäre und gewagte Versuche, nicht demokratisierende Tendenzen, sondern Menschen, die aus dem Kontakt mit dem lebendigen Herrn leben und arbeiten. Wie bei jedem Prozeß die Zeugenaussagen das Urteil maßgeblich bestimmen, so wird die Wertung unserer Zeit danach vorgenommen, ob in ihr das Zeugnis von der Ostertat Gottes in der Auferweckung Jesu Christi noch lebendig ist und Menschen bestimmt. Zeugen werden gesucht, und sie dürfen heute weniger schweigen denn je. In der Verwirrung der Stunde darf der Ruf nicht verstummen: diesen Jesus hat Gott auferweckt. Des sind wir alle Zeugen.

Kirchenrat Leitner

Möglichkeiten der Beitragserstattung

Ansprüche der Versicherten gegenüber der gesetzlichen Rentenversicherung

Personen, die aus der gesetzlichen Rentenversicherungspflicht ausscheiden, ohne zur freiwilligen Weiterversicherung berechtigt zu sein, d. h. ohne innerhalb von 10 Jahren während mindestens 60 Monaten Pflichtbeiträge geleistet zu haben (Ersatz- und Ausfallzeiten sowie bestimmte Rentenbezugszeiten werden hierbei aus dem Zehnjahresrahmen herausgenommen) oder ohne vor dem 1. Januar 1957 die freiwillige Weiterversicherung oder vor dem 1. Jan. 1956 die Selbstversicherung begonnen zu haben, wird auf Antrag die Hälfte der für den Versicherten im Bundesgebiet für die Zeit nach dem 20. Juni 1948, im Land Berlin nach dem 24. Juni 1948 und im Saarland nach dem 19. November 1947 rechtswirksam entrichteten Pflicht- oder Beiträge erstattet. Etwa zur Höherversicherung geleistete Beiträge werden dagegen in vollem Umfang zurückgezahlt.

Inwieweit der Versicherte hierbei an der Beitragsaufbringung selbst beteiligt war, ist unerheblich. Grundsätzlich werden jedoch bei der Erstattung nur die im Bundesgebiet und im Land Berlin geleisteten Beiträge berücksichtigt, nicht dagegen Beiträge, die z. B. für die Sozialversicherung in der sowjetischen Besatzungszone entrichtet wurden. Weiter sind nicht erstattungsfähig Beiträge, die für Grundwehrdienstpflichtige und Wehrübende der Bundeswehr und für Ersatzdienstleistende entrichtet und vom Bund in voller Höhe getragen wurden. Schließlich werden auch Beiträge, soweit aus ihnen bereits eine Regelleistung aus der Versicherung gewährt wurde, z. B. eine Maßnahme zur Erhaltung, Besserung und Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit (Heilverfahren) oder eine Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit, nicht erstattet. Dagegen steht der Beitragserstattung nicht entgegen, daß sich der Berechtigte im Ausland aufhält. Jedoch ist die Erstattung nicht zulässig bei einem Aufenthalt des Berechtigten in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, in dem Sowjetsektor von Berlin und in den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten.

Der Anspruch auf Beitragserstattung kann jedoch erst geltend gemacht werden, wenn seit dem Wegfall der Versicherungspflicht mindestens zwei Jahre vergangen sind und während dieser Zeit eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit nicht erneut aufgenommen wurde. In dieser Zweijahresfrist werden Zeiten der Verbüßung einer Freiheitsstrafe oder der Unterbringung auf Grund einer Maßregel der Sicherung und Besserung nicht eingerechnet. Nach Ablauf der zwei Jahre kann die Beitragserstattung auch zu jedem späteren Zeitpunkt beantragt werden.

Anspruch auf Beitragserstattung in obiger Form haben ferner Versicherte, die bei Eintritt der Erwerbsunfähigkeit die vorgeschriebene Wartezeit, nämlich eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten, noch nicht erfüllt haben und infolge vorgerückten Alters die für das Altersruhegeld erforderliche Versicherungszeit von 180 Kalendermonaten bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres nicht mehr zurücklegen können. Da die Bestimmung, daß in der gesetzlichen Rentenversicherung grundsätzlich Witwenrente nur gewährt wird, wenn der Versicherte z. Z. seines Todes eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten zurückgelegt hat oder die Wartezeit als erfüllt gilt, oft als besondere Härte empfunden wird, bestimmt das Gesetz, daß auch in den Fällen, in denen die Witwenrente mangels Erfüllung der Wartezeit des Versicherten versagt werden muß, von der Witwe Antrag auf Beitragserstattung gestellt werden kann. Ein derartiger Anspruch auf Beitragserstattung steht jedoch grundsätzlich nur Witwen, nicht dagegen Witwern, früheren Ehegatten oder Waisen zu. Für Beitragserstattungen wegen nicht erfüllter Wartezeit gelten die gleichen Bestimmungen wie für Erstattungen infolge Ausscheidens aus einer versicherungspflichtigen Beschäftigung oder Tätigkeit ohne Berechtigung zur Weiterversicherung. Jedoch kann in diesen Fällen der Antrag sofort gestellt werden. Die Zweijahresfrist braucht also nicht abgewartet zu werden.

Eine Beitragserstattung an weibliche Versicherte aus Anlaß ihrer Eheschließung ist nicht mehr möglich. Jedoch können Frauen, die mit der Eheschließung eine versicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit aufgeben, ohne das Recht zur freiwilligen Weiterversicherung zu haben, ebenso wie andere Personen Antrag auf Beitragserstattung stellen, wenn seit Wegfall der Versicherungspflicht mindestens zwei Jahre vergangen sind und während dieser Zeit keine neue versicherungspflichtige Tätigkeit oder Beschäftigung aufgenommen wurde.

Jede Beitragserstattung, die in keinem Fall nur auf einen Teil der erstattungsfähigen Beiträge beschränkt werden kann, schließt weitere Ansprüche aus den bisher zurückgelegten Beitragszeiten sowie das Recht zur freiwilligen Weiterversicherung auf Grund dieser Beiträge aus. Ansprüche auf Versicherungsleistungen können also nur noch aus Beiträgen hergeleitet werden, die nach dem Erstattungszeitraum entrichtet werden. Das bedeutet, daß erst wieder eine neue versicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit aufgenommen und mit ihr eine neue Wartezeit erfüllt werden muß. Aus diesem Grund sollten Personen, die aus der gesetzlichen Rentenversicherungspflicht ausscheiden, ohne zur freiwilligen Weiterversicherung berechtigt zu sein, in jedem Fall sorgfältig prüfen, ob es für sie zweckmäßig ist, von dem Recht auf Beitragserstattung Gebrauch zu machen.

Dr. Fritz Stumpf

Die Küche der Frau Rat Goethe zu Frankfurt a. M.

Wie sah es in den alten Küchen unserer Heimat aus? – Eine Frage an unsere ältesten Leser

RMW — Die Schriftstellerin Frieda Jung, die vor 100 Jahren im Kreis Angerburg aufwuchs, erzählt in ihren Lebenserinnerungen von einem Wohnungswechsel: Das alte Schulgebäude in Kiaulkehmen war baufällig geworden und ‚Lehrers' mußten umziehen. Frieda Jung beschreibt das alles lebendig und mit vielen Einzelheiten. So berichtet sie, daß die Mutter nun statt der alten schwarzen Küch' eine richtige Stubenküche bekommen hätte, mit einem richtigen Herd darin. Heute würden wir wohl von einer Wohnküche sprechen, übrigens einer Küchenart, die immer mehr Freunde vor allem unter den berufstätigen Hausfrauen gewinnt.

Unser heutiges Beispiel für eine Küche früherer Zeit mutet uns trotz des ehrwürdigen Alters von 200 Jahren eigentlich fast modern an in der Aufteilung des Raumes, mit dem schönen Tisch unter dem Wandregal für die Schalen und Paradeteller. Das Ungetüm von Herd allerdings erinnert wohl die Älteren unter uns stark an zu Hause, wenn etwa für acht Tischgäste Flinsen zu backen waren und die Mutter mit gerötetem Gesicht und leicht angerußten Armen die schwere Pfanne auf dem Herdfeuer handhabte.

Wir wollten Sie mit dieser Darstellung einmal anregen, liebe Leserinnen und Leser — und hier sprechen wir vor allem die Älteren unter Ihnen an — uns Ihre eigenen Erinnerungen an die Küche zu Hause niederzuschreiben. Uns kommt es vor allem darauf an zu wissen, wie unsere Mütter und Großmütter gekocht und gebacken haben, wie ihre Küche aussah, was es mit der ‚Schwarzen Küch' auf sich hatte, wie sie ihren Tag einteilten. Wie wurden Gemüse und Obst haltbar gemacht, ehe es den Weckapparat gab? Wie konservierte man das Fleisch? Diese Vorräte mußten ja wenigstens bis zum Frühjahr, wenn nicht bis zum nächsten Sommer, reichen. Vielleicht kann von diesen Großmüttern auch eine junge Hausfrau von heute noch einiges lernen, vor allem was die Planung und auch die sparsame Wirtschaftsführung anbetrifft! Wir freuen uns wieder einmal auf Ihre Briefe und bitten Sie, ich recht kurz zu fassen. Die besten Beiträge aus Ihren Briefen werden wir auf dieser Seite veröffentlichen und natürlich auch honorieren. Versuchen wir alle, dazu beizutragen, daß die Erinnerungen an zu Hause nicht vergessen werden!



Vor zweihundert Jahren wirtschaftete die lebenskluge Frau Rat, Goethes Mutter, in diesem Raum des Hauses Am Hirschgraben. Wie es in alter Zeit in den Küchen unserer Heimat ausgesehen hat, das möchten wir gern ergründen. Foto: W. Roth

Als die Mutter Goethes 1748 mit siebzehn Jahren den um 21 Jahre älteren Kaiserlichen Rat Joh. Kaspar Goethe heiratete, war sie dank der vorzüglichen Erziehung im väterlichen Haus für die Führung eines großen Haushalts gut vorbereitet. Ihr Vater, der Stadtschultheiß von Frankfurt, Textor — heute würde man sagen der Oberbürgermeister — hatte ein seiner Stellung entsprechendes großes Haus geführt. Die Neuvermählten etablierten sich im Haus der Großmutter Goethes, die Witwe war und ihren eigenen Grundbesitz Am Hirschgraben 23 hatte. Sanft, freundlich und wohlwollend war sie und dazu sehr vermögend. Aber nur sechs Jahre dauerte das harmonische Zusammenleben. Nach dem Tod der Mutter ließ der Kaiserliche Rat das altertümliche Gebäude aus dem Ende des 16. Jahrhunderts zu einem dem Rang der Familie entsprechenden vornehmen Haus umbauen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine nach den damaligen Verhältnissen besonders schöne Küche ausgebaut.

Mit großem Vergnügen wird man heute den Wirkungskreis der Mutter Aja besichtigen; es ist noch alles vorhanden, was vor zweihundert Jahren zur Führung eines großen Haushalts erforderlich war.

Die Küche ist ziemlich groß und hat ein Fenster zum Hof. Über dem behäbigen eichenen Küchentisch erblickt man auf dem Wandbord die Zinn- und Fayenceteller für den täglichen Gebrauch. Das kostbare Porzellanservice — in damaliger Zeit ein besonderer Luxus — kam mit den Silberbestecken nur zu großen Diners auf den Tisch. Aus Kupfer sind die Kuchen- und Puddingformen, die Wein- und Wasserkannen, die Kaffee- und die Pfeffermühle. Auch das große Waffeleisen mit meterlangen Griffen ist noch vorhanden.

Die Frau Rat hatte alles Geschirr zur Verfügung, das auch heute in einer modernen Küche — in kaum veränderten Formen — vonnöten ist. Wir müssen uns dabei vorstellen, wie damals eine Küche zu führen war, wo oft fürstliche Gäste und Männer von Weltruhm im Hause zu bewirten waren. Mit den Errungenschaften der Neuzeit war es damals in deutschen Landen noch ziemlich schlecht bestellt. Wasserleitung und Kanalisation, im alten Rom eine Selbstverständlichkeit, waren in vornehmen Häusern — ja selbst in Schlössern — noch unbekannt. Darum wird man in dem großen Patrizierhaus vergeblich nach einem Bad suchen. Auch ein WC findet man nicht, die sogenannte Commodite war auf dem Hof.

Gekocht wurde auf dem Herd mit offenem Holzkohlenfeuer, auf dreifüßigen Kochgeschirren oder auf einem Rost. Das Feuer mußte ständig nachgeschürt werden, ein großer Rauchfang saugte den entstehenden Qualm ab. Eine Deckenbeleuchtung wie in den vornehmen Wohnräumen gab es nicht; die großen Abendessen bei Empfängen mußten bei Kerzenbeleuchtung hergestellt werden. Als besondere, vielbeneidete Neuerung hatte der Kaiserliche Rat seiner Gattin in ihrer neuen Küche einen Pumpbrunnen anlegen lassen. Welch eine Bequemlichkeit, daß man das Wasser nicht vom Hof- oder Straßenbrunnen holen mußte! Das Schmutzwasser dagegen mußte auf dem Hof entleert werden, da ja kein Abfluß vorhanden war. Gewiß war im Goethehaus eine Köchin vorhanden (die im Jahr 24 Gulden Lohn erhielt) und zwei weitere Mägde. Aber die Seele des Haushalts war, wie ja auch heute, die gewandte Hausfrau. Für die Zubereitung erlesener Gerichte stand der Frau Rat das 200seitige handgeschriebene Kochbuch ihrer Mutter zur Verfügung, das noch heute vorhanden ist. Fabelhafte Rezepte findet man darin, die aber auch hohe Anforderungen an die Kochkunst stellen. Proben davon wurden öfter an den Sohn nach Weimar geschickt.

Wenn heute unsere tüchtigen Hausfrauen in ihrer neonbeleuchteten Küche auf dem Elektroherd oder auf dem Grill unter Verwendung elektrischer Hilfsgeräte delikate Gerichte zaubern, so ist dies, da sie auf sich gestellt sind, eine schätzenswerte Leistung. Wenn man sich dagegen die zeitbedingten Schwierigkeiten der Haushaltsführung vor Augen hält, welche die Frau Rat — noch dazu in jungen Jahren — zu meistern hatte, so scheint uns das bewundernswert. Mustergültig war alles in dem großen Haus, auch die Erziehung der Kinder. Von jedermann verehrt, hat die Frau Rat es verstanden, durch ihre Frohnatur das Haus am Hirschgraben zu einem Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens im damaligen Frankfurt zu machen.

Walther Roth

Wir sehen uns doch zu Pfingsten in Essen?

Heimchen gibt es nicht nur am häuslichen Herd

Unsere Diskussion über „Kochtopf-Politik" geht weiter

Es gibt Verhaltensweisen, die man voraussagen kann; z. B. weiß man im voraus, wie das Wort „Imperialist" auf die Bürger kommunistischer Staaten wirkt. Solche Reaktionen auf Wörter müssen dem wissenschaftlichen Begriff „eingelernte Reaktionen" zugeordnet werden. Zu diesen Wörtern mit Symbolgehalt (es verbindet sich eine bestimmte Vorstellung mit ihnen) zählt auch das „Heimchen am Herd". Das Phänomen liegt bei diesem uns thematisch interessierenden Beispiel darin, daß man bei dieser Formulierung allgemein und immer wieder von ungenauen Vorstellungen ausgeht. Diese Flüchtigkeit in der Begriffsbestimmung bei einem Gegenstand, der seit Jahren öffentlich diskutiert wird, allerorten jedoch von einer Klischeevorstellung ausgeht, spricht gegen uns alle. Es herrscht nämlich die „eingelernte" Vorstellung, daß nur die nichtberufstätige Frau, die Nur-Hausfrau also, ein „Heimchen" sein kann. Und bei solcher falschen Prämisse ergeben sich falsche Resultate. Man setzt nämlich ohne weiteres Berufstätigkeit gleich mit vorhandenem Bildungsstreben und einem erweiterten Horizont. Diese Annahme hält einer genauen Untersuchung nicht stand, jedenfalls heute nicht mehr. Natürlich muß beobachtet werden, daß Vergleiche auf derselben gesellschaftspolitischen Ebene durchgeführt werden . . .

Für das Interesse an politischen Fragen ist vorerst ein erweitertes geistiges Interesse notwendig; es muß die intellektuelle Neugier geweckt sein. Bitte beurteilen Sie selbst:

Hat die Arbeiterfrau, die als Packerin arbeitet, dadurch wirklich ein erhöhtes geistiges Interesse, verglichen mit der Arbeiterfrau ohne Beruf? Sind ihre staatsbürgerlichen Kenntnisse größer (Fragen der Lohnpolitik ausgenommen)?

Erwirbt die Verkäuferin im Warenhaus durch ihre Arbeit einen höheren Bildungsgrad, steigert das Stehen hinter dem Tresen, die Unterhaltung mit der Kollegin ihr Streben nach geistiger Kost? Ist ihr politisches Urteilsvermögen durch ihren Beruf erhöht?

Hat die berufstätige Friseuse wirklich ein erhöhtes staatsbürgerliches Interesse, etwa weil sie beruflich viele Gespräche hört? Oder antwortet sie in der Regel auf diesbezügliche Fragen genauso unpräzis wie — natürlich auch nur in der Regel — die Nur-Hausfrau ihrer Bildungsschicht?

Wer je eine Reise inmitten von Angestellten mit ihren Familien mitgemacht hat, wird bestätigen, daß man an den Fragen nicht erkennen konnte, ob es sich um eine berufstätige Frau oder um eine Nur-Hausfrau handelte. Man hatte keineswegs den Eindruck, daß die Berufstätigen gegenüber dem Geschauten ungeheures Bildungsstreben entwickelten. Ich habe jedoch wiederholt von Frauen dieser gesellschaftlichen Kreise gehört, daß ihr Bildungswille geweckt wurde, als sie die Schularbeiten ihrer Kinder zu beaufsichtigen oder zu kontrollieren versuchten.

Es bleibt noch die Frage, ob nicht doch durch die größeren finanziellen Mittel bei Berufsarbeit der Ehefrau erhöhter Bildungswille entsteht. In der Praxis ist es so, daß die vermehrten Einnahmen bereits für bestimmte Anschaffungen eingeplant sind, oftmals sind diese Anschaffungen überhaupt der Grund zur Berufsarbeit. Selbstverständlich ist die geistige Elastizität durch die Doppelarbeit — Beruf und Haushalt — so beansprucht, daß rein zeitlich von einer fundierten Orientierung im politschen Bereich oder von einer systematischen Aneignung von Bildungsgut kaum noch die Rede sein kann. Aber selbst wenn diese erhöhte physische Beanspruchung erträglich wäre, wollen diese Berufstätigen sich dann an ihrem Haushalt freuen, an den Anschaffungen, an dem Lebenskreis, dem ja ihre Arbeit gilt.

Das „Heimchen" ist also keineswegs an den Herd gebunden. Es wimmelt in allen Berufen von ihnen. Dieses „Heimchen am Herd" ist nämlich keine Platzfrage, sondern ein geistiger Zustand.

Nora Hertel
28 Bremen 1, Schönhausenstraße 8

Ob wir „Nur-Hausfrauen" (Heimchen am Herd), ob wir Frauen im Beruf, ob wir verheiratet sind oder nicht, — wir Frauen, alle! — sollten die Hände am Pulsschlag unseres Volkes halten. Wir Frauen sollten in Herz, Seele und Geist einen Seismographen tragen, der jede Bewegung im Volk notiert, jede unserm Volk vielleicht selbst noch unbewußte Regung vermerkt.

Die politische Betätigung können wir dann den Frauen überlassen, die sich dazu berufen fühlen.

Aber — wachsam bleiben!

Frida Busch
6522 Osthofen, Tempelgasse 2 I

Unsere Diskussion über diese Fragen setzen wir in den nächsten Folgen fort.

Zwei links, zwei rechts . . .

Es gibt wohl nur wenige Frauen, die nicht Freude an einer Handarbeit haben. Und wenn es darum geht, einen kleinen Erdenbürger zu ‚bestricken', dann werden sich wohl immer Großmütter und Tanten finden, die lustig die Nadeln klappern lassen — die Mütter nicht zu vergessen! Hübsche und praktische Modelle für Jungen und Mädchen von 1 bis 6 Jahren finden Sie in dem neuen burda-Heft Strickmodelle für Kleinkinder (3,80 DM). Dazu gibt es auf dem Arbeitsbogen genaue Anleitungen und Schnittzeichnungen, so daß kaum mehr etwas schiefgehen kann.

Familienferien — Familienerholung

Richtige Ferien sollen die Mütter haben, die in den 30 ausgewählten Heimen der Bundesarbeitsgemeinschaft ‚Familienferien — Familienerholung' Urlaub mit Mann und Kind verleben. In der Mehrzahl der Heime gibt es pädagogisch ausgebildete Betreuer für die Kinder, auch für Kleinkinder unter drei Jahren. Die Heime liegen in landschaftlich reizvollen Gegenden der Bundesrepublik und bieten die besten Voraussetzungen für einen echten Familienurlaub. Die Bundesarbeitsgemeinschaft ‚Familienferien — Familienerholung' ist ein Zusammenschluß der Arbeiterwohlfahrt und des Touristenvereins ‚Die Naturfreunde'.

FD

Erwin Scharfenorth

Treffpunkt Karuso

„Am Sünnoawend is Karuso im Därp", leitete Fritz das morgendliche Gespräch ein. Er steckte voller Abenteuergelüste und schaute hinter jedem bunten Rock wer, obwohl er bisher... Nun, das war sein geheimer Kummer.

Karl, dem er diese Neuigkeit berichtete, hörte gleichmütig zu. Mit Karuso war nicht etwa der berühmte Sänger gemeint, dies Wort war vielmehr die landläufige Abkürzung für Karussell. An einigen Tagen im Jahr baute ein wandernder Schausteller seinen Vergnügungspark im Kirchdorf auf. Zu ihm gehörten ein Karussell mit sechs aufbäumenden Pferden und amorettengeschmückten Märchenwagen, eine Schießbude, eine Würfelbude sowie ein federnder Klotz nebst Anzeigenskala für das Herkulesschlagen, bei dem die jungen Buschen ihre Kraft beweisen konnten.

Fritz erneuerte den Versuch, die Anteilnahme seines Gefährten zu erregen. Während er mit seinen Händen Hafer in die hölzerne Mulde scharrte, verkündete er, im Dorfkrug würde es auch Tanz geben.

Karl blieb stumm. Er saß auf seinem Futterkasten, die kalte Pfeife zwischen den Zähnen, und flocht sorgfältig eine neue Aalpose an das Ende einer Peitschenschnur. Seine Pferde fraßen schon; Karl war immer der erste im Stall.

Der andere gab auf. Er wußte: dem Karl waren die Dittchen zu schade; der hielt sein Geld zusammen. Reden war für Fritz aber ein Bedürfnis. So wechselte er zu einem sachlichen Thema über:

„Wi plöge hied?"

Diese Frage war eigentlich völlig überflüssig, denn das Tagesprogramm war bekannt.

Joa, oppem Hoaskekopp", brummte der Karl freundlich. Diesen Namen führte eine kleine Bergkuppe. Irgendwer hatte vor Jahren die Gestalt des Hügels mit einem Hasenkopf verglichen, und diese Bezeichnung hielt sich fortan.

Eine halbe Stunde nach diesem Gespräch lenkten die beiden jungen Männer ihre Gespanne ins Feld. Eine Strecke lang mußten sie den Weidenweg benutzen, der mehrere Gehöfte mit dem Kirchdorf verband. Unterwegs begegnete ihnen die Lenksche. Karl lüftete höflich in wenig seine Mütze. Über das breite Gesicht der Frau flog ein Lächeln. Sie blickte zu dem stattlichen Kerl im Sattel auf.

„Scheenen Dag", wünschte sie.

Nur zu gern hätte sie mit dem Karl was beredet. Aber sie streifte den Fritz, der mit seinen Pferden folgte, mit einem kurzen Blick und ging weiter. Fritz war weder das Zögern noch das Lächeln entgangen.

„De ohl Schnarrdrossel piept joa foarts wie e Amsel to di, die häwt noch Kuraosch!" „Na loat ehr doch", begütigte Karl.

Das Verhalten der Lenkschen hatte allerdings einen Grund, von dem Fritz nichts ahnte. Ihr ging es um die Zukunft ihrer Nichte, der Lowiske. Die Marjell war jetzt zwanzig Jahre alt. Ihre Mutter war schon lange tot, und die alte Lenksch hatte sie erzogen. Sie hatte ihr alles das beigebracht, was sie selbst konnte: etwas Nähen, Spinnen, Stricken und Weben. Vor zwei Jahren hatte sie ihre Nichte bei den Sudaus in Dienst gegeben. Die hatten einen schönen Hof von vierhundert Morgen und Lowiske hatte es gut. Die alte Lenksch genoß zudem ein besonderes Vertrauen im Hause, weil sie in ihren jungen Jahren dort auf die Kinder aufgepaßt hatte; der Bauer vergaß es nicht, daß sie ihn als kleinen Jungen gewartet hatte. Gelegentlich half sie jetzt im Hause mit, wenn ein paar Hände mehr gebraucht wurden oder gar Krankheit einfiel.

Als nun vor einige Tagen Steinträger auf dem Hofe weilten, war sie auch da. Stämmige Burschen waren die Steinträger; das mußte man ihnen lassen! Sie gingen von Hof zu Hof und lasen die schweren Steine auf den Feldern auf. Solange sie für den Bauern arbeiteten, mußten sie auch beköstigt werden. Eine Schüssel mit zwanzig Kartoffeln — natürlich mit einem riesigen gebratenen Spirkel, dazu eine Satte dicke Milch und Brot nach Belieben — das mußte die Hausfrau schon pro Mann zu Mittag rechnen...

Die alte Lenksch war dazugekommen, wie einer der Steinträger im Vorraum der Küche den Arm um die Hüfte des Mädchens schlang. Die Lowiske hate zwar lachend abgewehrt, aber in ihren Augen spielte ein sonderbares Flirren, und die Wangen hatten sich gerötet. Die Ablehnung war nicht echt, so schien es der alten Lenksch. Eine Angst überkam sie: Lowiske war das uneheliche Kind ihrer Schwester. Wenn nun abermals... Das durfte nicht sein! Sie, die alte Lenksch, würde die Augen offen halten und das dumme, unerfahrene Ding vor Unglück bewahren. Sie wich nicht von Lowiskes Seite, solange die Steinträger auf dem Hofe waren, und sie beschwor auch Frau Sudau, auf die Nichte acht zu geben. Vernünftige Frauen verstehen sich ja schnell in diesem Punkt.

Die Frau des Bauern schätzte die Lowiske sehr. Die Marjell war flink bei der Arbeit, immer fröhlich, gut zu den Kindern, und die Bäuerin hörte sie oft singen. Bei einer Tasse Kaffee in der Wohnstube besprach Frau Sudau die Sache mit der Tante. Lowiske sei zwanzig Jahre alt, so meinte sie — da sei es kein Wunder, wenn sie sich nach den Mannsleuten umsehe. Am besten sei es, die Marjell heirate. Es paßte gut: auf dem Hof werde eine Deputantenstelle zu Martini frei. „Der Kimmat übernimmt eine Waldarbeitersiedlung, und er zieht weg...", sagte sie. „Warum soll nicht ein junges Paar die Wohnung haben? Wenn die Lowiske einen ordentlichen Mann bringen würde..."

Die alte Lenksche nickte beifällig; aber zugleich regte sich auch ihr praktischer Sinn:

„Wenn so junge Lied anfange, dann motte se ok e' Koh hebbe!"

Ihr Mann würde da schon einen Weg finden, versicherte Frau Sudau. Eine gedeckte Sterke würde er dem jungen Paar wohlfeihl berechnen; die könnten die jungen Leute ja nach und nach bezahlen. Die vorsorgliche Tante überschlug schnell, daß sie an achthundert Gille von ihrem Ersparten der Nichte für Möbel und Anschaffungen geben könne, und beglückt trennten sich die beiden Frauen; Ehen anzuteigen ist ja immer wunderbar!

Viel Zeit blieb der Lenkschen nicht, denn der Bauer brauchte zu Martini einen Deputanten. Es war zu befürchten, daß er die Stelle nicht länger offen halten konnte.

Als daher die alte Lenksch dem Karl mit seinem Gespann begegnete, kam ihr mit eins die Erleuchtung: Das ist der Richtige!

Aber wie konnte sie ihn mit der Lowiske zusammenkriegen? Die Nichte hörte ja noch auf ihren Rat. Den Karl kannte sie allerdings nur vom Sehen. Sie wußte von ihm auch nur, was man so über ihn sprach. Das war nicht viel. Seit sechs Jahren war er auf dem gleichen Hof; seine Eltern lebten im Nachbarkirchspiel; zwölf Geschwister sollte er haben, und seine Kindheit mochte sehr ärmlich gewesen sein. Nie sah man den Karl im Krug.

„He weet, watt een Taler bedüt', dachte die Lenksch anerkennend. Wie stellte sie es bloß an, ihn zu fangen? Nach langem Überlegen beschloß sie, offen auf ihr Ziel loszusteuern. Das war immerhin ein Wagnis. Bei einer Zurückweisung setzte sie sich und — was weit schlimmer war — die Luise dem Gespött der Leute aus. Behutsam — niemand sollte sie sehen — schlich sie nach Feierabend zum Karl in seine Kammer. Der schaute die alte Lenksch verwundert an.

„Öck hädd een goudet Farkel", begann sie ohne Umschweife.

„Watt sullt öck mit 'nem Farkel?", fragte der Karl verdutzt.

„Na, öck mein' man so, boald du frie möchtst. Denn mott man woll een Schwien un' e Koh hebbe."

So erstaunlich erschien Karl dies Gerede, daß er zunächst nicht auf den indirekten Vorschlag einging.

„Woher sullt öck to ne Koh koame?", wandte er ein. Und nun deckte die Lenksche ihre Karten auf. Karl hörte bedächtig zu. Es hatte schon etwas Verlockendes, eine saubere Marjell zur Frau zu kriegen, dazu eine Wohnung, eine gute Deputantenstelle und auch eigenen Besitz. Die Luise kannte er aber auch nur von ferne, und ein Argwohn stieg ihm auf:

„Is wat möt de Lowis?", fragte er barsch.

Die alte Lenksch verstand die Andeutung:

„Erbarmung, nei! De häwt möt keinem wo wat gehadd!"

„Na, denn is goud. Oawerscht wennher kunnt öck ehr sehne?" erkundigte sich der Karl schon ganz vertrauensvoll bei der Lenkschen.

„Na", riet die Kluge, „am Sünnoawend is doch Karuso im Därp. Doa kunnt de Lowiske joa hingoahne, un' denn red'st möt ehr..."

Am nächsten Morgen war der Fritz an der Reihe, sich zu wundern.

„Weust Frötz", meinte der Karl beim Futtermengen so obenhin, „amend goah öck ouk tom Karuso!"

„Koam man möt, Karl!" ermunterte der Fritz, den anderen ahnungslos, „wascht sehne, datt watt scheun warre..."

„Kann sönd", lachte der Karl.



Paradies für Wildenten

Einsame Bucht am Spirdingsee

Foto Maslo

Curt Elwenspoek

Der Mensch muß sich beherrschen können

Das war der Schulmeister Heinrich Lutkat im Dorf Alt-Jablonken bei Allenstein. Er hatte sein Abitur in Allenstein gemacht und sein erstes Semester weit weg von Mutters Schürze in Tübingen studiert. Hier war seine Wanderlust recht auf ihre Kosten gekommen. Heinrich Lutkat hatte an Sonn- und Feiertagen, vor Semesterbeginn und nach Semesterschluß fleißig die Rauhe Alb und sogar den Schwarzwald durchstreift. Merkwürdig war nur, daß kein erwandertes Ziel ihn erdit froh gemacht hatte, daß er stets verschlossen, ja, ein wenig enttäuscht in sein Quartier zurückgekehrt war, ohne daß indessen sein Drang, neue Wunder der Ferne aufzusuchen, nachgelassen hätte.

Dem wurde bald nach Schluß des Semesters jäh ein Ziel gesetzt: sein Vater starb plötzlich und hinterließ der Witwe und dem Sohn nicht viel mehr als einen Haufen Schulden. Aus war es mit der akademischen Laufbahn. Es reichte knapp zur Volksschullehrerausbildung im Lehrerseminar zu Osterode, und so wurde Lutkat Schulmeister in Alt-Jablonken.

Heinrich biß die Zähne zusammen und lernte, sein Fernweh zu beherrschen. „Der Mänsch muß sich behärrschen kennen" wurde sein Wahlspruch. Aber das hinderte ihn nicht, es sich fest in den Kopf zu setzen, einmal von Alt-Jablonken zu Fuß über die Schweizer Berge hinweg nach Rom zu wandern, obgleich er nicht mal katholisch war. Manche Leute lachten und schalten ihn einen Narren, aber er ließ sich nicht beirren und sparte vierzig Jahre lang eisern auf die Fußreise nach Rom. Damals war das ein noch größeres Kunststück als heute, vom Dorfschulmeistergehalt etwas zu sparen.

Aber Heinrich Lutkat sagte sich täglich: „Der Mänsch muß sich behärrschen kennen." Und er beherrschte sich. Er trank nicht, er rauchte nicht, er fuhr nicht nach Königsberg, er heiratete nicht und trug jeden Anzug vierzehn Jahre und länger. Dabei wurde er immer nachdenklicher und auf gewisse Art skeptischer. Wenn einer seiner Freunde ein hübsches Mädchen endlich heimführte, wenn ein anderer es durchgesetzt hatte, nach einem Hungerstudium den Doktor zu machen und „Oberlehrer" zu werden — dann gönnte Heinrich jedem das Glück von Herzen, aber er wiegte doch nachdenklich seinen schweren Bauernschädel und meinte:

„Ich weiß nicht recht! Nu hast du ja, was du willst — na und nu?"

Als er mit sechzig Jahren pensioniert wurde, hatte er wirklich an zweitausend Mark gespart — das mußte für die Fußwanderung nach Rom reichen, die natürlich viel teurer war als eine Fahrt mit der Eisenbahn. Im Januar, bei schneidender Kälte, marschierte er los, im Mai war er in München, Ende Juli in Mailand — und im August stand er eines Abends auf der Höhe der Sabinerberge und sah sein Ziel, die ewige Stadt, vor sich liegen: den Petersdom mit seiner herrlichen Kuppel, die Engelsburg und all die anderen Türme Roms. Nun hätte er hineingehen können und sollen, das Ziel seiner Sehnsucht lag zum Greifen nah vor ihm. Er jedoch sagte: „Aber nein! Der Mensch muß sich beherrschen können!" Und er kehrte um, marschierte **zurück nach Alt-Jablonken.**

War er nun ein Narr, dieser Heinrich Lutkat? Oder war er ein Weiser, der gelernt hatte, daß jede Erfüllung eine Enttäuschung, daß sie den Tod der Sehnsucht bedeutet, und daß die Sehnsucht das beste ist, was wir haben können?



Robert Masermann

Frühling daheim

Spät kam der Frühling, und weit kam er her
zu den Baltischen Höhen, zum Baltischen Meer.
Jung warst du, und jung war auch ich . . .

Wenn der Tauwind durch unsere Wälder strich,
klang das nicht immer wie Harfenspiel?
War's Zauber, der nächtens vom Himmel fiel,
als der letzte Schnee von den Wiesen wich
und das Grünen erwachte? Entsinnst du dich?

Es schmolz das Eis unter Frühlings Hauch,
er ließ an den Zweigen von Baum und Strauch
die gefrorenen Tränen des Winters zerrinnen.
Erste Wolken am Himmel, so weiß wie Linnen.

Erste Lerche am Morgen, erster Amsel Gesang.
Erstes Blühen, noch karg, dann voll Überschwang.
Erste Störche im Dorf, erster Kuckucksschrei,
und das Lied aller Lieder: Komm, lieber Mai . . .

Spät kam der Frühling, und weit kam er her.
Und ich denke zurück, und mein Herz ist so leer.
Jung warst du, und jung war auch ich . . .

HANS LUCKE

Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

Nach glücklichen Kinderjahren im Forsthaus ihres Großvaters und Vormundes, des Oberförsters Brosius, und der folgenden Internatszeit in Insterburg hat Marga Gennat während ihrer Tätigkeit als Gesellschaftsdame in Königsberg den Major von Schombeck kennengelernt und heiratet ihn. Bald wird Schombeck befördert und als Regimentskommandeur nach Allenstein versetzt.

19. Fortsetzung

„Sei großzügig! Gewiß war es sehr ungezogen von ihm, ein dummer Jugenstreich, über den ein Leutnant schon hinaus sein müßte. Einen Denkzettel hat er ja von dir bekommen, er wird es wohl nicht noch einmal versucht haben, ohne sich das Mädchen genauer angesehen zu haben. Jedenfalls, soweit ich bis jetzt übersehen kann, macht er als Offizier einen ganz ordentlichen Eindruck. Aber etwas genauer werde ich ihn mir doch ansehen", sagte er abschließend und nachdenklich.

Marga war damit nicht zufrieden: „Und wenn er in unser Haus kommt, also Besuch macht?"

„Ja", meinte er, „das gehört sich doch so, das kann man ihm nicht verbieten. Ich kann ihm ja sagen, daß ich von der Sache weiß. Ich kann natürlich ..." er überlegte ein Weilchen. „Nein", fuhr er fort, „warten wir es ruhig ab. Unangenehm ist die Sache. Aber du bist eine Frau von Welt und ich bin ja auch da; wir werden damit schon fertig!"

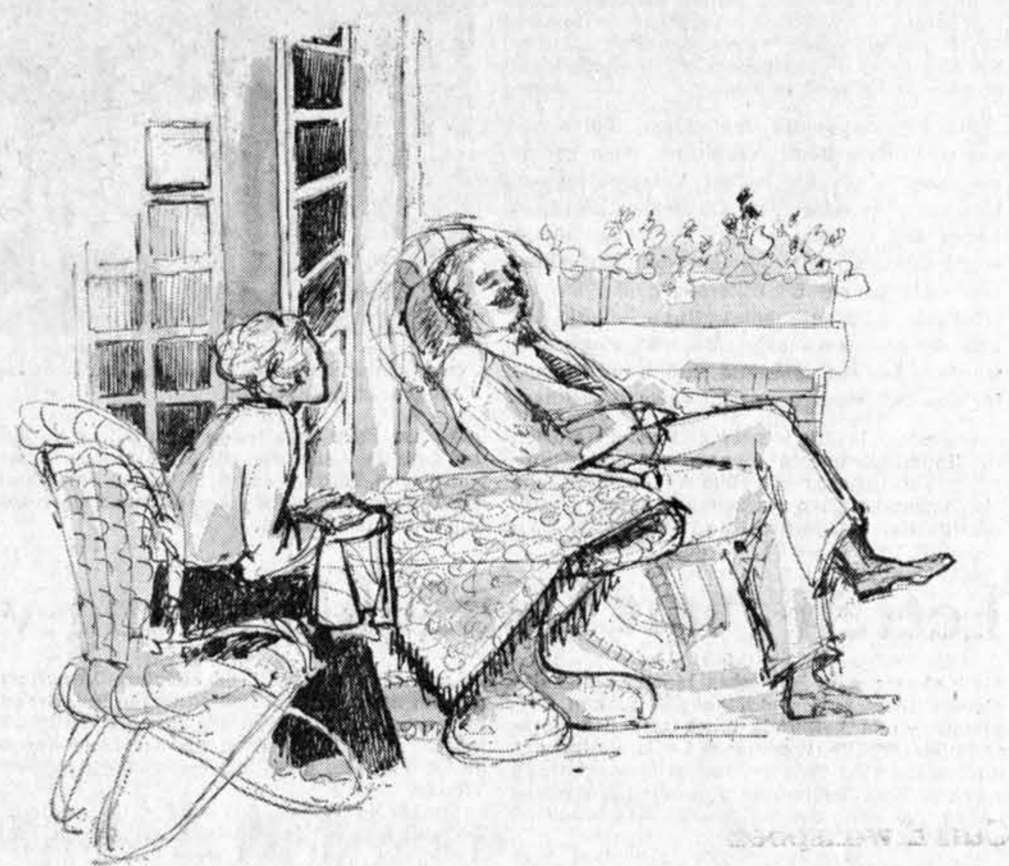
Zum 1. Oktober desselben Jahres siedelte Brosius in sein „Chateau" nach Bronitten über — sein Nachfolger im Amt kam mit Familie angereist und übernahm den größten Teil des lebenden und toten Inventars. Brosius war froh darüber, er wollte mit der Außenwirtschaft nichts mehr zu tun haben; er nahm also nur das Notwendigste mit, sein Fahrpferd und den Dogcart natürlich. Seine „Latifundien", wie er die paar Morgen Land, die zum Grundstück gehörten, nannte, hatte er bis auf einen kleinen Rest verpachtet.

So gestaltete sich der Umzug nicht allzu schwierig. In den unteren Räumen des gemütlichen Hauses richtete sich Brosius ein, oben verblieben zwei Zimmer für Frau Schnekat und außerdem ein schönes Fremdenzimmer — für Schombecks, wie sie übereinstimmend sagten. Im Anfang suchte Brosius in Haus, Stall und Garten Beschäftigung, wo er sie eben fand.

Bald war die Arbeit „aufgebraucht", wie er sagte, und die Langeweile überfiel den arbeitsgewohnten Mann. Dann unternahm er etwas anderes: wenn das Wetter es zuließ, spannte er sein Fuhrwerk an und fuhr in die Gegend. Er verfolgte einen realen Zweck damit; nach und nach suchte er die Eigentümer von Bauernwald auf, die ihn früher gelegentlich um Rat gefragt hatten. Jetzt versuchte er, diese Männer in irgend einer Form unter einen Hut zu bringen, und das gelang ihm auch: „Ich bewirtschafte euern Wald und verlange nichts dafür. Ihr habt die Erträgnisse und ich mein Vergnügen!" erklärte er und war froh, eine Dauerbeschäftigung gefunden zu haben.

So leicht wie ihm glückte es der ebenso arbeitswütigen Frau Schnekat nicht, sich in die veränderten Verhältnisse zu fügen. Zunächst behalf sie sich mit Handarbeiten und Stricken Als sich ihre Vorräte häuften, fing sie an, mehrmals ihre Zimmer umzukramen. Mal wurde das Giebelzimmer Wohnraum, mal das über der Veranda gelegene Zimmer.

Als Brosius sich die Sache ansah, fiel ihm auf, daß es leicht wäre, über das Verandadach zu den Fenstern zu gelangen und dort einzusteigen. Er machte sie darauf aufmerksam: „Sagen Sie, Frau Schnekat, haben Sie nicht Angst, daß da jemand mal zu ihnen einsteigt?"



Zeichnung Bärbel Müller

„Nei, Herr Forstmeister, kein bißchen, im Gegenteil, ich wäre froh, wenn mal einer kommen möcht!" Brosius mußte lachen: „Ich mein das ganz im Ernst, Frau Schnekat; denken Sie mal, wenn ich nun zu Schombecks fahre, sind Sie ganz allein im Haus!" Unbewegt behauptete sie: „Verlassen Sie sich drauf, Herr Forstmeister, wenn wirklich einer kommt, ich wer' mit ihm schon fertig!" „Na, wenn man ..." zweifelte er und: „ist doch ein verrücktes Weib", dachte er dabei.

Große Ereignisse warfen ihre Schatten voraus. Für Allenstein war die Feier der fünfzigjährigen Wiederkehr der Stiftung des Dragonerregiments eine große Sache. Zwar war es bis zu dem Termin beinahe noch ein Jahr hin, aber die Vorkehrungen sollten nach Schombecks Wunsch frühzeitig begonnen werden, um jede Möglichkeit in Ruhe überprüfen zu können. Da waren Besprechungen mit der Stadtverwaltung und den beiden anderen Truppenteilen, die in Allenstein lagen, mit den Saalbesitzern notwendig und vieles andere mit der Wehrkreisverwaltung und örtlichen Dienststellen abzustimmen.

So kam es ganz von selbst, daß Schombeck mit dem neuen Adjutanten dienstlich und manchmal auch privat häufiger zusammen kam, als es der sonstige Dienstbetrieb erforderte. Her von Lynen hatte, wie erwartet, bei Schombecks Besuch gemacht und war einen Augenblick verwirrt, als er in der Frau des Hauses das frühere Fräulein Gennat erkannte. Er faßte sich aber schnell und Marga ließ sich nichts anmerken, sie war auf das Zusammentreffen ja vorbereitet. So verlor die Angelegenheit ihre Peinlichkeit, und nach und nach waren beide in der Lage, anscheinend unbefangen miteinander zu sprechen, wenn es die Notwendigkeit ergab.

Schombeck beobachtete seinen Adjutanten scharf, sowohl im Dienst als auch bei privaten Zusammenkünften. Seine Menschenkenntnis ließ ihn nicht im Stich, und ein paar Wochen später teilte er Marga das Ergebnis mit.

„Weißt du", begann er eines Tages, „ich habe mir inzwischen ein Urteil über Lynen gebildet. Ein schlechter Kerl, wie man so sagt, scheint er nicht mal zu sein. Er ist wahrscheinlich auch nicht besonders Leichtsinnig. Aus gelegentlichen Bemerkungen, die er über seine Heimat und seine Familie machte, habe ich manches entnommen, was ihn uns fremd erscheinen läßt. Er hat eine russische Mutter, die ihm alles mitgegeben hat, was zu einem preußischen Offizier nicht paßt: unbeherrscht und unbekümmert um Ansehen und Stellung, nur seinen Neigungen folgend und allen möglichen Begierden nachgebend! Er trinkt nicht oft, wenn aber, dann nur die härtesten Schnäpse und schwersten Weine, und dann verliert er vollendes die Contenance.

Was ihn äußerlich als schneidigen Offizier erscheinen läßt, hat er von seinem Vater, der im Baltikum ein großes Gut besitzt. Von ihm hat er auch die Großzügigkeit, für unsere Begriffe etwas zu viel, was sich dienstlich manchmal unerwünscht bemerkbar macht. Alles in allem, ein Mensch, mit dem wir wohl nicht warm werden können. Aber was hilft es, wenn wir das wissen: er ist nun mal mein Adjutant und muß so verbraucht werden, wie er ist. „Vielleicht", schloß er sinnend, „sollte man das berücksichtigen wenn mal ein Bericht über ihn angefordert wird?"

Marga nickte: „Ich habe nicht soviel darüber nachgedacht wie du. Es wird aber alles richtig sein und wir werden es zu ertragen wissen!"

Sie wandten sich erfreulicheren Dingen zu. Eins von diesen war ein Brief von Brosius, in dem er seinen Besuch anzeigte. Er kam bereits eine Woche später, fand alles wunderschön, ließ sich verwöhnen und hielt vierzehn Tage aus. Dann aber war er froh, wieder nach Bronitten fahren zu können. Für seine Lebensart kam ihm alles zu steif und zu sehr geregelt vor im Hause der Großtochter „Es mag auch an meinem Alter liegen", dachte er Immerhin, er glaubte, daß Marga dabei glücklich und zufrieden sei, und das gab ihm die Ruhe, nach der er sich sehnte.

*

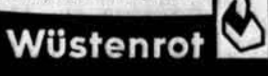
Nur noch drei Monate sollten vergehen, bis das Regimentsjubiläum stattfand. Marga war das ewige Gerede darüber schon etwas zu viel geworden. Sie fühlte sich ohnehin nicht sehr wohl; den Grund glaubte sie zu wissen, sie sah Mutterfreuden entgegen. Wie beim erstenmal hatte sie Schombeck nichts darüber gesagt, sie wollte nicht unberechtigte Hoffnungen erwekken, bevor sie Gewißheit hatte. Ein Zufall sollte ihr dazu verhelfen.

Sie saßen an einem schönen Herbstabend auf der Terrasse, Schombeck rauchte seine Brasil und sprach über den Höhepunkt des Regimentsfestes, über den großen Ball im „Königlichen Hof". „Willst du mir eine Freude machen?" fragte er, „dann fahr nach Königsberg und laß dir ein schickes Ballkleid machen! Ich kann leider nicht mit, wir haben jetzt viel vor und einen dienstlichen Grund zur Reise nach Königsberg habe ich nicht."

Marga sagte gern zu, und schon zwei Tage später saß sie am Schloßteich und sah den Schwänen zu, die von den Spaziergängern gefüttert wurden. Während der Bahnfahrt war ihr ein Gedanke gekommen, der Besuch mit dem Ballkleid zu tun hatte: sie wollte den Aufenthalt in Königsberg dazu benutzen, nach Vierbrüderkrug zu fahren und Dr. Möller wegen ihrer Hoffnung um Rat zu fragen. Nach einigem Zögern ging sie zum Droschkenhalteplatz und fuhr los. Sie hatte Glück; der Arzt war zu Hause und schien sich beinahe zu freuen, daß er sie wiedersah. Marga erklärte ihm den Grund ihres Kommens und wollte nun seine Ansicht hören.

Fortsetzung folgt







Suchanzeigen

Gesucht werden Personen mit dem Familiennamen **Wischnewski,** deren Vorfahren aus dem Raum Bergfriede, Gramten, Kr. Rosenberg (Westpr), Scharschau, Deutsch-Eylau und Allenstein stammen. Wenn mögl. m. Angaben über Eltern, Großeltern und Geschwister. Wer kann außerdem Angaben über Eva Wischnewski, geb. 12. 10. 1816 in Bergfriede geben? Nachr. erb. Ursula Kordal, 588 Lüdenscheid, Worthnocken 10.

„Ehemalige" der Haushaltungsschule Neukuhren bitte melden bei Ruth Goertz, geb. Klawun, 24 Lübeck, Elswigstraße 72.

Verschiedenes

Privater Sammler **sucht Münzen** aus Danzig und den Baltischen Staaten, besonders 20. Jahrhundert. Angeb. u. Nr. 91 952 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinst. Herr, Ostpr., 73 J., mod. Haus m. Gart., Raum Hannover, sucht Dame zur Betreuung und Haushaltsführung. Zuschr. u. Nr. 92 055 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Rentnerin aus Kaschen, Kr. Goldap, ev., 68 J., ehrlich, sucht kleine Wohnung, mögl. part., in ruh. Lage und Waldnähe. Zuschr. u. Nr. 91 949 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekenntnis zur Heimat in Lied und Tanz

Sie tragen das gleiche Schicksal wie wir – Litauische und Lettische Jugendliche pflegen und erhalten das Erbe ihrer Vorfahren

Nur noch drei Wochen trennen uns vom Bundestreffen aller Ostpreußen in Essen, an dem sich nicht nur eigene Jugendgruppen der Landsmannschaft, der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und der DJO beteiligen werden, sondern auch Tanz- und Spielgruppen aus dem In- und Ausland und bei uns im Exil lebende und wirkende Gruppen osteuropäischer Völker.

Unsere Nachbarn an der baltischen Küste waren Litauer und Letten. Beide Völker, deren Heimat seit 1944/45 genauso unterjocht ist wie unser Ostpreußen, bemühen sich in der Fremde um die Erhaltung ihres Kulturerbes. Großen Anteil daran haben vor allem die beiden in der Bundesrepublik bestehenden Gymnasien der Litauer und Letten, deren Tanzgruppen bei den Veranstaltungen des Ostpreußentreffens in Essen mitwirken. Wir stellen sie mit einem kurzen Abriß der Geschichte ihrer Völker nicht nur unseren jungen Lesern vor.



Das Schwarzhaupthaus in Riga: Lettlands Hauptstadt war Mittelpunkt der kulturellen Beziehungen zu Deutschland — Foto Lettisches Gymnasium

Um einen Eindruck von der Geschichte unserer Tanzgruppe, der Volkstanzgruppe des Litauischen Gymnasiums, gewinnen zu können, muß man zunächst die Geschichte unseres Gymnasiums und dessen Ziele kennen, denn beide — Tanzgruppe und Gymnasium — sind nicht voneinander zu trennen.

Am 16. Februar, dem Tag der Unabhängigkeitserklärung Litauens im Jahre 1918, wurde 1951 das private Litauische Gymnasium in Diepholz (Niedersachsen) von Litauern aus dem dortigen Flüchtlingslager gegründet, um ihren jungen Leuten eine ordentliche Ausbildung ihrer geistigen Anlagen zu garantieren und gleichzeitig die litauische Sprache zu erhalten sowie litauisches Brauchtum zu pflegen. Man legte besonderen Wert auf den litauischen Charakter des Gymnasiums, was durch die Pflege der Sprache (sie ist neben den üblichen Fächern ebenso wie litauische Geschichte Prüfungsfach beim Abitur), die litauischen Volkstums und der Landeskunde zum Ausdruck kommt. Das Ziel der Schule bestand und besteht, heute mehr denn je, darin, die Verbundenheit mit der Heimat zu wahren und zu fördern.

Aus diesen Gründen baute man auch eine Tanzgruppe auf, die aus jüngeren und älteren Tänzern bestand. Mit ihren temperamentvollen und gleichzeitig lyrischen Volkstänzen sowie den farbenprächtigen Trachten erwarb sie sich in Diepholz und der näheren Umgebung schnell einen guten Namen und gewann die Sympathie der Leute.

1954 trat eine Unterbrechung ein, denn das Gymnasium wurde nach Hüttenfeld, nicht weit von Mannheim, in ein kleines Jagdschloß (Schloß Rennhof) verlegt, das die litauische Volksgemeinschaft in der Bundesrepublik mit finanzieller Unterstützung der Landsleute in Übersee zusammen mit einem schmucken Park käuflich erworben hatte. So besaß man endlich ein Stück Land, das man sein eigen nennen konnte und das zum Zentrum der Litauer in Deutschland — ein kleines Litauen — wurde.

Unter anfangs recht kargen Bedingungen nahm man wieder den Schulbetrieb auf. Man erholte sich jedoch rasch und die Tanzgruppe setzte ihre Tätigkeit erfolgreich fort. Zunächst zeigte sie sich nur bei Veranstaltungen, die direkt mit der litauischen Volksgemeinschaft verbunden waren, so bei Gedenk- oder anderen Feiern (z. B. die Sonnwendfeier). Später allerdings folgte sie auch Einladungen von Veranstaltern des Gastlandes Deutschland und erwarb sich in kurzer Zeit den Ruf einer disziplinierten und guten Volkstanzgruppe, die 1965 am „Tag der Deutschen" in Berlin einen Höhepunkt fand. Sie half mit, zahlreiche Veranstaltungen in der Bundesrepublik künstlerisch auszugestalten und machte sogar mehrere Reisen ins Ausland, um Land und Leuten einen Eindruck von litauischem Brauchtum und litauischer Folklore zu vermitteln.

Die hervorragenden Leistungen, die sowohl Volkstanzgruppe als auch Chor darbringen, stellen ein lebendiges Zeugnis der Einstellung unserer Jugend gegenüber unserer Heimat und deren Brauchtum dar. Einer Erklärung bedarf es da nicht.

Die Beziehungen zu Ostpreußen dürfen nicht unerwähnt bleiben. Es ist hervorzuheben, daß beide Länder stets friedliebende Nachbarn waren, zwischen denen es kaum offene Feindseligkeiten gab und die stets darauf bedacht waren, die Rechte des anderen zu achten. Heute verbindet uns ein gemeinsames, ähnlich tragisches Schicksal, das — so gebe Gott — hoffentlich nur vorübergehend sein möge.

Der Bundesrepublik Deutschland fühlen wir uns zu großem Dank verpflichtet, denn gerade sie schafft uns die besten Voraussetzungen, hier zu leben, sowie die Liebe zur Heimat zu hegen und zu pflegen. Ihre Regierung unterstützt unser Gymnasium finanziell und räumt uns viele andere Erleichterungen ein. Sie ermöglichte durch eine beträchtliche Beihilfe den Bau einer neuen Schule, die 1965 eingeweiht wurde. Auch hat sie schon ihre Unterstützung für den Bau eines neuen Internats zugesichert.

Besonders in der letzten Zeit jedoch warfen sich innerhalb unserer Tanzgruppe einige Probleme auf, denn es gab viele Abgänge, und die Neuzugänge weisen ein ziemlich junges Durchschnittsalter auf, so daß es an Nachwuchs mangelt. Am Ende fast jeden Schuljahres verläßt der Kern der Gruppe — die erfahrensten Tänzerinnen und Tänzer — nach Abschluß der Schule die Tanzgruppe, meist ohne ebenbürtige Nachfolger zurückzulassen.

Trotz allem herrscht sowohl bei der älteren als auch bei der jüngeren Generation eine Zuversicht vor, die die Kraft verleiht, das weiterzuführen, „was so hoffnungsvoll begann".

Petras Nevulis

Letten - mit Deutschland eng verbunden

Ob Ostsee oder Baltisches Meer, es war das gleiche Wasser, das sich an den Küsten Ostpreußens und Lettlands brach und den Bernstein heranspülte. Wenn auch Lettland nicht der direkte Nachbar Ostpreußens im Osten war, so war das Volk dennoch von gleichen Menschenschlag und hatte die gleiche Art, das Leben zu gestalten.

Um zu erfassen, welche Zähigkeit und Ausdauer das lettische Volk in jahrhundertelanger Knechtschaft bewiesen hat, ist es notwendig, einiges über die Geschichte Lettlands zu erfahren.

Die Völker der baltischen Ostseeprovinzen, über die Rußland 200 Jahre lang herrschte, blieben — sehr zum Ärger Rußlands — das, was sie waren: Esten, Letten und Litauer. So ist es auch nicht verwunderlich, daß russische Truppen im Ersten Weltkrieg in Lettland das Gefühl hatten, in Feindesland zu sein, obwohl doch Lettland eine russische Provinz war. Die Einverleibung Lettlands bedeutete in der Geschichte Rußlands, dem großen und nur zum Teil europäischen Reich, sehr viel: Wer die Dünamündung besaß, besaß die Ostsee. Diesen Weitblick besaßen natürlich nicht erst die Russen, sondern die Hanse erkannte sehr früh die Bedeutung Rigas als Schlüsselstellung für den Handelsweg nach Rußland und anderen östlichen Staaten.

Ein kleines Land, das als Bollwerk zwischen zwei großen Blöcken steht — Europa und Asien —, lernt zwangsläufig die Furcht kennen. Sobald Europa sich uneins war, streckte Rußland seine Fühler nach Lettland aus. Waren es zuvor die Wikinger und der Deutsche Ritterorden, die ihre Spuren in Lettland hinterließen, so mußte das Land nun immer wieder die Übergriffe russischen Machtstrebens über sich ergehen lassen: Mord, Todesstrafen, Verschleppungen nach Sibirien, Plünderungen und Brandschatzungen gehören zu den schmerzlichsten Erfahrungen Lettlands. Erst als das Land ausgeblutet war, kam nach dem Ersten Weltkrieg die Wende.

Am 18. November 1918 begann die „goldene" Zeit der Freiheit für Lettland. An diesem Tage wurde das Land selbständig!

Leider dauerte diese Selbständigkeit, trotz Nichtangriffspakten mit Rußland und anderen europäischen Ländern und der Erklärung der Neutralität, nur 22 Jahre. Aber was hat Lettland in dieser kurzen Zeitspanne nicht alles geschafft. Es baute eine Demokratie auf, die heute noch einigen Ländern zum Vorbild gelten könnte! Das Schulwesen, die Sozialpolitik, das geistige Leben wurde völlig nach den neuesten demokratischen Grundsätzen reformiert. Die Agrarpolitik wurde so umgestaltet, daß jeder Bauer sein eigenes Land kaufen konnte und nicht mehr Sklave eines Großgrundbesitzers war. Die Grenzen zum Westen waren geöffnet. Das kulturelle Leben bekam neue Impulse aus Westeuropa, und Lettland zeigte, daß seine reichhaltige Folklore, insbesondere der ungeheure Schatz an Volksliedern, auch unter der Fron fremder Herrschaft nicht gelitten hatte.

Nachdem das Land langsam und stetig in seine Eigenständigkeit hineingewachsen war schließlich die Folgen einer über viele Generationen reichenden, unterdrückenden Fremdherrschaft allmählich überwunden hatte, kam der Zweite Weltkrieg. Als Hitler mit Stalin einen Schein-Nichtangriffspakt schloß, verlangte Stalin Stützpunkte im baltischen Raum, d. h. Stalin wollte Lettland. Obwohl, wie wir jetzt wissen, Hitlers Machtgelüste sich auf den baltischen Raum erstreckten, gab er ihm ein Land, das ihm weder gehörte noch dessen Interessen er zu vertreten hatte. Wieder ging eine Welle der Unterdrückung, der Verschleppung nach Sibirien und des Mordens über das Land; nur war es jetzt nicht das zaristische Rußland, sondern der kommunistische Terror. Gerade wir Ostpreußen wissen, auch ohne genaue Kenntnis der damaligen Lage, was das alles für diese Menschen bedeutete.

Als dann deutsche Truppen im ersten Angriff gegen Rußland die baltischen Staaten „befreiten", marschierten die Soldaten über ein Meer von Blumen auf dem Platz des Freiheitsdenkmals in Riga! Lettische Schiffsingenieure tauschten ihre Erfahrungen mit den Ingenieuren der Königsberger Schichau-Werft aus. Lettische Männer boten sich an, eine eigene Legion für den Kampf gegen die Sowjetunion aufzustellen. Aber war Lettland nun wirklich befreit? Lettland gehörte, wie die übrigen baltischen Staaten, nun zum deutschen Hoheitsgebiet. Letten, die auch nur den Anschein erweckten, mit den Kommunisten zusammengearbeitet zu haben, kamen in Konzentrationslager. Nicht allen, aber vielen wurde Unrecht getan.

Doch war das nationalsozialistische Unrecht, das an diesem Volk begangen wurde, nur eine Vorstufe zu dem, was nach dem Rückzug der deutschen Truppen aus der Sowjetunion begann. Das erkannten auch die Letten frühzeitig. Von dem Zwei-Millionen-Volk flüchteten 200 000 im Oktober 1944 in Exil. Viele führte ihr Fluchtweg über die Kurische Nehrung, und man sah sie auf ihrem wenigen Hab und Gut am Bahnhof in Cranz sitzen, um ins Innere Deutschlands weitertransportiert zu werden. An vielen Orten Deutschlands entstanden kleine lettische Kolonien. In Augustdorf bei Detmold wurde ein lettisches Lager eingerichtet, und hier wurde auch das lettische Gymnasium gegründet, das heute, nach der Auflösung des Lagers, in Münster (Westf) weiterbesteht.

Der Bund und das Land Nordrhein-Westfalen unterstützen in großzügiger Weise das Bestreben der Letten, ihre Sprache und ihr Kulturgut auch in der Fremde ihren Kindern weiterzugeben. Dieses Lettische Gymnasium mit Vorschule ist das einzige in der Welt, das außerhalb Lettlands (jetzt Sowjetrepublik Lettland genannt) besteht. Lettische Unterrichts- und Umgangssprache vermitteln der lettischen Jugend in dieser Schule ihr Nationalbewußtsein innerhalb Europas, und nicht zuletzt ist es die Folklore, die als Erbe ihres Vaterlandes hier gepflegt wird. Es ist verständlich, daß den sowjetischen Kommunisten solch eine Schule außerhalb ihres Einflusses ein Dorn im Auge ist, denn die Schule gilt als Mittelpunkt vieler im Exil lebender Letten, ob in Australien, Amerika, Kanada oder in europäischen Ländern.

Die Tanzgruppe des Lettischen Gymnasiums in Deutschland und die lettischen Chöre in aller Welt lassen nicht vergessen, daß es noch ein Lettland mit alten Überlieferungen gibt. Lettland hat für seine Vormachtstellung im Osten bluten müssen. Niemand könnte das Unrecht, das die Russen an Lettland begangen haben, besser verstehen, als wir Ostpreußen. Mit uns mußten auch sie ihr Land verlassen. Wir können unsere Verbundenheit nur dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir mit ihnen die erste Zeile ihrer Nationalhymne sagen: Gott segne Lettland. Denn die Letten, die heute in ihrem Land noch ausharren, dürfen es nur unter Androhung der Todesstrafe flüstern. **Anita Düllo**



Litauische Tanzgruppe: Gemeinsame Wurzeln mit der altpreußischen Kultur — Foto Litauisches Gymnasium

Polnische Wirtschaftsbilanz für 1968

Verteiltes Nationaleinkommen stieg im Verhältnis zu 1967 um 6 Prozent

Das Warschauer Hauptamt für Statistik veröffentlichte seinen Bericht über die Erfüllung des Wirtschaftsplans im Jahre 1968. Danach soll die Gesamtproduktion des sozialisierten Sektors der Industrie im Vergleich zu 1967 um 9,3 Prozent gestiegen sein, wobei die Produktion von Kapitalgütern um 10 Prozent, die von Konsumgütern um 7 Prozent zugenommen habe. Die stärkste Zunahme wird mit 15,6 Prozent für die chemische Industrie verzeichnet, für die Maschinenindustrie mit 13,6 Prozent und für die Elekto- und Bergbauindustrie mit über 9 Prozent. Allerdings ergab sich andererseits eine Verminderung der Zuwachsrate bei etlichen Rohstoffen, was dazu führte, daß der Wirtschaftsplan zum Teil nicht erfüllt wurde: so bei Kupfer (nur 92 Prozent), Zink (95 Prozent), Aluminium (96 Prozent) und Strom (98 Prozent). Bei einigen Gütern nahm die Erzeugung im Vergleich zu 1967 nur geringfügig zu: bei Koks um 3 Prozent, bei Rohstahl um 5 Prozent, bei Kupfer um 3 Prozent, bei Zement um 4 Prozent, bei synthetischem Gummi um 2 Prozent. Die Produktion von Autos ist — allerdings nur relativ — erheblich gestiegen (46 Prozent), ebenso die Erzeugung von Kunstdünger (26 Prozent). Jedoch ließ die Leistung der Fleischindustrie sehr zu wünschen übrig. Das Planziel wurde nicht erreicht (96,4 Prozent), und die Produktion sank sogar unter den Stand von 1967.

Wenngleich die landwirtschaftliche Gesamterzeugung um 4 Prozent zunahm, traten hier doch ernste Mängel auf, etwa in der Viehzucht. So hat sich die schon seit 1967 zu beobachtende Abnahme des Schweinebestandes fortgesetzt, was einen Rückgang der Schweinefleischproduktion um 6 Prozent zur Folge hatte. Auch die Erzeugung von Rindfleisch sank, obwohl die Planziffern übertroffen wurden, unter den Stand von 1967.

Im Investitionsbereich wurden die ungünstigsten Resultate erzielt. Offenbar sind die zentralen Planer nicht in der Lage gewesen, eine ausgeglichene Verwirklichung der Planziele zu sichern. Zwar ist der gesamte Investitionsplan um 1,6 Prozent übererfüllt worden, und die Gesamtsumme der Investitionen übertraf die Summe von 1967 um 8,1 Prozent, aber nur 77,8 Prozent der geplanten industriellen Investitionsprojekte konnten fertiggestellt werden, davon wiederum etwa die Hälfte erst im Dezember. Die Situation ist fraglos kritisch, doch wurde darüber in der Presse erst berichtet, nachdem Parteichef Gomulka Ende Januar in einer Rede, die er in Kattowitz hielt, das Thema erörtert hatte. Übrigens hat noch keiner der neuen Betriebe seine geplante Produktionskapazität erreichen können. Auch die Bauindustrie blieb hinter den Planzielen zurück, und die im Vergleich zu 1967 erreichte Zunahme fiel recht bescheiden aus (2,3 Prozent). Die wichtigsten Ursachen: Mangel an Baumaterialien und ungenügende Kapazität der Baufirmen.

Der Gesamtwert der Exporte entsprach rechnerisch dem Gesamtwert der Importe, und der Wert des gesamten Warenaustausches übertraf den Umsatz von 1967 um 10,7 Prozent. Bei den Exporten war die Zuwachsrate erheblich höher als bei den Importen (13,2 Prozent zu 8,3 Prozent), was zusammen mit der aktiven Dienstleistungsbilanz für eine günstige Zahlungsbilanz sorgte (Kredite nicht mitgerechnet). Dabei fiel aber folgendes ins Gewicht: Während der Umsatz mit den „sozialistischen" Ländern eine für Polen günstige Bilanz aufwies, zeigte der Handel mit den „kapitalistischen" Ländern weiterhin eine für Polen ungünstige Entwicklung. Hier ist Polen im Jahre 1968 noch tiefer in die roten Zahlen geraten.

Im sozialisierten Sektor der Industrie waren 1968 durchschnittlich 9,2 Millionen Personen beschäftigt, was gegenüber 1967 eine Zunahme von 3,4 Prozent bedeutet, bei einer vorgesehenen Zunahme von 3,1 Prozent. Zugleich ist die Zahl der Überstunden wie die Zahl der Krankmeldungen zurückgegangen, was wohl auf eine 1968 vorgenommene Verschärfung der entsprechenden Bestimmungen zurückzuführen ist.

Im Vergleich zu 1967 stieg das Nationaleinkommen um 8 Prozent. Dementsprechend nahm das verteilte Nationaleinkommen um mehr als 6 Prozent zu. Die Gesamtsumme der ausgezahlten Löhne erhöhte sich um 8,1 Prozent. Im sozialisierten Sektor der Industrie stieg der durchschnittliche Bruttolohn um 4,6 Prozent. Da aber gleichzeitig die Lebenshaltungskosten — nach den offiziellen Angaben — um 2,4 Prozent höher wurden, belief sich die Erhöhung des durchschnittlichen Reallohns lediglich auf 1,5 Prozent. Da faktisch die Lebenshaltungskosten mehr gestiegen sind, als die Statistik ausweist, hat sich keine Verbesserung der allgemeinen Lage der polnischen Werktätigen ergeben.

Unzureichendes Marktangebot

Rege Spartätigkeit — Ausgleich zwischen Preisen und Zinsen

Die polnische Bevölkerung hat in den letzten Jahren immer mehr Geld auf die hohe Kante gelegt, um über die Verzinsung der Spareinlagen die schleichende Entwertung des Zloty zu kompensieren, die sich in den permanent kletternden Preisen manifestiert. Ein weiterer Grund für die rege Spartätigkeit besteht nach wie vor in dem unzureichenden Marktangebot preiswerter Artikel guter Qualität.

Wie das Wirtschaftsblatt „Zycie Gospodarcze" berichtet, haben sich die in der Hand der polnischen Bevölkerung befindlichen Geldmittel in den Jahren 1965 bis 1968 von 90,2 auf 141,8 Milliarden Zloty vermehrt. In diesem Rahmen habe das Bargeldvermögen von 37,4 auf 50,5 Milliarden Zloty zugenommen, während die Höhe der Spareinlagen von 52,8 auf 91,3 Milliarden Zloty emporgeklettert ist. Damit hat sich der Anteil der Spareinlagen am gesamten privaten Geldvolumen in der genannten Zeit von 53 auf 64 Prozent vergrößert.

Da die Spareinlagen mit drei bis fünf Prozent verzinst würden, und die Preise im genannten Zeitraum um durchschnittlich 4,5 Prozent pro Jahr gestiegen wären, trete hier in etwa ein Ausgleich ein. Als Grund für die Preissteigerungen und damit für die abnehmende Kaufkraft des Zloty nannte „Zycie Gospordarcze" die Tatsache, daß die Kaufkraft der Bevölkerung in höherem Maße zugenommen habe als der Wert der ihr auf dem Markt angebotenen Waren und Dienstleistungen. (12. 4. 1969).

300-Millionen-Defizit im Außenhandel mit der EWG

Warschau (hvp). Die Volksrepublik Polen hatte im Vorjahre im Außenhandel mit EWG-Ländern ein Defizit in Höhe von 300 Millionen Devisen-Zloty (1 Devisen-Zloty etwa gleich 1,— DM) zu verzeichnen. Dieses Defizit ist vor allem deshalb entstanden, weil der polnische Export von landwirtschaftlichen Produkten zurückging. Der polnische Außenhandel mit den EWG-Ländern macht rd. 10 v. H. des gesamten polnischen Außenhandelsvolumens und 30 v. H. des Handels mit dem „kapitalistischen Auslande" aus. Warschau führt besonders darüber Klage, daß die EWG Polen nicht die Meistbegünstigungsklausel einräumt.

Autos im Ostblock

Teuer und selten

Autofreunde in der Zone müssen sich weiter in Geduld üben. Der „wirtschaftliche Fortschritt" im Arbeiter- und Bauernstaat hat zwar zu zahlreichen sozialistischen Errungenschaften geführt, unsere mitteldeutschen Landsleute brauchen nicht mehr zu hungern und zu frieren und das Angebot der Konsumgüterindustrie ist in den letzten Jahren kräftig angestiegen. Die Pkw-Produktion steckt dagegen immer noch in einer permanenten Krise.

1960 waren in Mitteldeutschland nur 200 000 Personenkraftwagen zugelassen. Seit dieser Zeit wird sich bis Mitte 1969 die Zahl vervierfacht haben. 800 000 Autos sind aber für die 18 Millionen in der Zone ein Tropfen auf den heißen Stein. Wer nicht zu den privilegierten Kreisen gehört, muß mehr als ein Jahr warten, bevor er einen Wagen zugeteilt erhält.

Nach Angaben des Instituts für Ost-Marktforschung werden in der Zone jährlich 100 000 Personenkraftwagen hergestellt. In der Bundesrepublik betrug 1967 die Jahresproduktion 2,29 Millionen, schon vor zwei Jahren waren bei uns über zehn Millionen Personenwagen zugelassen.

Die Neuproduktion in der Zone reicht nicht aus, um die Nachfrage zu decken, sie ist nicht einmal in der Lage, den normalen Verschleiß der vielen überalterten Modelle zu ersetzen. Fast zehn Prozent der in der Zone zugelassenen Pkw sind Oldtimer aus der Vorkriegszeit, weitere zehn Prozent sind älter als zehn Jahre. So ist es kein Wunder, daß ein großer Teil der Produktionskapazität damit beschäftigt ist, Ersatzteile zu fabrizieren.

Die Lage auf dem Lastwagenmarkt ist ähnlich angespannt. Rund 10 000 Lkw werden jedes Jahr produziert. Um den Bestand an zugelassenen Lastwagen zu halten, muß also jedes Fahrzeug fast fünfzehn Jahre laufen.

Da in der Zone die Nachfrage weit größer ist als das Angebot, sind die Preise entsprechend. Ein Pkw vom Typ „Trabant" (600 ccm) und „Wartburg" (1000 ccm) kostet 8000 DM Ost bzw. 14 000 DM Ost. Damit sind die Autos drüben doppelt so teuer wie bei uns.

Wer in der Zone ein Auto kaufen will, muß tief in Tasche greifen und lange warten. Daran wird sich auch in den nächsten Jahren nichts ändern.

Kompromiß besser als nichts

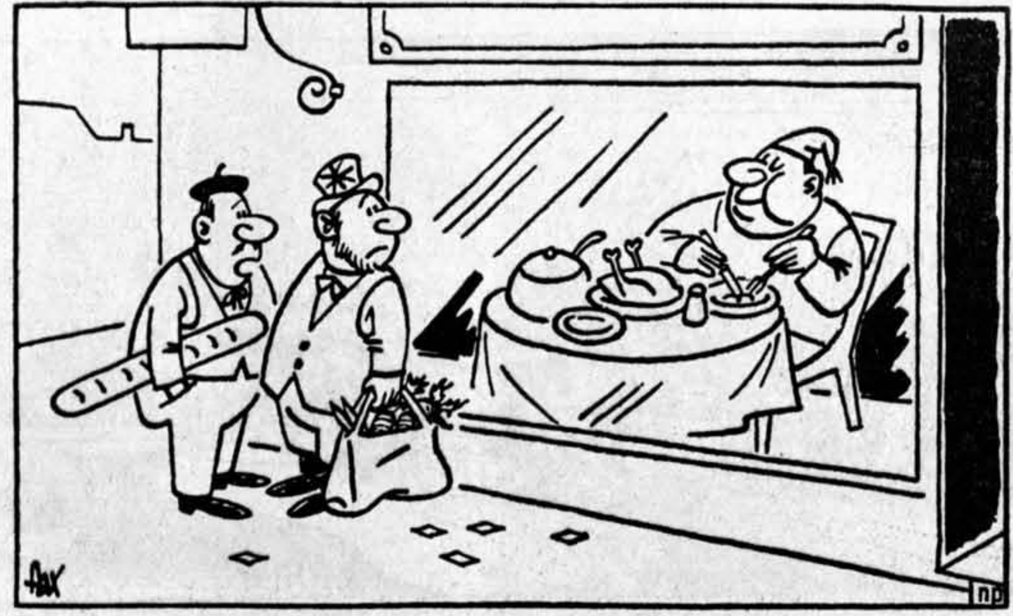
Zu der letzten Runde im Vermittlungsausschuß

Nach dem Grundgesetz hat jedes der drei am Zustandekommen eines Gesetzes beteiligten Organe die Möglichkeit, den Vermittlungsausschuß anzurufen, und zwar jedes nur einmal: Bundesregierung, Bundesrat und Bundestag. Von diesem Recht hat bei der Finanzreform der Bundesrat Gebrauch gemacht und nach dem Scheitern der daraufhin ausgesprochenen Empfehlungen nunmehr die Bundesregierung. Zu einem dritten Anruf, wenn die Verhandlungen wieder kein Ergebnis zeitigen sollten, dürfte es dagegen nicht kommen, weil mit jeder Runde viel Zeit verloren geht; bis zur Sommerpause hat der Bundestag nur noch wenige Arbeitswochen, die mit anderen Beratungsgegenständen vollgepackt sind und keine Zeit mehr für die Beratung der Finanzreform nach einem dritten Vermittlungsgang. So stehen die Beteiligten mit der zweiten am 21. April zugleich vor der letzten Runde. Was wird sie bringen?

Wie immer die Empfehlungen aussehen werden, sie bedürfen der Annahme im Parlament und danach durch den Bundesrat. Das bedeutet, daß auch ein noch so ausgewogener Kompromiß die Hürden der beiden Gesetzgebungsorgane nehmen muß, und was dabei umgestoßen werden kann, hat die jüngste Vergangenheit gezeigt. Es bedarf schon viel staatsmännischer Weisheit, wenn der Bundestag seine zentralistischen Wünsche und der Bundesrat seine föderalistischen Emotionen zum Wohle des Ganzen unterdrücken sollen. Nicht oft genug kann darauf hingewiesen werden, daß Kompromisse die einer Demokratie angemessensten politischen Entscheidungen darstellen und daß ein Kompromiß in Fragen der Finanzverfassungsreform immerhin besser ist als nichts. Das sollten sich jene vor Augen halten, die allzu viel von der Reform erwartet haben. Und jene, die sich die Reform in einem Guß erwünschten.

Auch ohne die wenigen bestimmten Verhandlungspunkte, über die man sich so schwer einig werden kann, ist das bisher Erreichte schon Reform: der große Steuerverbund, die Gemeinschaftsaufgaben, die Verbesserung der Gemeindefinanzen u. a. m. Auch mit dem Erreichten ist die Reform nicht zu Ende, sondern wird so manche Jahre später in neuem Gewande unter anderen Bedingungen und Voraussetzungen wieder auf dem Beratungstisch des Gesetzgebers liegen: eine ewige Anpassung an die sich verändernden politischen, soziologischen und kulturellen Verhältnissen unseres Landes.

Folgen diesmal die Abgeordneten des Bundestages und die Mitglieder des Bundesrates nicht diesen Erkenntnissen, bleibt es bei einem allseitigen Nein nach der zweiten Vermittlungsrunde, dann kann man die Reform zu den Akten legen und muß eingestehen, daß die Große Koalition nicht in der Lage war, das Problem zu lösen. Die Länder ihrerseits werden stärker zu spüren bekommen, was die Bevölkerung von einem Föderalismus hält, der die Kooperation auf den Lippen trägt und die Zusammenarbeit nur dazu benutzt, die alten Besitzstände zu verteidigen. Auf die Folgen eines solchen Verhaltens hat Bundesratsminister Professor Carlo Schmid die Länder warnend aufmerksam gemacht. Ein Nichtzustandekommen der Finanzreform würde andererseits aber auch zeigen, wieviel Zeit es braucht, um fortschrittliche Ideen in politische Praxis umzusetzen; für dieses weit umrissene und gründlich konzipierte Werk reicht offensichtlich eine Zeit von weniger als zwei Jahren nicht aus, um es in allen Teilen zum glücklichen Abschluß zu bringen. **F. Th.**



„Ich bleibe dabei: Seine D-Mark ist überbewertet"

Polens Handelsschiffahrt

Die Flotte soll beschleunigt modernisiert werden

Vor dem Kriege besaß Polens Handelsmarine knapp 39 Schiffe mit insgesamt ca. 120 000 BRT. 56 Prozent davon waren Fahrgastschiffe. Im Güterverkehr dominierten Kohlefrachten nach den nahen Ostseehäfen. Die Linienschiffahrt war im wesentlichen auf europäische Häfen beschränkt. Nach 1945 waren noch 26 Schiffe mit einer Tragfähigkeit von 114 000 twd erhalten.

1947 erhielt Polen im Rahmen der Kriegsentschädigung 13 deutsche Schiffe mit 60 000 tdw. 1949 hatte die polnische Handelsflotte mit 207 000 BRT schon den Vorkriegsstand um 70 Prozent überschritten. Zum erstenmal in der Seegeschichte Polens löschten bald darauf polnische Handelsschiffe in Häfen östlich des Suezkanals und Indiens.

Erst 1956 begann der eigentliche Aufschwung der polnischen Schiffahrt. Das Liniennetz wurde intensiv ausgebaut. Heute werden mit polnischen Schiffen 33 regelmäßige Linien mit 250 Häfen in fünf Kontinenten betrieben: 8 Ostseelinien, 12 europäische Linien und 13 Ozeanlinien.

In den Jahren 1959—1963 wurden 24 Schiffe des Standardkriegsbaues mit einer Gesamttragfähigkeit von 240 000 t angekauft, 1965 kam eine Lieferung von Universaltrampschiffen inländischer Produktion mit 145 000 tdw hinzu. Dann folgte der Ankauf von Massengutfrachtern (Bulkcarriers) sowie Trampschiffen von 24 000 und 15 600 tdw. 1965 verfügte Polen über 196 Handelsschiffe mit 865 100 BRT und 1 287 800 tdw. Ende 1967 erhöhte sich die Zahl der Schiffe auf 222 mit einem Gesamtfassungsvermögen von 1 063 000 BRT und einer Gesamttragfähigkeit von 1 546 000 t. Das Durchschnittsalter der Handelsflotte beträgt heute 10 Jahre, wobei die Tonnage unter 5 Jahren 40 % des allgemeinen Standes ausmacht.

In der heutigen polnischen Handelsflotte gibt es nur das Fahrgastschiff „Batory", das die Linie Gdingen—Kanada bedient, sowie die Passagier-Kraftwagenfähre „Gryf" zwischen Ystadt (Schweden) und Swinemünde. Die übrigen Einheiten sind Frachter, vor allem für Trockenladungen. Polens Handelsmarine hat nur fünf Tanker mit zusammen 96 000 twd.

Die polnische Flotte soll forciert modernisiert werden, wobei die Geschwindigkeit auf 23—25 Knoten gesteigert werden soll. Im Tramp will man große Bulkcarriers in Betrieb nehmen. Schon 1970 werden die ersten 32 000-twd- und 50 000-twd-Massengutfrachter in Betrieb genommen. Hand in Hand mit der Modernisierung und Vertiefung der polnischen Ostseehäfen werden große Trampschiffe von 65 000—70 000 twd importiert. Für kleinere Entfernungen ist der Bau von 1000-twd-Einheiten vorgesehen. Vorgesehen ist auch der Bau von Spezialschiffen

Nach 1945 war zuerst nur eine einzige Reederei, die Gdingen-Amerika-Linie (GAL) tätig. Ab 1951 erfolgte eine Reorganisation, in deren Verlauf die „Polnischen Ozeanlinien" (Polskie Linie Oceaniczne) in Gdingen und die „Polnische Hochseeschiffahrt" (Polska Zegluga Morska) in Stettin entstanden. Die „Polnischen Ozeanlinien" befahren folgende Linien: Ferner Osten, Indonesien—Australien, Golf von Bengalen, Bombay, Mittlerer Osten (Persischer Golf), Ostafrika, Mittelmeer, Südamerika-Ost- und Westküste, Mittelamerika, Nordamerika, Gdingen—London, Gdingen—Hull, Fahrgastlinie Gdingen—Kanada sowie Trampstückgutfrachten.

Die „Polnische Hochsee-Schiffahrt" befährt Westafrika, Kuba, Albanien, Fährverbindung Swinemünde—Ystadt (Schweden), europäische und skandinavische Häfen, Westeuropa und Großbritannien von Stettin, Gdingen und Danzig aus sowie im Tramp den ozeanischen, europäischen und den Ostseebereich.

1966 betrugen die seegängigen Umsätze des polnischen Außenhandels bei der Einfuhr 7 684 000 t und bei der Ausfuhr 13 939 000 t; insgesamt also 21 623 000 t. Polens Handelsflotte ist auch an der Beförderung von Ladungen der Nachbarländer beteiligt, die auf dem Transitwege polnische Häfen passieren. Die Transitumsätze betrugen bereits 1965 = 4 467 000 t.

Gegen die Schweden wollten sie nicht kämpfen

Erste Einsätze des Regiments Hillebrandt v. Kracht

Der Dreißigjährige Krieg, der von 1618 bis 1648 ganz Deutschland verwüstete und entvölkerte, hat unsere ostpreußische Heimat im wesentlichen verschont. Hätte nicht zur gleichen Zeit der schwedische König Gustaf Adolf mit dem polnischen König Sigismund in Kurland und der Weichselniederung im Kriege gelegen, wäre der große Krieg gar nicht bis dorthin gekommen. So wurden indes Pillau und das Oberland für kurze Zeit zum „Kriegsschauplatz".

Preußen war 1618 — nach dem Aussterben der Albertiner Hohenzollern — an Kurbrandenburg gefallen, dessen damaliger Herrscher Kurfürst Georg Wilhelm (der Vater des Großen Kurfürsten) war. Dieser gehörte an sich zur protestantischen Seite und war zudem der Schwager des Schwedenkönigs. Doch fühlte er sich zu schwach, um eindeutige Stellung zu nehmen. Er suchte durch Neutralitätserklärung sein Land aus dem Kriegsgeschehen heraus zu halten, zumal sein kleines und armes Land weder über ein nennenswertes Heer noch über Geld verfügte.

Als im Herbst 1625 Wallenstein die Kriegführung der katholischen Front gegen Kaiser Ferdinand II. übernahm, begann er bald brandenburgisches Gebiet zu bedrohen. Auch der König von Polen, der auf kaiserlicher Seite stand, machte wiederholt Einfälle in die Mark und nach Preußen. So sah sich der Kurfürst veranlaßt, eigene Miliztruppen zu werben, aus denen im Mai 1626 das erste brandenburgische Regiment Hillebrandt von Kracht aufgestellt wurde. Es wurde Stammtruppe des ältesten Regiments der späteren preußischen Armee, des Grenadier-Regiments Nr. 4, dessen letzte Garnison Rastenburg war. In der 1901 von Generalleutnant Roeßel bearbeiteten Geschichte des Regiments sind diese ersten Kampfhandlungen brandenburgisch-preußischer Truppen im Preußenlande an Hand der damals noch vorhandenen Akten eingehend beschrieben.

Aufmarsch vor Pillau

Im Sommer 1626 war Gustav Adolf von Schweden in Pillau gelandet und hatte längs des Frischen Haffs bis zum Danziger Werder einen Brückenkopf gebildet, mit Besetzung der Städte Braunsberg, Frauenburg und Elbing (als Hauptquartier), und war bis Dirschau, Marienburg und Mewe an der Weichsel vorgerückt. Ihm gegenüber standen polnische Truppen unter Genral Koniecpolski in einem Lager bei Marienwerder und bei Wormditt.

Georg Wilhelm saß zwischen zwei Stühlen. Durch seine und seiner Lande evangelische Konfession wie durch seine Verwandtschaft zum Schwedenkönig gehörte er zur protestantischen Seite. Der Druck des Kaisers dagegen, der ihm mit Entziehung der Kurwürde und Einmarsch Wallensteinscher Truppen in die Mark drohte, und die Forderung des polnischen Königs auf Lehensgefolgschaft in Preußen ließen ihn immer wieder versuchen, zwischen beiden Parteien zu lavieren und seine Grenzen vor beiden zu schützen.

Hinzu kam, daß der charakterlich schwache Kurfürst den aus Wien kommenden Grafen v. Schwarzenberg als maßgebenden und sehr energischen Staatsminister hatte, der seine Entscheidungen allzuoft im Sinne der katholischen Seite beeinflußte. Dazu schickte ihm der Kaiser als Sondergesandten in wichtigen Fällen den aus Preußen stammenden Grafen Hannibal Dohna. So kam es, daß die Haltung Georg Wilhelms stark zur kaiserlichen Seite hinneigte.

Die Entwicklung der Kriegslage in Sachsen und Brandenburg veranlaßte den Kurfürsten, sich 1628 aus der Mark nach seinem Herzogtum Preußen abzusetzen. Um das Land gegen weitere schwedisch-polnische Übergriffe zu sichern, beschloß er, einen Teil seiner neugeworbenen Söldner nach Preußen zu verlegen.

So versammelte er Ende 1627 bei Küstrin und Frankfurt an der Oder Teile des Regiments Hillebrandt v. Kracht und einer neugeworbenen Truppe unter Oberstleutnant Streiff v. Lauenstein und setzte sie nach Osten in Marsch. In zwei Kolonnen zogen um die Jahreswende zwanzig Kompanien zu Fuß, fünf Kompanien zu Roß und eine Anzahl bespannter Geschütze mit allem Troß im Fußmarsch über Tuchel auf Marienwerder zu. Den Durchmarsch hatte der Polenkönig freigegeben.

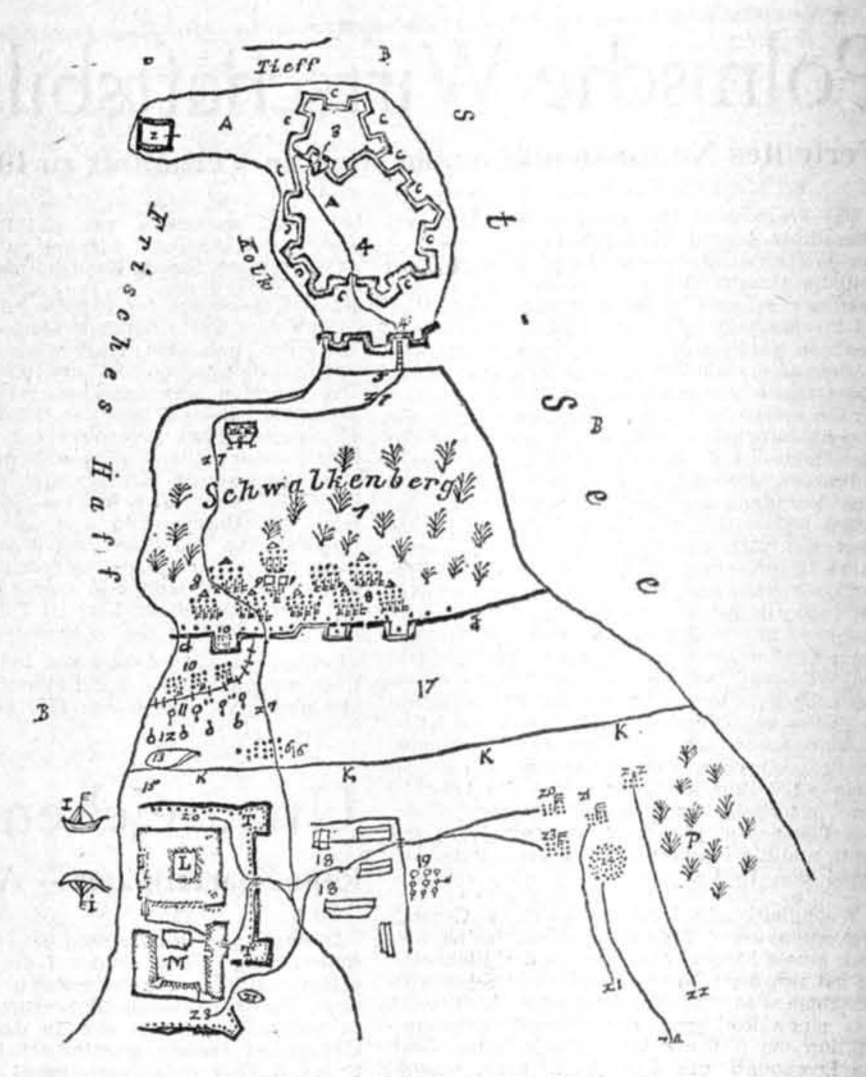
Trotz des harten Winters, hohen Schnees, schlechter Wege und geringer Quartiermöglichkeiten in dem dünn besiedelten Land kam die Truppe mit Tagemärschen von zwei bis vier Meilen Mitte Januar — nach etwa zweieinhalb Wochen — bei Neuenburg an und wurde um den 17. Januar 1627 über die Weichsel gesetzt. Nach kurzer Sammelpause bei Marienwerder ging der Marsch — zwischen der schwedischen und polnischen Front hindurch — über Riesenburg, Pr.-Holland und Heiligenbeil weiter, bis die Spitze am 31. Januar die Gegend von Königsberg erreichte.

Die einzelnen Kompanien — in Stärken von 150 bis 200 Kopf — wurden im Februar 1627 auf Königsberg und die Umgebung zwischen Insterburg, Fischhausen und Pr.-Eylau verteilt. Außerdem wurden — zum Schutz gegen eine etwaige schwedische Landung fünf Kompanien nach Memel geschickt. Die Artillerie blieb geschlossen in Königsberg.

König Sigismund von Polen verlangte jetzt als Lehnsherr, daß Kurfürst Georg Wilhelm Pillau und damit die Einfahrt ins Haff von den Schweden freimachen solle. Der Kurfürst zog dazu weitere Truppen zusammen, darunter auch im Herzogtum und im litauischen Grenzgebiet neu geworbene oder ausgehobene „Wybranzen" — man würde heute wohl „Landstürmer" sagen. Sie waren kaum ausgebildet, höchst mangelhaft bekleidet und ausgerüstet und besaßen keine Disziplin. Mit 15 Kompanien zu Fuß und vier zu Roß hatte er im Samland und im nördlichen Natangen etwa 3000 Mann versammelt, als er am 18. Mai 1627 Gustaf Adolf erneut mit einer Flotte erschien und 5000 bis 6000 Mann im Pillauer Hafen ausbootete. Als die Schweden in den nächsten Tagen in Richtung Lochstedt vorrückten und Schanzen anlegten, riß ein Teil der Wybranzen sofort aus. Die regulären Truppen unter Oberstleutnant v. Kalckstein hielten jedoch auf Rufweite vor den Schweden stand.

Bei sofort aufgenommenen Verhandlungen gab Gustaf Adolf dem Kurfürsten sehr deutlich zu verstehen, daß er seine — wie er ausdrücklich bemerkte: auf Schwarzenbergs Rat gefaßte — feindselige Haltung nicht hinnehmen, sondern rücksichtslos angreifen würde, wenn die brandenburgischen Truppen nicht sofort zurückgezogen würden. Der Kurfürst mußte natürlich nachgleben, ließ seine Kompanien wieder abrücken und verteilte sie neu im Lande. Am 26. Mai zog dann auch Gustaf Adolf den größten Teil seiner Soldaten ab — teils im Fußmarsch über die Nehrung, teils zu Schiff — und brachte sie an die Weichsel und in die Elbinger Gegend.

So war diese erste „Schlacht bei Pillau" im Mai 1627 ohne einen Schuß und einen Toten zu Ende gegangen.



Pillau zur Zeit der Kämpfe von 1627. L ist Schloß Lochstedt, M das Quartier der brandenburgischen Truppen

Das Treffen bei Mohrungen

Während der Verhandlungen um Pillau waren Graf Schwarzenberg und Graf Dohna in Königsberg eingetroffen und hatten den Kurfürsten unter Hinweis auf seine Abhängigkeit vom Kaiser und dem König von Polen gedrängt, der polnischen Kriegsmacht an der Weichsel als Lehnsmann eine Hilfstruppe von 1200 Mann mit drei Geschützen und drei Schwadronen Reiter in den Raum südlich Marienwerder zuzuführen.

Als das bekannt wurde, griff bei der Bevölkerung wie vor allem bei der Truppe selbst lebhafte Unruhe um sich, denn Ostpreußen fühlte sich als lutherisches Land den Schweden zugetan. Bei der Truppe äußerte sich das in passiver Resistenz, in zahlreichen Desertionen und Befehlsverweigerungen, besonders unter den in Preußen selbst ausgehobenen Leuten. Von den Offizieren aller Dienstgrade erhielt der Kurfürst Widerspruchsschreiben, Abschiedsgesuche und Forderungen auf sofortige Soldauszahlung. Er hatte damit unendlichen Ärger und versuchte mit allen Mitteln, wenigstens die Truppenführer zum Gehorsam zu bewegen. Er erinnerte sie daran, daß sie in ihrem „Artikelbrief" sich ihm allein verpflichtet hätten — „wer in meiner Bestallung ist, mein brod gegessen, mein Geld zu sich genommen hat, derselbe wird sich nicht diffikultieren können, mir hinwiederumb Dienst zu thun und meinem Kommando zu gehorsamen".

Die Oberstleutnante Albrecht v. Kalckstein und Konrad v. Burgsdorff erhielten am 2. Juli 1627 Befehl, die für die polnische Armee bestimmten Truppen im Raume Pr.-Eylau zu sammeln und über Liebstadt, Mohrungen, Riesenburg ins polnische Lager zu führen. Dabei sollten sie sich beim Vorbeimarsch an der schwedischen Front sorglich gegen Pr.-Holland und Elbing zu sichern, um nicht von schwedischer Seite bedrängt zu werden. Im übrigen seien Offiziere und Kriegsvolk nicht in polnischen Eid zu nehmen, sondern blieben allein ihm, dem Kurfürsten, verpflichtet.

Da der Widerstand der Truppe nicht nachließ, bestellte der Kurfürst einige weitere Kompanien als „Convoi" zur Sicherung des Marsches. Es gelang v. Burgsdorff aber erst, den Abmarsch zu erzwingen, als er am Sammelplatz in Pr.-Eylau die Geschütze auffahren ließ. Am 14. Juli rückte die Kolonne ab, traf am 16. bei Mohrungen ein und blieb dort zwei Tage liegen.

Inzwischen hatte Gustaf Adolf Nachricht über den — wie er meinte — Treubruch seines Schwagers erhalten und griff sofort ein. Er stand gerade im Angriff auf polnische Schanzen bei Käsmark am Danziger Haupt, zog aber sofort seine gesamte Reiterei unter dem General Grafen Thurn heraus und setzte sie auf Mohrungen in Marsch.

Die erste berittene Kompanie, die von Mohrungen abzumarschieren suchte, wurde von schwedischen Reitern umzingelt, desgleichen mehrere Verbände von Fußtruppen. Sie ließen sich ohne Widerstand gefangennehmen. Als der Kommandeur der Marschgruppe, Oberstleutnant v. Kalckstein, zur Erkundung vorritt, fiel auch er in schwedische Hand.

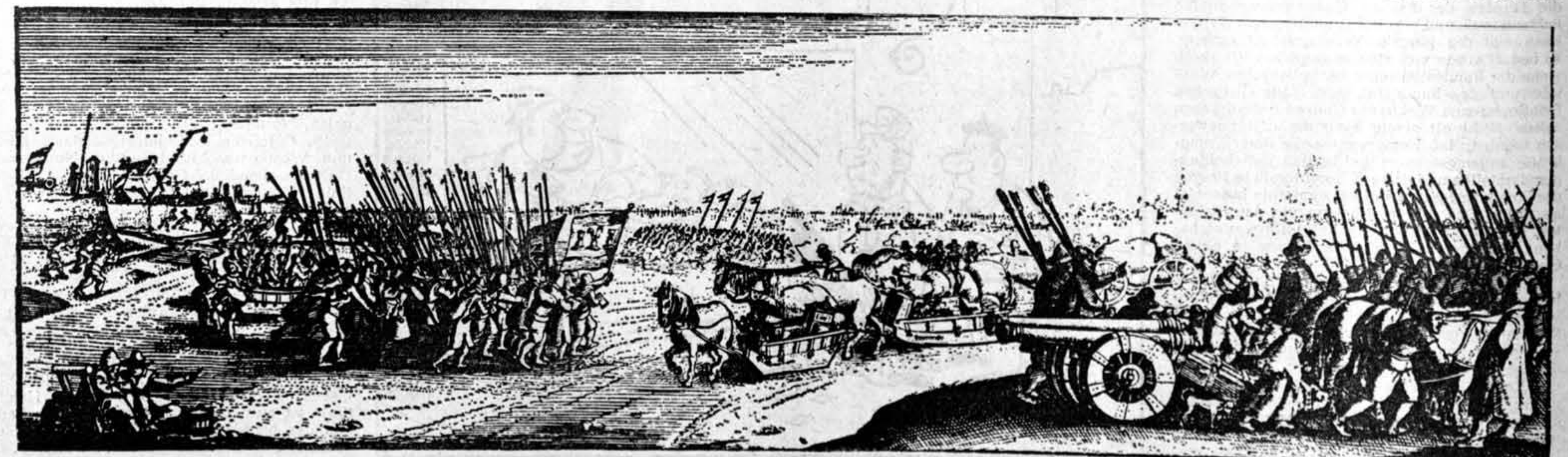
Die restlichen Kompanien hatte der Oberstleutnant v. Burgsdorff bei dem Dorf Wiese nahe der Stadt in Gefechtsordnung aufgestellt. Die Soldaten begannen aber laut zu rufen „Schweden? — Schweden!" und erklärten, gegen die protestantischen Schweden nicht fechten zu wollen. Der inzwischen herangekommene Gustaf Adolf ließ die brandenburgischen Kommandeure vor sich kommen und erklärte ihnen, daß er das von Schwarzenberg an die Polen ausgelieferte Kriegsvolk in eigene Dienste übernehmen würde. Den Offizieren stelle er frei, zu bleiben oder zum Kurfürsten zurückzukehren; auch die Geschütze gäbe er seinem Schwager zurück.

Zwei Kompanien des Konvois, die sich weigerten in schwedische Dienste zu treten, entließ er gleichfalls; auch etwa 150 Reiter hatten sich der Gefangennahme entzogen und kamen mit den Offizieren zur brandenburgischen Streitmacht zurück. Im ganzen verlor der Kurfürst durch seine polenfreundliche Haltung und den militärisch unüberlegten Marsch dicht längs der schwedischen Linien acht seiner Kompanien zu Fuß und vier zu Pferde, darunter auch die drei in Preußen aufgestellten Kompanien v. Wallenrodt, v. Lehndorff und v. Proeck.

Damit war die letzte „Kriegshandlung" brandenburgisch-preußischer Truppen in Preußen beendet. Der Kurfürst entließ einen weiteren Teil der übriggebliebenen Formationen, vor allem die teure Reiterei, und behielt nur einige als Besatzung der wichtigsten Orte und zum Schutz seiner Grenzen gegen immer wieder plündernd einfallende polnische Banden. Hier zeigte sich die Truppe durchaus kampfwillig und wehrte z. B. im Februar 1628 bei Nebrau im Weichseltal gegen erhebliche Übermacht und trotz einiger Verluste einen solchen Vorstoß erfolgreich ab.

Die beiden eigentlichen kriegführenden Parteien, Schweden und Polen, nutzen die Schwäche des Kurfürsten, sich auf seinem Gebiet neue Winterquartiere zu suchen, die noch nicht so völlig ausgesogen waren wie die bisherigen. So rückten Schweden bis Bartenstein vor und drangen zeitweise in Wehlau am Pregel ein, während die Polen Schippenbeil, Barten, Allenburg und Rößel besetzten. So hatten — wenn auch keine Gefechte mehr stattfanden —, die preußischen Kernlande doch noch längere Zeit schwer unter den durchziehenden und eingelagerten Feindtruppen beider Seiten zu leiden. Bis endlich im September 1629 ein sechsjähriger Waffenstillstand zwischen Polen und Schweden Ruhe und eine erhebliche Minderung der Kriegslasten für das Herzogtum Preußen brachte.

Dr. Erich v. Lölhöffel



Zeitgenössische Darstellung eines Gefechtsaufmarsches im Dreißigjährigen Krieg

Wagnerfoto/Ostpreußensammlung Lindemann

„Mut holen für die Zukunft"

Essens Oberbürgermeister Nieswandt zum Bundestreffen

Wilhelm Nieswandt, Oberbürgermeister der Stadt Essen, begrüßt in einem Gespräch mit dem Ostpreußenblatt schon jetzt alle Ostpreußen, die am Bundestreffen unserer Landsmannschaft teilnehmen werden, auf das herzlichste.

Der Oberbürgermeister freut sich, daß die Landsmannschaft Ostpreußen die Stadt Essen als Tagungsort gewählt hat, denn Essen war schon immer ein besonderes Sammelbecken ostpreußischer Auswanderer oder Flüchtlinge. So sind bereits um die Jahrhundertwende Tausende Ostpreußen in Essen seßhaft geworden. Sie arbeiteten hauptsächlich in den Kruppwerken und in den Zechen.

Auch Oberbürgermeister Nieswandt ist Ostpreuße. In Gerdauen aufgewachsen, wurde er später in Insterburg, Allenstein, Königsberg und zum Schluß in Angerburg ausgebildet. Nach dem Ersten Weltkrieg kam er dann 1919 aus englischer Kriegsgefangenschaft nach Essen und kennt somit seit 50 Jahren die Probleme dieser Stadt.

Als Oberbürgermeister kann Wilhelm Nieswandt seine ostpreußische Ruhe und — wenn

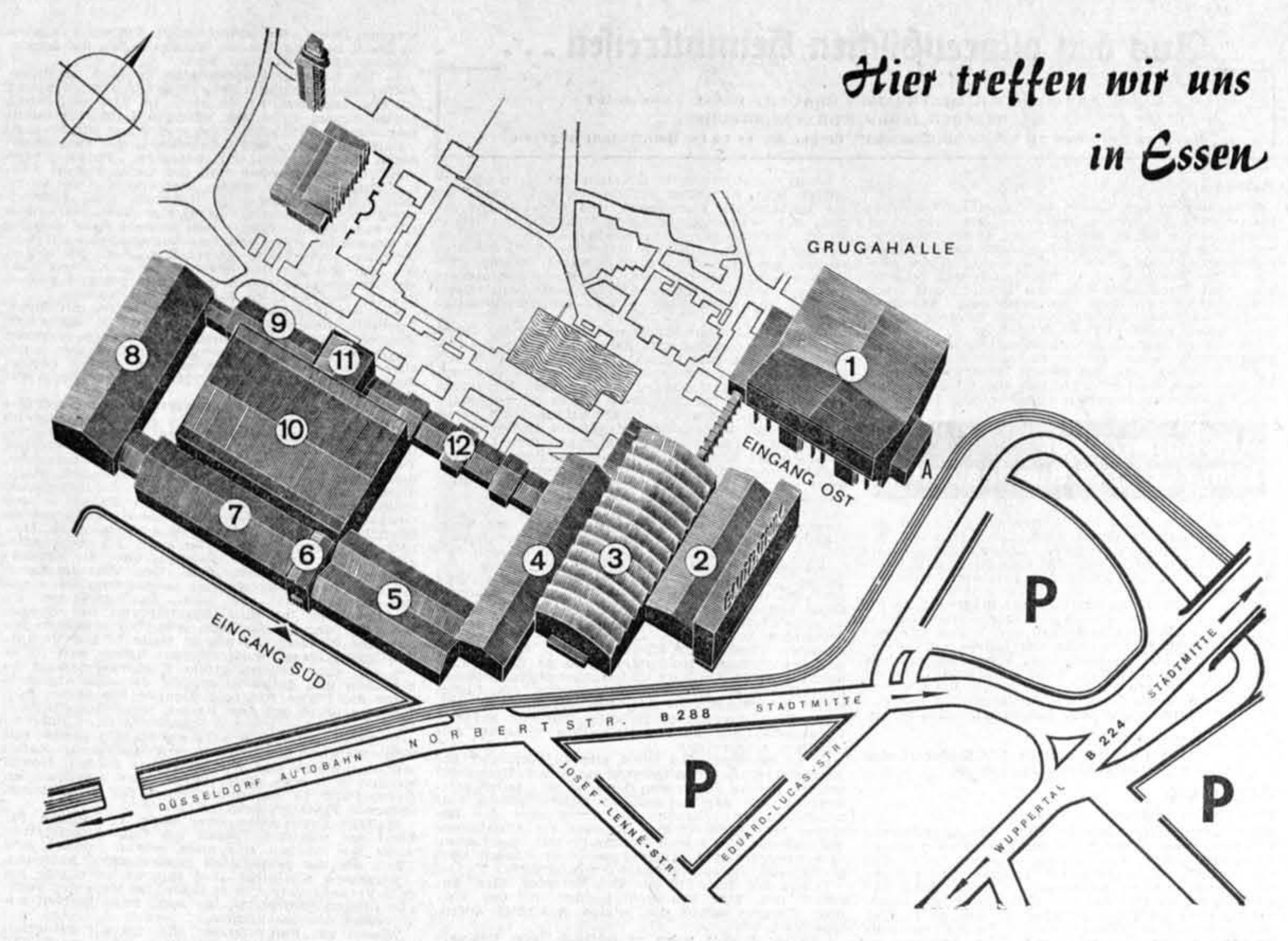


Oberbürgermeister Nieswandt beim Studium des Ostpreußenblattes — Foto Reisel

es darauf ankommt, auch Starrköpfigkeit — gut gebrauchen, denn die Stadt befindet sich seit Jahren in einem Strukturwandel. Außer den Kohlenzechen gibt es keine Schwerindustrie mehr, die Kruppwerke haben sich auf mechanische Fertigung umgestellt. Waren früher bei Krupp normal rund 50 000 Arbeiter beschäftigt, so sind es heute nur noch 25 000. So ist es nicht verwunderlich, daß die Bevölkerungszahl von 1964 bis 1968 um 25 000 zurückging. Jetzt wohnen 708 000 Menschen in dieser Stadt.

Zum Bundestreffen sagte uns Oberbürgermeister Nieswandt, daß die Stadt gerade in diesem Falle jede Hilfe und Gastfreundschaft gewähren werde. Er begrüßte das Treffen, da es für alle Ostpreußen die Möglichkeit biete, alte Bekannte zu treffen, sich neuen Mut für die Zukunft zu holen und den Gedanken an die alte Heimat wieder wachwerden zu lassen. In diesem Sinne hofft Oberbürgermeister Nieswandt, daß möglichst viele Ostpreußen zum Heimattreffen nach Essen kommen. **sch.**

Hier treffen wir uns in Essen



Das ist der Plan der Gruga-Hallen im Stadtzentrum von Essen, in denen am 24. und 25. Mai das große Bundestreffen der Ostpreußen stattfindet. An den eingedruckten Hallennummern ist leicht zu erkennen, an welcher Stelle sich die Landsleute aus den einzelnen Kreisgemeinschaften treffen, wenn am Pfingstsonnabend ab 13 Uhr und am Pfingstsonntag nach der Großkundgebung die Hallen für die große Begegnung der Ostpreußen geöffnet werden. Nachstehend die Verteilung der Hallen auf die Kreisgemeinschaften:

Halle	
Halle 1	Gruga-Festhalle, in der am Pfingstsonnabend um 20 Uhr der festliche Abend „Treffpunkt Europa" stattfindet.
Halle 2	Angerapp, Ebenrode, Goldap, Treuburg
Halle 3	Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen
Halle 4	Insterburg-Stadt und -Land, Gumbinnen, Schloßberg
Halle 5	Königsberg-Stadt und -Land, Fischhausen, Angerburg
Halle 6	Information und Sonderpostamt
Halle 7	Allenstein-Stadt und -Land, Braunsberg, Heilsberg, Rößel, Sensburg
Halle 8	Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Rastenburg
Halle 9	Gerdauen, Lötzen, Lyck
Halle 10	Bartenstein, Heiligenbeil, Johannisburg, Mohrungen, Pr.-Eylau, Pr.-Holland, Wehlau
Halle 12	Ausstellungen: Bernstein, Erhalten — Gestalten, Ostpreußische Kulturpreisträger, Schülerwettbewerb Nordrhein-Westfalen, Ostpreußen im Buch.

Schnell Quartiere bestellen!

Dringende Bitte des Essener Verkehrsvereins

Hochbetrieb bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft in Hamburg und beim Ostpreußenblatt, Hochbetrieb beim Organisationsbüro und den städtischen Dienststellen in Essen: Überall laufen die Vorbereitungen für das Bundestreffen auf vollen Touren. Beim Verkehrsverein Essen machen die Mitarbeiter bereits sorgenvolle Gesichter: Werden die Quartiere ausreichen?

In überaus großer Zahl sind nämlich in den letzten Wochen aus der ganzen Bundesrepublik Anmeldungen von Ostpreußen eingegangen, die am Bundestreffen am 24. und 25. Mai teilnehmen wollen. Dringende Bitte des Verkehrsvereins ist deshalb: Wer noch Quartier haben will, schreibe möglichst umgehend an den

Verkehrsverein Essen
43 Essen
Im Haus der Technik.

Bei Bestellungen in der letzten Woche kann das Büro nicht mehr dafür garantieren, daß die Aufträge ausgeführt werden.

Bereits am Mittwoch, 21. Mai, um 15 Uhr werden in Halle 12 des Gruga-Geländes mehrere Ausstellungen eröffnet, auf die wir schon hingewiesen haben, Bernstein, Erhalten — Gestalten (Volkskunst und Kunsthandwerk), Arbeiten der Kulturpreisträger, Arbeiten aus dem Schülerwettbewerb des Landes Nordrhein-Westfalen, Ostpreußen im Buch, die Ausstellung historischer Ostpreußenkarten der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Im Rahmen dieser Feierstunde, die Frau Anneliese Schier-Tiessen musikalisch gestaltet, werden auch die diesjährigen Ostpreußischen Kulturpreise feierlich überreicht.

Ein Festakt am Sonnabend, 24. Mai, um 10 Uhr vor geladenen Gästen im Städtischen Saalbau bildet den Auftakt des Bundestreffens. Dabei wird unser Sprecher, Reinhold Rehs MdB, eine Reihe um Ostpreußen verdienter Persönlichkeiten ehren. Von 13 Uhr an sind dann die Hallen für die große Begegnung geöffnet, ebenso am Sonntag nach der Großkundgebung. Ein festlicher Abend „Treffpunkt Europa" mit Mitwirkenden aus vielen Ländern bildet den Abschluß des ersten Tages.

Den Höhepunkt des Treffens bildet die Großkundgebung, die am Pfingstsonntag, 25. Mai, um 10 Uhr im Stadion neben dem Gruga-Gelände beginnt. In ihrem Mittelpunkt steht die große Rede des Sprechers. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Mitglieder des Trakehner Verbandes mit Trakehner Pferden, ausländische Volkstumsgruppen und Kapellen tragen zur Ausgestaltung der Kundgebung bei. Im Anschluß daran öffnen sich wieder die Tore der Hallen für die Treffen der einzelnen Kreisgemeinschaften.



Fahnen über der Kettwiger Straße, einer der Hauptgeschäftsstraßen Essens. In wenigen Wochen wehen sie für Ostpreußen — Foto Stadt Essen

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Angerapp

Meine lieben Landsleute, im Mittelpunkt unserer heimatpolitischen Arbeit im Jahre 1969 steht unser Bundestreffen am 25. Mai in Essen. Dieser Großveranstaltung unserer Landsmannschaft kommt angesichts unserer gesamten Situation eine große politische Bedeutung zu. Den Höhepunkt des Treffens bildet die Großkundgebung im Stadion mit einer programmatischen Rede des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen und Sprecher unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs MdB.

Ich fordere hiermit alle Landsleute unserer Kreisgemeinschaft, insbesondere aus dem Raum Nordrhein-Westfalen, auf, an dieser Großveranstaltung teilzunehmen. Schließen Sie sich den durch die örtlichen Gruppen organisierten Fahrtmöglichkeiten an.

Alle Angerapper kommen zum Bundestreffen

Bekunden Sie durch Ihr Erscheinen nicht nur die Treue zur angestammten Heimat, sondern daß Sie auch die politische Aufgabe unserer Landsmannschaft verstanden haben, die sich im Leitwort des Bundestreffens „Unbeirrt für gerechten Frieden" ausdrückt.

Nach der Großveranstaltung im Stadion lade ich Sie in Halle 2 der Gruga zum Jahreshaupttreffen 1969 unseres Kreises Angerapp ein. Einlaß nur mit Festabzeichen. Nehmen Sie die Gelegenheit wahr, sich am 25. Mai in Essen mit Ihren Verwandten und Freunden zu treffen. Beachten Sie die weiteren Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt. Ein weiteres Treffen im Raum Nordrhein-Westfalen, in der Patenstadt Mettmann, wird in diesem Jahr nicht durchgeführt.

Auf nach Essen!

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Angerburg

Zum großen Treffen

aller Ostpreußen kommen auch wir Angerburger Pfingsten nach Essen. Das Bundestreffen 1969 der Landsmannschaft Ostpreußen, das nur alle drei Jahre stattfindet, muß wieder zu einer überzeugenden Demonstration unbeugsamer Heimatliebe und -treue werden. Das soll vor allem durch die Großkundgebung am Pfingstsonntag, 25. Mai, ab 10 Uhr, dokumentiert werden. Nachher treffen wir uns im Anbau der Gruga-Halle 5. Wir Angerburger wollen aus diesem Anlaß unter Beweis stellen, daß wir alle persönlichen Dinge zurückstellen können und in noch größerer Zahl in Essen dabeisein werden, als in früheren Jahren. Nutzen Sie dafür bitte die preiswerten Fahrtmöglichkeiten, die sich Ihnen durch die Gemeinschaftsfahrten der örtlichen Gruppen bieten.

Auf ein Wiedersehen in Essen freut sich Ihr

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Vereinigung der ehemaligen Schüler der Hindenburg-Schule, der Schülerinnen der Frieda-Jung-Schule und der ehem. Seminaristen

Das letzte Rundschreiben vom 31. März, dem u. a. das neue Mitgliederverzeichnis beigefügt war, hat die nachstehenden Adressaten nicht erreicht, da sie unbekannt verzogen sind: Irmgard Fischer, Alfred Mitbrod, Irmgard-Hella Deicke, Johannes Zeiß, A. Sager, Ruth Kadow, Günter Peterson, Renate Mundhenk, Horst Schlusnus, Irene Wichert, Kurt Krüger, Dora Schulz, Horst Bieber, Reinhard Borchert, Margarete Marvitz, Heinz Rosigkeit, Gerda Gemlich und Gerhard Pruß. Da wir uns in Kürze in Wiesbaden im Hansa-Hotel, Bahnhofstraße 23, treffen wollen (den Termin teile ich auf Anfrage umgehend mit), bitte ich um sofortige Mitteilung, wenn jemand die neue Adresse weiß. Ebenfalls bitte ich die Ehemaligen, die diese Zeilen lesen, aber nicht im Mitgliederverzeichnis stehen, um ihre Anschrift.

Helmut Hudel
45 Osnabrück, Sandbachstraße 8—10

Elchniederung

Unser Heimatbuch

Der zweite Band unseres Heimatbuches „Der Kreis Elchniederung" liegt bereits längere Zeit druckfertig vor. Über den Inhalt des Buches wurde an dieser Stelle mehrfach ausführlich berichtet. Es wird 430 Seiten stark und enthält 158 Bilder aus allen Teilen unseres Heimatkreises. Seit vier Monaten bemüht sich unsere Kreisvertretung um ein Geleitwort. Sobald dies vorliegt, kann der Druck vollendet werden. Der Preis des Buches beträgt, wie im Rundbrief 3 angekündigt, 19,50 DM. Dazu kommen allerdings noch die Kosten für Verpackung und Versand.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Fischhausen

Nur noch wenige Exemplare des Heimatkreisbuches

Liebe Landsleute, „Das Samland", das Heimatbuch der Kreise Fischhausen und Königsberg-Land, hat einen unerwartet hohen Absatz erfahren. Den Angehörigen unseres Heimatkreises stehen aus der Restauflage noch 200 Exemplare zum Preis von 15,— DM zur Verfügung.

Denken Sie daran, daß Ihre Kinder und Enkel die Heimat nicht mehr kennen. Das Samlandbuch läßt sie auch für sie lebendig werden.

Bestellungen werden dem Zeitpunkt des Einganges entsprechend ausgeführt. Deshalb: Bestellen Sie sofort. An jeden Besteller können des beschränkten Vorrats wegen jedoch nur bis zu fünf Exemplare geliefert werden.

Im übrigen: Auf Wiedersehen beim Bundestreffen in Essen. Am Pfingstsonntag findet ab 10 Uhr die Großkundgebung statt. Ab 15 Uhr kommen wir zum Kreistreffen in Halle 5 zusammen.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter
2341 Faulück, Post Rabenkirchen

Gerdauen

Seit geraumer Zeit wird in unserem Ostpreußenblatt auf den Termin für das alle drei Jahre stattfindende große Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen hingewiesen, das in diesem Jahr zu Pfingsten in Essen durchgeführt wird.

Als Kreisvertreter rufe ich alle Landsleute aus dem Heimatkreis Gerdauen auf, an dieser politisch wichtigen Veranstaltung teilzunehmen. Über den Verlauf des Bundestreffens werden Sie an anderer Stelle ausreichend unterrichtet. Nach der großen Kundgebung und Willensäußerung treffen sich die Gerdauener, wie stets bei einem solchen Treffen, in der Gruga-Halle 9, wo wir alle ein Wiedersehen miteinander haben können. Ich erwarte, daß der Kreis Gerdauen mit seinen Bewohnern zu den treuesten Landsleuten gehört und sich durch besonders zahlreiches Erscheinen auszeichnet.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Familien- und Gemeinde-Einwohnerlisten

Die Vielgestaltigkeit der Aufgaben, vor die sich die Kreisgemeinschaft Gumbinnen gestellt sieht, erfordert eine möglichst vollständige Erfassung aller aus dem Heimatkreis Gumbinnen stammenden Landsleute einschließlich der Nachkommen. Zur Zeit sind zahlreiche Gumbinner in unserer Heimatkreiskartei überhaupt nicht erfaßt. Die geführten Anschriften stimmen zum Teil nicht mehr, Unterlagen über die nach der Vertreibung geborenen Kinder fehlen größtenteils und die Sterbedaten sowie -orte unserer verstorbenen Landsleute sind in den meisten Fällen nicht nachgewiesen.

Wenn die zuständigen Gremien der Kreisgemeinschaft ihre Aufgaben erfüllen wollen, wenn sie die Belange der Gumbinner und deren Nachkommen auf den verschiedensten Gebieten mit Nachdruck und erfolgreich vertreten sollen, wenn in der so wichtigen Jugendarbeit weitere Fortschritte erzielt werden sollen, muß zunächst einmal der Zusammenhalt aller Glieder der Kreisgemeinschaft gefestigt werden. Eine möglichst vollständige Heimatkreiskartei ist hierfür von größter Wichtigkeit.

Vorstand (Kreisausschuß) und Kreistag der Gumbinner Kreisgemeinschaft haben in enger Zusammenarbeit mit den Bezirksvertretern nach Wegen gesucht, um zu einer besseren Erfassung aller Gumbinner und deren Kinder zu kommen. Es wurde beschlossen, im Laufe dieses Jahres alle ehemaligen Einwohner des Kreises Gumbinnen und deren Nachkommen listenmäßig zu erfassen. In der ersten Phase dieser Aktion sollen alle aus den Landgemeinden des Kreises Gumbinnen kommenden Personen einschließlich der Nachkommen aufgenommen werden. Mit der Durchführung dieses Vorhabens sind in erster Linie die Bezirks- und Ortsvertreter beauftragt worden. Bevor eine ähnliche Aktion für die ehemaligen Bewohner der Stadt Gumbinnen anlaufen kann, müssen noch einige Fragen organisatorischer Art geklärt werden.

Das gesamte Material für diese Erhebung (Familienlisten und Gemeinde-Einwohnerlisten) sind den Bezirksvertretern bereits zugestellt worden. Diese Herren sind für die Weiterleitung der Listen an die Ortsvertreter verantwortlich. Erste und vordringliche Aufgabe der Ortsvertreter ist es, allen Familien sowie allen alleinstehenden Angehörigen der betreffenden Heimatgemeinde je eine Familienliste zur Ausfüllung und Rücksendung zuzusenden. Damit es bei der Rücksendung der Listen keine Schwierigkeiten oder Mißverständnisse gibt, sind die Ortsvertreter gebeten worden, auf der Vorderseite der Familienliste ihre genauen Anschriften einzusetzen.

Es ist bekannt, daß nicht alle Ortsvertreter die Anschriften aller Angehörigen ihrer Heimatgemeinde haben. Daher empfiehlt es sich, sofort Verbindung mit den zuständigen Ortsvertretern aufzunehmen. Die Namen und Anschriften der Bezirks- und Ortsvertreter wurden im Gumbinner Heimatbrief Nr. 9 vom Dezember 1967, die Namen und Anschriften der Bezirksvertreter danach wiederholt im Ostpreußenblatt veröffentlicht.

Teilen Sie bitte Ihrem Ortsvertreter Ihre Anschrift mit. Eine Postkarte genügt, auf der Vor- und Zuname sowie die jetzige Anschrift aufzuschreiben wäre.

Darüber hinaus wäre es nützlich, den Ortsvertretern gleichzeitig Namen und Anschriften von anderen Nachbarn aus der gleichen Heimatgemeinde mitzuteilen. Dadurch könnte erreicht werden, daß nach und nach alle Familien eine Familienliste ausfüllen und schließlich vollständige Gemeinde-Einwohnerlisten zusammengestellt werden können.

Die organisatorische Durchführung obliegt Lm. Erich Hennemann, 2301 Klausdorf/Schwentine über Kiel, Schulstraße 41.

Karl-Friedrich v. Below
stellvertr. Kreisvertreter
2301 Mielkendorf/Kiel

Sammelaktion für die Heimatstube in Bielefeld

Bekanntlich besitzen wir seit zwei Jahren ein großes Modell für die Stadt Gumbinnen im Maßstab 1 : 500. Dieses Modell ist jetzt in der Gumbinner Heimatstube in Bielefeld, im Städt. Archiv, Werther Str. 3, aufgestellt, nachdem es in mehreren Bielefelder Schulen als Anschauungsobjekt für die Patenstadt gedient hatte. Nach dieser Wanderschaft wird es jetzt restauriert, da es bei den Transporten kleine Beschädigungen erlitten hat.

Wenn nun für die Stadt ein schönes Modell vorhanden ist, sollte etwas ähnliches auch für die ländlichen Gebiete des Kreises angestrebt werden. Gedacht ist an die folgenden Darstellungen: das Modell eines Dorfes (z. B. Nemmersdorf) mit Ausbildung aller Geländeformen nach Meßtischblatt; ein großes Modell des Bismarckturmes auf der Kallner Höhe; ein Modell eines ganz bestimmten, namentlich genannten Bauernhofes mit allen Einzelheiten. Auf Grund der Unterlagen, die ja in vielen Fällen mit Zeichnungen, Bildern und Beschreibungen für den Lastenausgleich zusammengestellt worden sind, dürften viele Familien aus unserem Kreise in der Lage sein, ein Modell ihres Hofes mit allem Inventar etwa im Maßstab 1 : 200 oder 1 : 300 herstellen zu lassen. Wenn man selbst nicht basteln kann, werden Fachkräfte dafür von uns vermittelt. Ebenso brauchen wir ein Modell für einen Gutsbetrieb im Kreise Gumbinnen; ferner für eine der vielen Mühlen, die es an unseren Flußläufen gab. Wir bitten um Meldungen, wer seine Unterlagen für die Herstellung solcher Modelle zur Verfügung stellen kann (ohne Bewertungsangaben, diese bleiben ja Privatangelegenheit).

Wir interessieren uns ferner grundsätzlich für alle Hofbeschreibungen, die für die einzelnen Besitzungen aufgestellt wurden. Bereits in früheren Jahren wurden solche Hofbeschreibungen von Herrn von Saint Paul, dem Vorsitzenden des Verbandes für das ostpr. Herdbuchvieh, angefordert. Wir werden uns um Abschriften oder Kopien dieser Hofbeschreibungen bemühen, soweit sie aus dem Kreise Gumbinnen stammen. Alle diejenigen, die sich an dieser Aktion beteiligt hatten und Herrn von Saint Paul ihre Beschreibungen geschickt haben, bitten wir um Mitteilung und gleichzeitig um Angabe, ob sich in ihrer Hand noch eine Abschrift oder ein Duplikat befindet, das ggf. kopiert werden kann.

Helft alle der Gumbinner Heimatstube! Erhaltet das wertvolle Material für Euch selbst, Eure Familien und die Gumbinner Dokumentation. Wir brauchen alle erreichbaren Unterlagen als Original oder als Kopie für eine anschauliche und großzügige Darstellung der heimatlichen Verhältnisse in unserer Patenstadt. Mitteilungen und Sendungen bitte an die Stadt Bielefeld, Stadtarchiv, Heimatstube Gumbinnen, 48 Bielefeld, Werther Str. 3, richten.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Kreistreffen Pfingsten in Essen

Meine lieben Landsleute, wie im Ostpreußenblatt bereits wiederholt angekündigt, findet zu Pfingsten, am 24./25. Mai, in Essen unser großes Bundestreffen statt. Hiermit rufe ich alle Heiligenbeiler auf, unter

Alle Heiligenbeiler kommen zum Bundestreffen

Hintenanstellung aller persönlichen Interessen nach Essen zu kommen. Das Programm des Treffens wird im Ostpreußenblatt noch veröffentlicht, so daß sich also jeder genau über den Ablauf informieren kann. Nach der Hauptkundgebung am Sonntag haben wir anschließend in der Gruga-Halle 10 unser Kreistreffen, finden uns jedoch auch schon am Sonnabend um 20 Uhr in der großen Gruga-Festhalle zur Großveranstaltung unter dem Motto „Treffpunkt Europa" zusammen.

Zimmerbestellungen bitte ich rechtzeitig aufzugeben beim Verkehrsverein Essen in 43 Essen, im Haus der Technik, Bahnhofsvorplatz. Kein Heiligenbeiler darf Pfingsten in Essen fehlen.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Königsberg-Stadt

Wo sind wir Pfingsten?

Wer das Ostpreußenblatt liest, weiß es. Wer unsere Heimatzeitung noch nicht hält, steht abseits und muß durch jeden einzelnen von uns informiert werden. Denn jeder sollte wissen, daß wir Pfingsten in Essen bei dem großen Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen sind!

Es ist für uns Verpflichtung, gerade in dieser politisch so unruhigen Zeit, an der Großkundgebung am Sonntagvormittag, 25. Mai, im Essener Stadion teilzunehmen, denn mit unserem Dabeisein dokumentieren wir unsere Liebe und Treue zur Heimat!

Daneben haben wir Gelegenheit, die ausgezeichneten Ausstellungen zu besuchen, Vorführungen von Volkstanzgruppen und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen zu sehen, Platzkonzerte zu hören und Sonnabendabend die hervorragende Festveranstaltung zu erleben. Für alle Veranstaltungen gilt das Festabzeichen — ein schöner Kurenwimpel — das sie bei Ihren örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen schon heute erwerben können; Sie ersparen sich dadurch das Schlangestehen an den Kassen und gewinnen die Zeit für sich und Ihre Freunde, die Sie gewiß in Essen treffen werden.

Wie wir Ihnen an dieser Stelle schon mitteilten, findet in diesem Jahr kein weiteres Königsberger Treffen statt. Wir erwarten dafür aber tausende von Königsbergern in Essen, und wir werden durch eine überzeugende Teilnehmerzahl unsere Landsmannschaft in ihrem Bemühen um unser Recht auf Heimat unterstützen.

Die Vorsitzenden oder Beauftragten der Königsberger Vereinigungen melden der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft umgehend ihre Sondertreffen mit allen Einzelheiten, wie Ort, Zeit und ungefähre Teilnehmerzahl. Wir werden uns dann bemühen, daß diese Sondertreffen im Programmheft abgedruckt werden, was jedem nur zugutekommen kann. Außerdem wird an beiden Tagen in der Grugahalle 5, wo sich die Königsberger Bürger ab Sonnabend, 24. Mai, 13 Uhr und Sonntag, 25. Mai, nach der Kundgebung versammeln, ein Auskunftsdienst eingerichtet, der ebenfalls über die Sondertreffen informiert sein muß. Den Vereinigungen, die noch keinen Treffpunkt haben, empfehlen wir den Großen Saal des Städt. Saalbaues, der im Pendelverkehr in fünf Minuten von der Grugahalle mit der Straßenbahn leicht zu erreichen ist, oder Sie kommen zu uns in Halle 5. Die Verantwortlichen dieser Sondertreffen haben sich selbst um die entsprechend große Tischreservierung zu bemühen und dafür zu sorgen, daß ein Abgeordneter die Plätze frei hält. Denken Sie daran, Ihre Tische deutlich mit dem Namen Ihrer Gemeinschaft zu kennzeichnen, um den Suchenden das Finden zu erleichtern. Außerdem wird die Halle 5 wieder mit Königsberger Stadtteilschildern versehen, damit wir uns gleich fast wie zu Hause fühlen. Gewiß werden wir noch Zeit finden, den sehenswerten Gruga-Park zu besuchen, zumal der Eintritt mit unserem Festabzeichen frei ist.

Weitere Einzelheiten über Essen entnehmen Sie bitte den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes. Auch wir werden uns noch einmal melden und Ihnen die uns gemeldeten Sondertreffen mitteilen.

Vergessen Sie nicht Ihre Quartierbestellung bei dem Verkehrsverein in 43 Essen, Im Haus der Technik (Bahnhofsvorplatz), wo auch Bestellkarten angefordert werden können.

Wissen wir nun wirklich alle, wo wir Pfingsten sind? Die Landsmannschaft Ostpreußen weiß, daß sie sich auf die Königsberger verlassen kann, und wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen allen.

Ihre Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)
2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103, Tel. 5 24 34 24

Königsberger Burschenschaft

Auch in diesem Jahr beteiligt sich die Königsberger Burschenschaft (KB) am Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen und zwar am Festakt am Sonntag, 25. Mai, 10 Uhr, in der Gruga in Vollcouleur. Anschließend findet um 13 Uhr im Rüttenscheider Hof, Klarastraße 18, ein zwangloses Beisammensein mit Damen statt. Eventuelle Rückfragen sind zu richten an

Dr. med. Günther Riech, Gothia Königsberg
4 Düsseldorf, Am Wehrhahn 75

Löbenichtsches Realgymnasium

Die Löbenichter werden zur Teilnahme am Ostpreußentreffen zu Pfingsten 1969 nach Essen aufgefordert. Unter Leitung unseres Schulfreundes Dipl.-Ing. Paul David, 43 Essen, Am Holleter 34, Ruf Essen 28 16 62, treffen sich die Löbenichter nach der für Pfingstsonntag, 25. Mai, im Stadion vorgesehenen Großkundgebung zum gemeinsamen Mittagessen (nach Karte) in der Gaststätte Silberkuhlshof, Lührmannstraße 80, Ruf Essen 77 32. Das Restaurant ist in drei Minuten vom Osteingang des Stadions zu erreichen. Personenwagen bleiben zweckmäßig auf dem Parkplatz am Stadion. Wenn möglich, bitten wir die Teilnahme vorher unserem Schulfreund David mitzuteilen.

Dipl.-Ing. Albinus
53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12

Ehemalige Stadtverwaltung und städtische Betriebe

Am Pfingstsonntag, 25. Mai, treffen sich die ehemaligen Angehörigen der Stadtverwaltung Königsberg Pr. und der städtischen Betriebe (KWS, Fuhrpark, Stadtsparkasse u. a.) nach der Großkundgebung in der Gruga-Halle 5, in der auch das allgemeine Treffen der Königsberger stattfindet. Besondere Tische werden mit Schildern gekennzeichnet sein.

Reinhold Neiß
41 Duisburg, Stadthaus

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

In Hamburg-Bergedorf kamen wir zu einer Vorstandsbesprechung zusammen. Im Namen des Vorstandes und der Mitgliedschaft konnte ich hierbei unserem 2. Vors. Heinz Broschat, Elmshorn, zu seinem 50. Geburtstag die herzlichsten Glück- und Segenswünsche übermitteln. Heinz Broschat wurde auf vielen landsmannschaftlichen Veranstaltungen im Bundesgebiet vor allem durch seine Marschkomposition „Mein Königsberg" bekannt. Begrüßt werden konnte auch Studienrat a. D. Walter Schories, der ebenfalls als Dirigent und Komponist bereits in der Heimat bekannt war. Seine Kantate „Von Sonne, Dünen, Haff und Meer" wurde in der Bundesrepublik ebenfalls bereits mehrfach aufgeführt. Bei der Arbeitsbesprechung ging es vor allem um die Forcierung der Vortragstätigkeit des Studios im schleswig-holsteinischen Raum. Vor der internen Zusammenkunft wurde im „Holsteinischen Hof" vor Mitgliedern der Bezirksgruppe Bergedorf, auch die Gemeinschaft Junger Samländer aus Pinneberg war zu Gast, der Lichtbildervortrag das „Musikleben in Ostpreußen" vorgeführt.

In Salzgitter-Gebhardshagen trafen wir uns in Verbindung mit dem Förderkreis I zu einer Jahresversammlung, in der über Einzelheiten aus der nunmehr 14jährigen Arbeitspraxis des Vereins berichtet wurde. So wurden inzwischen 33 600 Kilometer im Bundesgebiet für die Vorführung der 82 Vorträge über das Musikleben in Ostpreußen und der 47 anderen Veranstaltungen zurückgelegt. Dreimal brachte der Norddeutsche Rundfunk Hannover Reportagen über unsere Arbeit. Unsere Lichtbildervorträge fanden statt in den Bundesländern Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg, Bremen, Bayern und Hamburg, Auslandsreisen des Vereins nach Österreich, Holland und Frankreich.

72 Notentitel ostpr. Komponisten kamen von Salzgitter aus ins In- und Ausland zum Versand. Über 14 000 Personen sahen die Lichtbildervorträge über das Musikleben in Ostpreußen oder waren Zuhörer von Konzerten mit ostpr. Musiktiteln, deren Noten der Verein zur Verfügung gestellt hatte. Der Notenbestand stieg auf 525 Titel an. Einen weiteren Anstieg hatte auch das Schallplatten-, Tonband-, Bücher- und Dia-Archiv zu verzeichnen. Für den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" stehen wir weiterhin den örtlichen Gruppen mit unserer kompletten technischen Ausstattung zur Verfügung. Anfragen werden umgehend beantwortet.

Gerhard Staff, Vorsitzender
332 Salzgitter-Lebenstedt
Hasenwinkel 47

Königsberg-Land

Restexemplare unseres Heimatbuches

Liebe Landsleute, „Das Samland", das Heimatbuch der Landkreise Königsberg und Fischhausen, hat einen unerwartet hohen Absatz gefunden. Den Angehörigen unseres Heimatkreises stehen aus der Restauflage noch 200 Exemplare zum Preis von 15,— DM zur Verfügung.

Denken Sie daran, daß Ihre Kinder und Enkel die Heimat nicht mehr kennen. Das Samlandbuch läßt sie auch für sie lebendig werden.

Bestellungen werden dem Zeitpunkt des Einganges entsprechend ausgeführt. Deshalb: Bestellen Sie sofort. An jeden Besteller können des beschränkten Vorrates wegen jedoch nur bis zu fünf Exemplare geliefert werden.

Im übrigen: Auf Wiedersehen beim Bundestreffen der Landsmannschaft in Essen. Pfingstsonntag, 25. Mai, findet ab 10 Uhr die Großkundgebung statt. Ab 15 Uhr finden wir uns in Halle 5 zum Kreistreffen zusammen, in der sich auch die Landsleute aus Königsberg Stadt und dem Kreis Fischhausen treffen.

Bruno Kerwin, Kreisvertreter
454Lengerich, Münsterstraße 113

Ortelsburg

Unsere Ortsvertreter

Im Monat Mai begehen vier unserer aktiven Vertrauensleute besondere Geburtstage:

Paul David aus Waldenburg, jetzt in 43 Essen-Ost, Wächtlerstraße 7, seinen 70. Geburtstag am 5. Mai; Frau Karoline Kilimann aus Rehbruch, jetzt in 563 Remscheid, Bengerstraße 65 ihren 65. Geburtstag am 9. Mai; Georg Masuch aus Rodefeld, jetzt in 2161 Wedel Nr. 15, Kreis Stade, seinen 65. Geburtstag am 9. Mai; Gottlieb Grabosch aus Mingfen, jetzt in 3123 Bodenteich, Kreis Uelzen, Ostpreußenweg 2, seinen 85. Geburtstag am 12. Mai.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren diesen unbeirrt tätigen Mitarbeitern sehr herzlich zu ihren Geburtstagen und danken ihnen aufrichtig für ihren bewährten Einsatz.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Bundestreffen in Essen

Die besondere Gelegenheit der Großkundgebung in Essen, am Pfingstsonntag, 25. Mai, läßt erwarten, daß, wie auch beim lettzen Mal in Düsseldorf, ein Rekordbesuch der Osteroder zu verzeichnen sein wird und viele Bekannte und Heimatfreunde sich wiedersehen können.

Also, auf nach Essen, am Pfingstsonntag, 10 Uhr, im Stadion und anschl. zum Osterode Kreistreffen im Gruga-Park. Ich würde mich freuen, auch dieses Mal auf dem Bundestreffen mit vielen meiner Landsleute aus dem Kreis Osterode vereint zu sein. Versäumen Sie nicht, sich verbilligte Fahrgelegenheiten durch die örtlichen Gruppen der Landsmannschaft rechtzeitig zu sichern.

Wegen dieses Großtreffens aller Ostpreußen in Essen muß in diesem Jahr das Osteroder Kreistreffen in Hamburg zu der üblichen Jahreszeit im Juni ausfallen.

Suchmeldung

Auf meine letzte Aufforderung, die neuen Anschriften umgehend zu übermitteln, haben leider einige Landsleute nicht geantwortet. Ich bitte daher um eine umgehende Meldung mit neuer Adresse von:

Martha Dreher (Plichten), bisher Bochum-Werne; Siegfried Rostek, Wiesbaden; Emilie Sager, Stuttgart-W.; Manfred Szusziara, Neustadt; Edeltraut Wachholz, 46 Dortmund-Berghofen; Horst Dudeck (Locken). Ferner aus Osterode-Stadt: Lothar Bogun, Freiburg; Paul-Gerhard Bresslein, Frankfurt/M.-Eschersheim; Erika Gunst, Krefeld-Gartenstadt; Edith König, Dortmund 1, Bernhard-Alex Toffel, Bad Oyenhausen; Gerda Stolze, ehem. Lyzeum Osterode.

Dringend gesucht wird Brigitte Gräfin v. Schlieben, geb. Carstensen (Osterode), zuletzt Münster (Westf). Meldungen erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Alle Tilsiter
Alle Ragniter
Alle Elchniederunger
treffen sich Pfingsten in Essen

Unsere heimatliche Parole gilt wieder: „Zwei Sachen auf einen Schlag, das Bundestreffen und unser Heimattag." So grüßen und erwarten wir unsere Heimatfreunde aus dem Land an der Memel in der festlich geschmückten Halle 3 Nord in dem weltberühmten Gruga-Park zu Pfingsten in Essen. Beachten Sie nochmals unseren ausführlichen Hinweis in Folge 17 an dieser Stelle in unserem Ostpreußenblatt.

Es müssen wieder alle dabeisein. Versorgen Sie sich daher rechtzeitig mit dem heimatlich schönen Festabzeichen, dem Kurenwimpel, der für freien Eintritt zu allen Veranstaltungen sorgt.

Bestimmt haben Sie bereits die Verabredungen untereinander getroffen, sowie unsere Treffpunkte vereinbart. Jetzt haben auch Sie alle nur die eine große Sorge, wirken Sie pflichtgemäß tatkräftig mit, auch die bis jetzt noch Unentschlossenen für dieses große Heimattreffen und zur Großkundgebung zu gewinnen.

Gemeinsam müssen wir wieder dokumentieren „Von der Maas bis an die Memel". In diesem Sinne auf Wiedersehen in Essen. Allen Teilnehmern wünschen wir einen guten heimatlichen Pfingstausflug wie eine gute Fahrt.

Wie immer, für die drei Heimatkreise
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit
2 Hamburg 62, Schwenweg 20, Tel. 04 11 / 5 20 28 58

Tilsit-Ragnit

Kreiskartei jetzt in Nienburg

Nachdem unsere Heimatkreiskartei infolge des plötzlichen Ablebens unseres verdienstvollen Karteiführers Paul Werner monatelang verwaist war, haben wir zwischenzeitlich einen Nachfolger finden können. In dankenswerter Weise hat sich Frau Dorothee Schiedlowsky (früher Grünau), jetzt wohnhaft in 307 Nienburg (Weser), Raiffeisenstraße 18, die Gattin unseres langjährigen Kreisausschußmitgliedes Walter Schiedlowski, bereiterklärt, dieses Ehrenamt zu übernehmen und im Sinne ihres Vorgängers weiterzuführen. Die Kartei wurde inzwischen von Kiel nach Nienburg überführt, so daß unsere neue Karteiführerin ab Mai ihre Tätigkeit aufnehmen kann.

Wir weisen unsere Tilsiter-Ragniter Landsleute auf den eingetretenen Wechsel in der Karteiführung hin und bitten, sämtliche Suchanfragen ab sofort an die angegebene Anschrift zu richten. Alle anderen Anfragen, die sich nicht auf den Suchdienst beziehen, sind nach wie vor der Geschäftsstelle in Lüneburg zuzuleiten.

Bei allen Anfragen bitten wir jeweils den letzten Heimatwohnort anzugeben und ausreichendes Rückporto beizufügen. Da während der letzten Monate eine große Zahl von Suchanfragen zwangsläufig unbeantwortet blieb, müssen diese jetzt vorrangig bearbeitet werden. Im übrigen werden alle eingehenden Anfragen der Reihenfolge des Eingangs nach erledigt. Sollten sich in der Beantwortung hier und da Verzögerungen ergeben, bitten wir um Ihr Verständnis.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8

Treuburg

Pfingsten in Essen

Pfingsten fahren wir zum Bundestreffen unserer Landsmannschaft nach Essen. Die Treuburger treffen sich dort nach den Kundgebungen in der Gruga-Halle 2, die für den Kreis Treuburg sowie die Kreise Angerapp, Ebenrode und Goldap reserviert ist.

Alle Treuburger kommen zum Bundestreffen

Leuchtendes Bild der Marienburg

Ostdeutsche Gedenkhalle der Ortungsschule in Bremerhaven

Wer das Stabsgebäude der Marine-Ortungsschule in Bremerhaven betritt, verhält zunächst überrascht den Schritt: Von den Pfeilern und Wänden der großen Eingangshalle grüßen die Flaggen Ostpreußens, Pommerns, Danzigs, Schlesiens, Mecklenburgs, leuchten die Fotos des Tannenbergdenkmals und der Marienburg. Zur ständigen Mahnung für ihre jungen Soldaten hat die Schule in ihrem Zentralbau eine „Ostdeutsche Gedenkhalle" eingerichtet.

Angeregt und verwirklicht hat diese Halle der langjährige S 1 der Schule, der ostfriesische Korvettenkapitän Joost Kirchhoff. „Das Land jenseits von Oder und Neiße darf nicht vergessen werden", war und ist seine Meinung, und er fand, die Ortungsschule sei ein besonders geeigneter Platz für eine solche Erinnerungsstätte, weil sie zu den zentralen Ausbildungsinstituten der Bundesmarine gehört und von fast sämtlichen Angehörigen des seemännischen Personals im Verlaufe ihrer Dienstzeit mehrmals zu weiterbildenden Kursen besucht wird. Die jeweiligen Kommandeure der Schule unterstützten und förderten die Idee ihres ersten Stabsoffiziers, und so entstand im Laufe der Jahre diese eindrucksvolle Stätte, an der sich die ständige Mahnung an die ost- und mitteldeutschen Provinzen und Länder mit der Traditionspflege der Marine glücklich vereinigt.

Die vier Pfeiler, die den Lichthof begrenzen, tragen die Flaggen der ost- und mitteldeutschen Länder und Provinzen und weitere Erinnerungsstücke wie das Königsberger Wappen, die Bilder des Königsberger Schlosses, des Danziger Krantores, der Hakenterrasse in Stettin. Die beiden Schmalwände werden beherrscht von den erleuchteten großen Fotos der Marienburg und des Tannenbergdenkmals, zu denen sich an anderer Stelle das Brandenburger Tor und ein Bild der Garnisonstadt Bremerhaven gesellen. Hinzu kommen noch viele andere Bilder und Karten, aber das ist nicht alles.

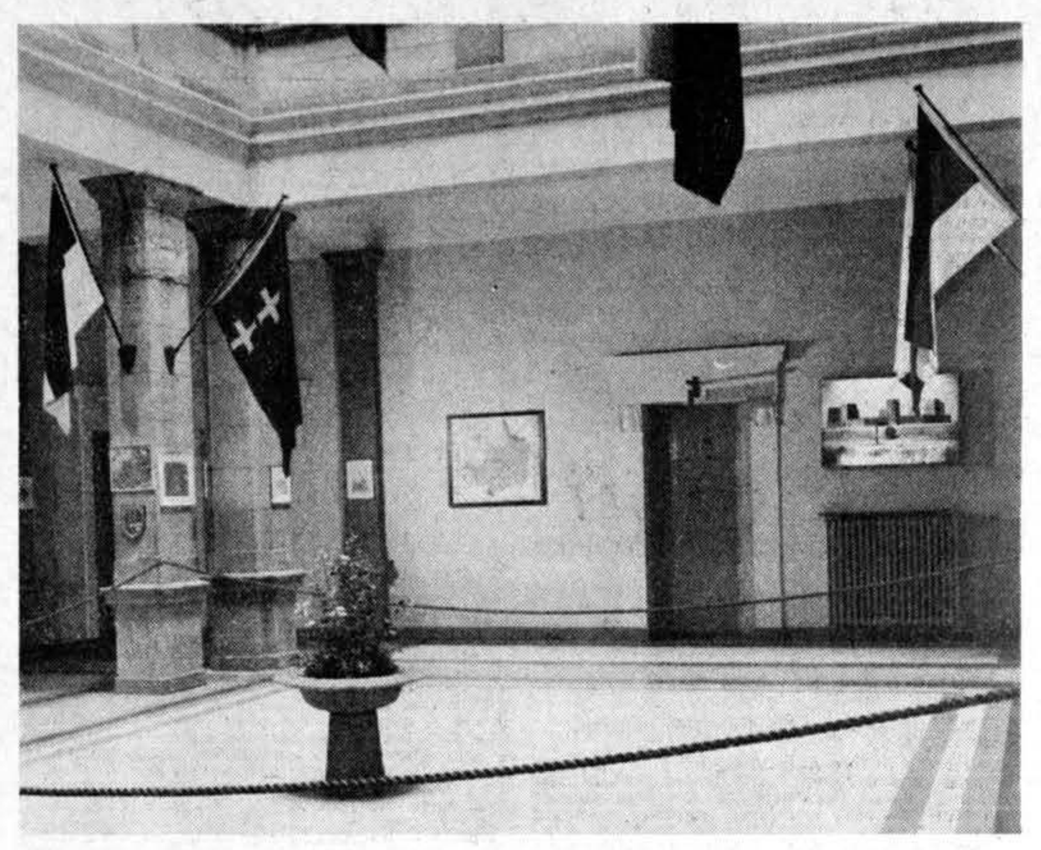
Der deutsche Osten hat der Marine von jeher eine große Zahl hervorragender Seeleute gestellt, und umgekehrt trugen viele deutsche Kriegsschiffe im Laufe der Jahrzehnte Namen aus den Ostprovinzen. Auch ihnen begegnet man hier und im Verbindungsgang zur Offiziersmesse: Da sind die Bilder der drei Kreuzer „Königsberg", der „Pillau", „Elbing" und „Danzig", des Kreuzers „Berlin", der Linienschiffe „Schlesien" und „Pommern", der „Graudenz".

Namen allein mögen diesem oder jenem jungen Seemann vielleicht wenig sagen, doch Kapitän Kirchhoff ließ sich etwas einfallen, um die lebendige Beziehung zur Gegenwart herzustellen: Er schrieb an die westdeutschen Patenstädte und -kreise. Und so hängen zwischen den Bildern der Schiffe auch die Patenschaftsurkunden Duisburgs für Königsberg, Kiels für Tilsit, Bielefelds für Gumbinnen, Eckernfördes für Pillau, Münsters für Braunsberg, des Kreises Rees für Rastenburg, Bremerhavens für Elbing, Lübecks für Stettin und Kolberg, Flensburgs für Swinemünde, der Kaiserin-Auguste-Victoria-Schule in Celle für die Hermann-Balk-Schule in Marienwerder und viele andere. Und unmittelbar vor dem Eingang zur Messe hat ein wunderschönes Modell des alten Kreuzers „Arcona" Aufstellung gefunden.

So ganz nebenbei erfährt man schließlich noch, daß auch das Gebäude selbst eine Beziehung zu Preußen hat: Es ist das einstige Bürohaus der berühmten Tecklenborg-Werft. In ihm entstanden vor dem Ersten Weltkrieg die Pläne für das damals größte Segelschiff der Welt, den Fünfmaster „Preußen".

Auch eine kleine ostdeutsche Bücherei gehört zu den Beständen, die Kapitän Kirchhoff zusammengetragen hat. Dankbar vermerkt wird bei der Ortungsschule auch eine umgekehrte Patenschaft: Für Interessenten liegt ständig das Ostpreußenblatt aus. Die Kosten dafür übernahm im Patenschaftswege die ostpreußische Kreisgemeinschaft Lötzen.

Korvettenkapitän Kirchhoff ist in diesen Tagen in den Ruhestand getreten. Wir Ostdeutschen schulden ihm Dank für das, was er in Bremerhaven geschaffen hat. **HUS**



Die Flaggen Ostpreußens und Danzigs trägt der Pfeiler links in der Eingangshalle der Marine-Ortungsschule in Bremerhaven. Rechts hinten an der Wand befindet sich das erleuchtete Bild des Tannenbergdenkmals.

Friedlandglocke läutet Heimkehrertreffen ein

Vom 13. bis 15. Juni findet in Hamburg das 8. Deutschlandtreffen des Verbandes der Heimkehrer in den Hallen des Ausstellungsgeländes Planten un Blomen statt. Wie immer wird es von der Friedlandglocke eingeläutet und auch beschlossen.

Bereits am Donnerstag, 12. Juni, werden in Halle F des Ausstellungsgeländes mehrere Ausstellungen eröffnet, die aus der Arbeit des Verbandes, des Lagers Friedland, des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, des Roten Kreuzes und der Deutschen Dienststelle in Berlin berichten. In den Abendstunden trifft die Friedlandglocke ein, die auf dem Rathausmarkt der Hansestadt feierlich empfangen wird. Eine feierliche Kranzniederlegung am Ehrenmal am Stephansplatz unter Teilnahme der Bundeswehr folgt am 13. Juni. Bei der Eröffnung des Treffens am 14. Juni um 10 Uhr in der Ernst-Merck-Halle sprechen Bundesaußenminister Brandt und Hamburgs Regierender Bürgermeister Weichmann. Der Nachmittag ist dann den Lagertreffen und der Suchdienstarbeit gewidmet. Ein Bunter Abend schließt sich an.

Der 15. Juni (Sonntag) ist der Haupttag des Treffens und beginnt mit einem gemeinsamen Feldgottesdienst der beiden großen Konfessionen. Die Schlußkundgebung findet um 13.30 Uhr statt. Der Heimkehrerverband rechnet mit etwa 100 000 Teilnehmern, für deren Verpflegung 50 Feldküchen der Bundeswehr bereitstehen. Eine gemeinsam mit dem ADAC veranstaltete Zielfahrt soll dafür sorgen, daß auch minderbemittelte Teilnehmer nach Hamburg kommen können.

Das RÄTSEL für Sie...

Versteckrätsel

Aus untenstehenden Wörtern sind jeweils drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen, die im Endergebnis den letzten Hochmeister des Deutschen Ordens, der zugleich der erste Herzog von Preußen war, nennen. (ch = ein Buchstabe).

Talbahn — Frechheit — Nachtvogel — Anbrechen — Wanderung — Offenbach — Kurgast — Transparent — Bachstelze.

... und die LÖSUNG aus Folge 15

Ohr, Trieb, Tür, Ost, Bild, Ehe, Säge, Christ, Himmel.

Otto Besch

Hellmuth Bieske 75 Jahre alt

Er war Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen

Der Name Bieske war in ganz Ostpreußen und darüber hinaus gut bekannt, seitdem der aus Landsberg an der Warthe stammende Emil Bieske 1883 in Königsberg ein Brunnen-Bauunternehmen gegründet hatte, eine Firma, die nicht nur nach Wasser und übrigens auch nach Bernstein bohrte, sondern in Zusammenarbeit mit der Geologischen Landesanstalt Tiefbohrungen ausführte, die zur Kenntnis des geologischen Untergrundes Ostpreußens wesentlich beigetragen haben. Bieske war auch Stadtverordneter, zwei Jahrzehnte lang ehrenamtlicher Stadtrat und erhielt bei seinem Ausscheiden aus den städtischen Diensten den Ehrentitel eines Stadtältesten. Sein am 6. Mai 1894 in Königsberg geborener Sohn Hellmuth wuchs also im Elternhause in eine gute Tradition bürgerlicher Pflicht und Verantwortung hinein und hat sie bis zum Ende seiner Vaterstadt weitergeführt.

Nach dem Abitur auf der Oberrealschule, kaufmännischer Lehre in Hamburg und rühmlicher Teilnahme am Ersten Weltkrieg wurde er 1919 Mitinhaber der väterlichen Firma, die etwa 500 Angestellte und Arbeiter beschäftigte. Die vielen Ehrenämter, mit denen er bedacht wurde, trug er im Bewußtsein bürgerlichen Gemeinsinns. War er doch königlich bulgarischer Konsul, Mitglied des Beirats der Industrie- und Handelskammer, Vorsitzender des Prüfungsausschusses für kaufmännische Lehrlinge, Handelsrichter beim Landgericht, Mitglied des Ehrenrats der Königsberger Börse, Vorsitzender des Kaufmännischen Vereins, der Gesellschaft Börsenhalle, des Bachvereins und der Philharmonie. Im Zweiten Weltkrieg war er Major der Reserve und Bataillonskommandeur.

Nach dem Zusammenbruch und dem Verlust seiner Firma ließ der tatkräfte Mann den Mut nicht sinken. Er trat in ein hessisches Brunnenbauunternehmen ein und machte sich 1948 in Hamburg mit der Firma Bieske u. Co. selbständig, die Brunnen und Wasserwerke baute und Bohrungen ausführte. 1953 übernahm er die Leitung der Heimatauskunftsstelle 23 für den Stadtkreis Königsberg. Für diese Stellung war er besonders geeignet, weil er sich von vornherein in der landsmannschaftlichen Arbeit betätigt hatte. Er gehört zu den Begründern der Landsmannschaft Ostpreußen, deren Schatzmeister er eine Zeitlang war; sein Name steht unter der Stuttgarter Charta der deutschen Heimatvertriebenen; er war der erste und langjährige Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg. In dieser Stellung hat er sich um die Begründung und Festigung der Patenschaft Duisburg-Königsberg besonders verdient gemacht, die schließlich zur Einrichtung des „Hauses Königsberg" geführt hat, eines würdigen Sammelpunktes Königsberger Kultur und Pflegestätte Königsberger Tradition. Deshalb sind die Königsberger dem Jubilar zu besonderem Dank verpflichtet. Sie werden ihn ihrem Ehrenvorsitzenden an seinem Geburtstage in besonderer Weise aussprechen, möchten ihm aber auch an dieser Stelle alles Gute für das nächste Jahrfünft seines Lebens wünschen. **Dr. Gause**

Beharrlichkeit und Ausdauer

Delegiertentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Ich Zeichen des Gedenkens an die Rückkehr des Memellandes vor dreißig Jahren stand die Delegiertentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Mittelpunkt war aus diesem Anlaß ein Referat von Professor Dr. Walter Hubatsch, der auf Grund historischer Tatsachen einen lückenlosen Beweis der Zugehörigkeit des Memellandes zu Ostpreußen und damit zum Deutschen Reich erbrachte.

Dr. Burneleit, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, sprach über das Thema „Prag und die Konsequenzen". Dieser Vortrag schlug alle Zuhörer in Bann. Besonders befaßte er sich mit der „neuen deutschen Ostpolitik", und erklärte, warum sie als gescheitert zu betrachten ist.

Aufrüttelnd war der Bericht des Chefredakteurs des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, über die „Einheit Deutschlands und die Publikationsorgane in der Bundesrepublik". Mit einer Gegenstimme nahmen die Delegierten eine Entschließung an, die in Folge 17 auf Seite 20 wiedergegeben wurde.

In seinem Lagebericht wies der Vorsitzende der Landesgruppe, Harry Poley, darauf hin, daß das Jahr 1968 das Jahr der Herausforderung gewesen sei, der sich die Heimatvertriebenen gestellt hätten. Beharrlichkeit und Ausdauer seien nötig, um das Ziel zu erreichen.

Bei den Neuwahlen ergab sich keine Veränderung. Der Vorstand der Landesgruppe besteht wie bisher aus dem Vorsitzenden Poley, Stellvertreter Grimoni, Schatzmeister Lotz und Schriftführer Foerder. Bei einem Empfang im Rathaus der Stadt Aachen für den erweiterten Landesvorstand überreichte Vorsitzender Poley Oberbürgermeister Heusch einen Bildband über Ostpreußen. Besondere Beachtung fand in Aachen die Ausstellung „Ostpreußen im Spiegel der Presse des Landes Nordrhein-Westfalen", die in den Jugendräumen des Hauses des deutschen Ostens zum erstenmal gezeigt wurde. **HF**



Empfang im Rathaus für den Vorstand der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Vorsitzender Poley überreicht Oberbürgermeister Heusch einen Bildband von Ostpreußen. Foto: Linckens

Dr. Bruno Lange †



In Berlin ist kürzlich Dr. Bruno Lange, der bekannte Forscher auf dem Gebiet der lichtelektrischen Erscheinungen, unerwartet im Alter von 66 Jahren verstorben. Aufsehen erregte zu Beginn der dreißiger Jahre das von ihm entwickelte Verfahren, Lichtenergie in elektrische Energie umzuwandeln.

Dr. Lange war Ostpreuße. Schon als Junge erlebte er die Schrecken der Flucht, als seine engere Heimat Masuren im Ersten Weltkrieg von den Russen verheert wurde. Lange machte 1923 in Königsberg in der Hindenburg-Oberrealschule das Abitur, studierte an der Albertus-Universität, wurde Abteilungsleiter am Kaiser-Wilhelm-Institut für Silikatforschung in Berlin und gründete 1933 eine Fabrik für lichtelektrische Zellen und Apparate, die heute zu den wichtigsten Industriebetrieben der alten Reichshauptstadt gehört. Dr. Lange verfaßte mehrere grundlegende Werke über lichtelektrische Elemente und Analysen, die neuerdings auch in der Medizin Bedeutung erlangt haben, gehörte zu den Gründern und Förderern der Freien Universität Berlin und war Inhaber des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse. **A.**

Über 2000 Kulturdenkmäler

Allenstein — Über 2000 Kulturdenkmäler habe der Wojewodschaftskonservator in Allenstein im Bereich der polnisch verwalteten Ostpreußen registriert, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". Man wolle künftig ausschließlich die wertvollsten Kulturdenkmäler restaurieren oder instand halten, da die zur Verfügung stehenden Mittel sehr beschränkt sind. **jon**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europa haus). Telefon 18 07 11

10. Mai, 10 Uhr, Heimatkreis **Sensburg**: Kreistreffen zur Maiwanderung am U-Bhf. Tegel, Ausgang nach Alt-Tegel.

11. Mai, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg**: Kreistreffen in der Gaststätte Schultheiss, am Fehrbelliner Platz 5, Rundsaal (U-Bahn, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

11. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg**: Kreistreffen mit Film im Lokal Vehse, Schöneberg, Ebersstraße 68 (Busse 65, 73, 74, Haltestelle S-Bahn Schöneberg, Busse 75, 83, 48 am Innsbrucker Platz und U-Bhf. Innsbrucker Platz).

18. Mai, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein**: Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48.

18. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg**: Kreistreffen im Restaurant Schultheiss, am Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

18. Mai, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg**: Nachfeier zum Muttertag mit Kaffeetafel, im Lokal Zum Eisbeinwirt, Tempelhofer Ufer 6 (U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75, 83, 95).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Potscheckkonto 96 05.

Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen in Essen, Pfingsten 1969

Denken Sie an Ihre Anmeldung zur Fahrt mit dem Bus zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen, Pfingsten 1969. Geplante Abfahrt Sonnabend, 24. Mai, 7 Uhr, ab Hamburg, geplante Rückfahrt Sonntag, 25. Mai, 19 Uhr, ab Essen. Teilnehmerpreis einschließlich Festabzeichen, das zum freien Eintritt zu allen Veranstaltungen und auch in den Gruga-Park berechtig, 33,— DM. Unterkunft muß über den Verkehrsverein bestellt werden. Anmeldeformluar erhalten Sie entweder bei der Geschäftsstelle oder bei dem Beauftragten, Lm. Emil Kuhn, Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon Nr. 5 51 15 71.

Bezirksgruppen

Bergedorf — Sonnabend, 10. Mai, 14.30 Uhr, ab Busbahnhof Bergedorf, wollen wir anläßlich des 20jährigen Bestehens unserer Bezirksgruppe eine gemeinsame Busfahrt in die nächste Umgebung unternehmen. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Unkosten trägt die Bezirksgruppe.

Fuhlsbüttel — Montag, 5. Mai, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Es spricht Redakteur Horst Zander zu eigenen Farblichtbildern über seine Reise nach Warschau. Gäste herzlich willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 3. Mai, 20 Uhr, Frülingsfest mit Tanz in der Fernsicht. Gäste willkommen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 3. Mai, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, nächste Zusammenkunft.

Wandsbek — Sonnabend, 3. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest mit bekannten und beliebten Unterhaltungskünstlern, Tombola und Tanz im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14 (U-Bahnhof Wandsbek-Markt). Alle Landsleute und Gäste, insbesondere die Jugend, auch aus anderen Stadtteilen, sind herzlich dazu eingeladen. Saalöffnung bereits um 18.30 Uhr.

Heimatkreisgruppen

Sensburg — Donnerstag, 8. Mai, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße 60, nächste Zusammenkunft.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 19. Mai, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Bad Schwartau — Mittwoch, 14. Mai, 20 Uhr, im Hotel Germania, Mitgliederversammlung mit Lichtbildervortrag „Wo des Haffes Wellen trecken an den Strand". — In der Jahreshauptversammlung hielt Vorsitzender Robert Nickel eine Rückschau über die Entwicklung der Gruppe seit der Gründung vor genau zwanzig Jahren und berichtete über die Arbeit im Geschäftsjahr 1968 mit dem Winterfest, acht Mitgliederversammlungen, dem Sommerausflug und der vorweihnachtlichen Feierstunde. Die Mitgliederversammlungen wurden von 50 bis 100 Landsleuten besucht. Für langjährige Mitgliedschaft wurden 23 Landsleute besonders geehrt. Bei der Vorstandswahl wurden Robert Nickel 1. Vors., Frau Hansen, 2. Vors., Erwin Springer, Kassenführer, Fritz Pesches, Schriftführer und Kulturwart, Frau Moedst, Willy Nickel und Kurt Steinbacher, Beisitzer, und Horst Reinhardt, Leiter des Vergnügungsausschusses. Mit einem dringenden Appell zur Teilnahme am Bundestreffen in Essen, Pfingsten 24./25. Mai, klang die Versammlung aus.

Glückstadt — Bei der monatlichen Zusammenkunft der Frauengruppe konnte die 1. Vors., Anneliese Dombrowski, wieder einmal Ulrike Steinort aus Königsberg, jetzt Ahrensbök, begrüßen. Bereits vor einem Jahr fanden die Vorträge der ehemaligen ostpreußischen Schauspielerin großen Anklang und sie begeisterte auch jetzt wieder ihre Zuhörerinnen. Frau Dombrowski zeigte Bilder von einem Aufenthalt in Berlin und schilderte ihre Eindrücke von dieser Stadt.

Pinneberg — In der April-Monatsversammlung hielt Studienrat Fritz Schultz einen aufschlußreichen und einprägsamen Vortrag über Arbeiten einer deutschen Jugendgruppe aus Schleswig-Holstein, die im Rahmen der Deutschen Kriegsgräberfürsorge auf einem Soldaten-Friedhof bei Oslo in Norwegen ausgeführt wurden. Hierbei gehe es nicht nur um die Instandhaltung der Gräber unserer Soldaten, sondern vor allem auch um die weitere Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zur Bevölkerung des Landes, besonders zur Jugend. Herrliche Farbdias belebten den Vortrag. Sie zeigten das Lagerleben der Gruppe, die Arbeiten auf dem Friedhof, die Stadt Oslo und die Landschaft Norwegens.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 197 91.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 — 12 62 04.

Bramsche — Pfingstsonntag, 25. Mai, fährt die Gruppe um 6 Uhr vom Kirchplatz ab zum Bundestreffen nach Essen. Fahrpreis einschl. Festplakette 13,— DM. Anmeldungen bei Schatzmeister Werner Pautz, Schleptruper Str., und Amtmann Philipp Brosziewski, Amtsgericht. — Ihr Jahresfest beging die Gruppe mit ihren Untergruppen unter dem Motto „Recht — keine Gewalt". Vors. Heinz Bendig begrüßte besonders die junge Generation. Das Hauptreferat hielt der Organisationsreferent der Gruppe Nds-West, Philipp Brosziewski. Im Rahmenprogramm wirkten der Singekreis Bramsche und der Osnabrücker Alleinunterhalter Rudi Schreck mit. Höhepunkt des Abends war ein Festball mit der Kapelle Kurt Großmann.

Braunschweig — Dienstag, 13. Mai, 20 Uhr, im kleinen Saal des Schützenhauses, nächste Zusammenkunft der Gruppe. Dort wird nähere Auskunft über Fahrtmöglichkeiten zum Bundestreffen aller Ostpreußen Pfingsten 1969 in Essen erteilt.

Celle — Sonnabend, 3. Mai, 20 Uhr, im Schützenhaus Kl. Hehlen, Frühlingsfest mit buntem Unterhaltungsprogramm und Tanz in den Mai. Einlaß ab 19 Uhr, Eintritt 2,50 DM. — Zum Bundestreffen in Essen stellt die Bundesbahn ab Hannover Sonderwagen bei genügender Beteiligung. Hinfahrt Pfingstsonnabend, 24. Mai, Celle ab 7.55 Uhr, Hannover ab 9.07 Uhr. Rückfahrt Pfingstsonntag, 25. Mai, Essen ab 20,04 Uhr, an Hannover 22.42 Uhr, an Celle 0.20 Uhr. Umgehende Anmeldung erforderlich und erbeten an Lm. W. Gramsch, Waldweg 83, Tel. 2 47 34.

Fürstenau — Anmeldungen für die Busfahrt zum Bundestreffen nach Essen am Pfingstsonntag, 25. Mai, Abfahrt 6.30 Uhr von der Bahnbushaltestelle Apfelwiese, nimmt Lm. Franz Tobaschus, Hartkestraße 8, entgegen. Fahrpreis einschl. Festplakette 18,— DM, bei der Anmeldung sofort zu entrichten. — Sehr eindrucksvoll verlief der Vortragsabend der Gruppe. Herr Heinemann sprach zu Farblichtbildern über „Deutsches Land ohne Deutsche — Ostdeutschland einst und jetzt".

Goslar — Im vollbesetzten Saal gab Vors. Rohde einen kurzen Jahresbericht. Die zahlreichen Veranstaltungen, darunter einige Großveranstaltungen, übten stets ihre Anziehungskraft aus. Der Mitgliederbestand ist fast unverändert geblieben, was als gutes Zeichen der Zusammengehörigkeit zu werten ist. Der gute Kontakt zu den umliegenden LM-Gruppen wurde besonders betont und den anwesenden Vors. Panskus, Schladen, und Naguschewski, Vienenburg, dafür gedankt. Die Teilnahme an zwei weiteren Großveranstaltungen in Schladen und Bad Harzburg wurde besprochen. Als Nachfolgerin für die verstorbene Schatzmeisterin Frau Pahlke wurde Frau Friedl Fischer bestätigt. Ein Heimkehrer aus Ostpreußen wurde besonders herzlich begrüßt, der mit Frau und zwei Kindern aus der Heimat ausgesiedelt wurde. Vom Vors. wurde ihm das Büchlein Schniefke überreicht, in das der Herausgeber, Dr. Lau, noch eine Widmung eintrug. Aus Anlaß der Wiederkehr des 90. Geburtstages der Mutter Ostpreußen, wie Agnes Miegel genannt wird, wurde das Wirken der großen Dichterin gewürdigt. Im zweiten Teil klang der Humor der Heimat auf. — Zum Bundestreffen findet eine Bus-Gemeinschaftsfahrt statt. Abfahrt Sonnabend, 6,45 Uhr, Bahnhofsplatz. Rückfahrt Pfingstmontag etwa 18 Uhr. Anmeldungen bis zum 5. Mai, werktags 17 bis 19 Uhr, beim Vors. Rohde, Hubertusweg 45, unter Einzahlung des Fahrpreises von 28,— DM (einschl. Festabzeichen).

Hannover — Sonnabend, 10. Mai, 15.30 Uhr, Veranstaltung der Frauengruppe mit einem Vortrag über Biomaris im Dorpmüller-Saal, Hbf. Dort werden auch Anmeldungen für die Fahrt zum Bundestreffen nach Essen am 24./25. Mai entgegengenommen. Außerdem können Beiträge gezahlt werden. Für die Quartierbestellungen in Essen verwenden Sie bitte den Vordruck aus dem Ostpreußenblatt, Folge 16, der die nötigen Angaben enthält und an den Verkehrsverein, 43 Essen, Haus der Technik, einzureichen ist.

Lüchow — Dienstag, 5. Mai, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Gasthaus Zur Alten Post, Kirchstraße, mit Informationen für das Bundestreffen in Essen. — Sonnabend, 24. Mai, 8 Uhr, Abfahrt vom Busbahnhof nach Essen zum Bundestreffen der Landsmannschaft. Auf der Strecke Lüchow—Küsten—Uelzen kann zugestiegen werden. Rückfahrt von Essen, Grugahallen, Pfingstsonntag gegen 18 Uhr (nach Absprache im Bus). Die Fahrt kostet 25,— DM. Den Betrag bitte bei der Anmeldung in der Buchhandlung Mikolajzyk, Lüchow, Markt 20, Telefon Nr. 7 58, einzahlen. Alle Landsleute aus dem Kreis Lüchow-Dannenberg, auch Nichtmitglieder, sind aufgerufen, Freunde und Alteingesessene herzlich eingeladen. Sichern Sie sich rechtzeitig einen Platz und melden Sie sich bitte umgehend an. Meldeschluß sobald der Bus ausgebucht ist. Das Festabzeichen, der Kurenwimpel, wird ebenfalls bereitgehalten. Es berechtigt zum freien Eintritt in den Gruga-Park und zu allen Veranstaltungen des Treffens.

Quakenbrück — Dienstag, 6. Mai, 15 Uhr im Café Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe. Frau Oberin Gröning vom Mutterhaus Bethanien spricht über die evangelische Frauenarbeit in Österreich.

Rotenburg (Han) — Die Frauengruppe plant für Montag, 19. Mai, einen Ausflug nach Bremerhaven. Anmeldungen nehmen entgegen Frau Peterson, Brauerstraße 5:, und Frau Luttkau, Harburger Str. Nr. 43. Auch Nichtmitglieder der Frauengruppe sind eingeladen.

Wilhelmshaven — Dienstag, 6. Mai, 19.30 Uhr, in der Berolina, Heimatabend mit Diavortrag von der Memel und vom Kurischen Haff. — Donnerstag, 8. Mai, Tagesausflug der Frauengruppe zur Tulpenblüte ins Weserbergland und nach Bückeburg. Anmeldungen dafür bis zum Heimatabend am 6. Mai erbeten. Der Fahrpreis von 8,— DM muß dann entrichtet werden — Montag, 19. Mai, 15.30 Uhr, in der Strandhalle, Gemeinschaftsveranstaltung aller im BdV zusammengeschlossenen Frauengruppen. Es spricht Frau Kalinke MdL.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel II, Alter Postweg. Telefon 0 42 21/48 08.

Bremen — Mittwoch, 7. Mai, 20 Uhr, Deutsches Haus, nächste Zusammenkunft. Die ostpreußische Schriftstellerin Tamara Ehlert liest aus eigenen Werken. — Die Frauengruppe kommt Mittwoch, 14. Mai, 16 Uhr, im Deutschen Haus zusammen. — Für die Busfahrt zum Bundestreffen nach Essen sind noch einige Plätze frei. Fahrpreis 18,50 DM. Abfahrt Pfingstsonnabend, 24. Mai, 8 Uhr, Rückfahrt Pfingstsonntag, 25. Mai, 18 Uhr. Anmeldungen und Auskunft dienstags 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle im Deutschen Haus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimont, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf. Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Aachen — Zum neuen Vors. der Kreisgruppe wurde Lm. Matthias Nießen, 2. Vors. und Kulturreferent der Gruppe Eschweiler und seit zwanzig Jahren in der landsmannschaftlichen Arbeit tätig, gewählt.

Bielefeld — Zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen fährt Pfingstsonntag, 25. Mai, ein Omnibus um 7 Uhr ab Kesselbrink. Rückkunft gegen 23 Uhr. Wer mitfahren möchte melde sich bitte bis zum 14. Mai in der Geschäftsstelle der Kreisgruppe, Herforder Straße 10. Fahrpreis 9,— DM.

Detmold — Zum Bundestreffen der Landsmannschaft fährt Pfingstsonntag, 25. Mai, ein Bus der Kreisgruppe über Remminghausen-Schlangen nach Essen zu den Gruga-Hallen. Abfahrt 7 Uhr vom Landestheater Detmold, um 7.15 Uhr ab Horn. Zusteigemöglichkeit auf der Fahrtstrecke. Fahrpreis 11,50 DM. Verbindliche Anmeldungen umgehend erbeten an den Vors. Erich Dommasch, Martin-Luther-Straße 45, schriftlich oder montags bis freitags telefonisch ab 18 Uhr unter der Rufnummer 68 16.

Düsseldorf — Sonntag, 4. Mai, 16 Uhr, Veranstaltung des Hauses der ostdeutschen Heimat: Kulturfilm „Jagd in Trakehnen" im Filmsaal. — Sonntag, 18. Mai, 16 Uhr, Kulturfilm im Filmsaal des Hauses der ostdeutschen Heimat: Mutter Ostpreußen.

Düsseldorf — Auf der Jahreshauptversammlung gab der 1. Vors., Ministerialrat a. D. Matull, einen Überblick über das abgelaufene Geschäftsjahr und dankte allen Landsleuten, die treu zu allen Veranstaltungen erschienen waren. Besonders die eifrigsten Wanderer wurden durch Buchgeschenke ausgezeichnet. Alle Mitarbeiter des Vorstandes, vor allem aber das ausscheidende geschäftsführende Ehepaar Neumann, bedachte Lm. Matull mit herzlichen Worten des Dankes. Leider legte er selbst das Amt des 1. Vors. nieder, da er, obwohl im Ruhestand, durch vielerlei andere Verpflichtungen (u. a. Leitung von Studienseminaren im In- und Ausland) nur noch wenige Wochen im Jahr in Düsseldorf weilen kann. Der Vorstand wurde neugewählt und setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vors. Valentin Kloos, stellvertr. Vors. Gerhard Kohn und Helmut Lihs, Geschäftsführung Ehepaar Lihs, Kassenführer Rudolf Behr, Schriftführung Eva Krumm, Soziales Hedwig Jansen, Frauengruppe Frau Heincke, Chor Gotthard Conrad, Jugend Günther Ziebell. Zum Beirat gehören die Landsleute Dienhardt, Dobat, Grawert, Oloff, Stryjewski und Wingering.

Gelsenkirchen — Sonnabend, 3. Mai, 17 Uhr, im Jugendheim, Dickampstraße 13, Tanz in den Mai. — Montag, 5. Mai, 15 Uhr, ebenfalls im Jugendheim, Muttertagsfeier der Frauengruppe. — Plaketten für das Ostpreußentreffen Pfingsten in Essen, der Kurenpwimpel, sind beim 1. Vors. H. Ivenhof, Auf dem Graskamp 56, zu bekommen.

Gladbeck — Nächster Heimatabend, Sonnabend, 3. Mai, 19.30 Uhr, im Franz-Hitze-Haus (Ludewig). Gäste sind herzlich willkommen. — Zum Bundestreffen fährt am Pfingstsonntag, 25. Mai, ein Sonderbus der Bundesbahn. Fahrpreis pro Person für Hin- und Rückfahrt 2,— DM. Abfahrt ab Gladbeck Post, 25. Mai, 8,30 Uhr, Rückfahrt ab Gruga, 25. Mai, 18.30 Uhr. Anmeldung und Abzeichenverkauf für das Bundestreffen bei den Bezirkskassierern oder bei Lm. Leitzen, Bottroper Str. 121. Auch Nichtmitglieder können von der Fahrmöglichkeit Gebrauch machen.

Köln — Zum Bundestreffen nach Essen fährt die Kreisgruppe mit einem Omnibus. Abfahrt Pfingstsonntag, 25. Mai, 8 Uhr, vom Parkplatz Jabachstraße, Nähe Haus der Begegnung. Rückfahrt von Essen, Gruga-Hallen, um 19 Uhr. Fahrpreis 2,— DM. Festplakette, die zum Eintritt aller Veranstaltungen und in den Gruga-Park berechtigt, 3, — DM. Anmeldungen sind zu richten an Frau Eleonore Rosemann, Mülheim, Dombacher Straße 35, Telefon Nr. 61 09 93, an Siegfried Grahl, Höhenberg, Frankfurter Straße 302, Telefon 87 93 66 und an Erich Klein, Heimersdorf, Kirburger Weg 119, Telefon 79 77 31, sowie jeden Donnerstag auf der Geschäftsstelle Habsburger Ring 1, Eingang Lindenstraße, Zimmer 201, von 17.30 Uhr bis 19 Uhr.

Lengerich — Bei der Jahreshauptversammlung begrüßte Vors. Schimmelpfennig besonders den Vors. der Bezirksgruppe Münster, Lm. Lewandowski, und erstattete den Tätigkeitsbericht. Nach der Entlastung erfolgte die Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder Schimmelpfennig, Merretig, Schneege, Wichert und Frau Such. Lm. Lewandowski sprach ausführlich über die Notwendigkeit, am Ostpreußentreffen in Essen teilzunehmen. Die Abfahrt der Busse wird rechtzeitig bekanntgegeben. Abschluß des Abends war ein Fleckessen.

Münster — Auf dem April-Heimatabend konnte 1. Vors. Pagenkemper viele Landsleute begrüßen. Lm. Schaefer gedachte der Königsberger Bildhauerin Käthe Kollwitz und Kulturreferent Kortas zeigte einen Kulturfilm über Ostpreußen und Westpreußen früher. Aus Westfalen stand das Tecklenburger Land und das Sauerland im Mittelpunkt eines zweiten Filmes.

Plettenberg — Sonnabend, 3. Mai, 20 Uhr, in der Weidenhofdiele, monatlicher Heimatabend. — Für die Fahrt zum Bundestreffen nach Essen am 25. Mai sind nur noch wenige Plätze frei. Am Heimatabend ist die letzte Gelegenheit zur Anmeldung.

Recklinghausen — Sonnabend, 3. Mai, 20 Uhr, bei Porten, Gr. Geldstraße, Tanzabend im Mai. Alle Landsleute sind besonders herzlich eingeladen.

Remscheid — Sonnabend, 3. Mai, 20 Uhr, in der Gaststätte Haus des Handwerks, Hindenburgstraße, direkt neben dem Finanzamt, Jahreshauptversammlung mit Filmvorführung „Stinthengstwasserung im Remscheider Stadtparkteich". — Pfingstsonntag, 25. Mai, fährt die Kreisgruppe mit der Bundesbahn verbilligt zum großen Ostpreußentreffen nach Essen. Fahrpreis 8,20 DM. Anmeldungen umgehend an Lm. Otto Pracejus, Stockderstraße 4, Frau Erdmann, Adolfstraße 8 oder Vors. Nagorny, Dahlhausen, Flurstraße 40, Telefon (0 21 23) 6 21 21, sowie bei allen Bezirkskassierern. Eintrittsplaketten (Kurenwimpel) können auf der Jahreshauptversammlung, solange der Vorrat reicht, zum Preis von 3,— DM erworben werden (gültig für alle Veranstaltungen und für den Besuch des Gruga-Parks). — Da das Hotel Schumacher z. Z. umgebaut wird finden die Stammtischabende jeden zweiten Freitag im Monat um 20 Uhr bis auf weiteres in der Gaststätte Haus des Handwerks statt.

Warendorf — Die Zusammenkunft der Frauengruppe fällt im Mai aus. Der Termin für Juni wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Wesel — Sonnabend, 3. Mai, 15 Uhr, wird vor der Schill-Kaserne das Erinnerungsdenkmal von Rastenburg in der Patenstadt enthüllt. Das Rak. Artl. Btl. 150 übernimmt die Pflege der Tradition der 4. Grenadiere und des Inf. Rgts. 2, die früher einmal in Rastenburg ihre Garnison hatten. Das Erinnerungsmal hat eine Höhe von 4,30 m und eine Breite von 3,— m. Es stand bis zum Kriegsende vor dem Schloß in Rastenburg. Form und Schrift sind ein wenig geändert worden, doch ist es wohl das erste Denkmal, das fast unverändert aus Ostpreußen in die Bundesrepublik übertragen worden ist. Der Kommandierende General des I. Korps, Generalleutnant Uechtritz, sowie das gesamte Rak. Artl. Btl. 150 werden bei der Einweihung des Steines zugegen sein. Am gleichen Tage Treffen der ehem. Angehörigen der 11. I. D. (Ostpr. Div.) um 19 Uhr in der Niederrheinhalle in Wesel. Ab 10 Uhr Auskunftstelle am Bahnhof in Wesel. Auskünfte erteilt: Erwin Raddatz, 423 Wesel, Fusternberger Straße 13.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Kassel — Dienstag, 6. Mai, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde, Park Schönfeld (Linien 4 und 7 bis Kinderkrankenhaus Schönfeld oder Linie 2 bis Bebelplatz, umsteigen in Bus bis Botanischer Garten). — Sonnabend, 10. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest der Danziger im Ratskeller. — Sonnabend, 17. Mai, 13.30 Uhr, Wanderung in den Frühling. Treffpunkt: Endstation Linie 3. — Sonnabend/Sonntag, 24./25. Mai (Pfingsten), Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen. Mitglieder, die sich noch nicht gemeldet haben, aber mitfahren wollen, werden gebeten, sich bis spätestens 5. Mai bei Lm. Müller, Erich-Klabunde-Str. 105, Telefon 2 19 82, in die Teilnehmerliste einzutragen. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt nur 14,— DM. Mitglieder, die an der Fahrt nicht teilnehmen können, werden gebeten, das Festabzeichen, einen Kurenwimpel, für 3,— DM zu erwerben.

Wiesbaden — In der Erkenntnis des Gebots der Stunde, sich nicht von der immer dreisteren Verzichtspropaganda überrollen zu lassen, veranstaltete der Kreisverband seine erste öffentliche Kundgebung. In der mit den Fahnen der ost- und mitteldeutschen Provinzen geschmückten Oranienaula mahnten Transparente „Versöhnung ja, Verzicht nie" und „Oder-Neiße, niemals Grenze". Kreisvors. Hilmar Wischnewski sagte bei der Eröffnung, daß alle Brauchtums- und Erinnerungspflege nur dann einen Sinn habe, wenn die Heimatvertriebenen den Mut zur geistigen Auseinandersetzung mit denen hätten, die aus Verantwortungslosigkeit oder Dummheit dem Verzicht auf den deutschen Osten das Wort reden. Eberhard Paluschtzik überbrachte als stellv. Kreisvors. des BdV Grüße und betonte, daß der BdV-Kreisverband einmütig hinter der Kundgebung stehe und die Öffentlichkeitsarbeit als dringendste Aufgabe der Landsmannschaften betrachte. Der Redner des Abends, Rechtsanwalt und Notar Wolfgang Geissler, Alverdissen, sprach über das Thema „Der Verrat am deutschen Osten als Auftakt für die Liquidation Deutschlands". Er setzte sich in eindeutigen Worten mit der verantwortungslosen Verzichtspolitik auseinander, wie sie vor allem von SPD und FDP betrieben wird. Unter lebhaftem Beifall wies er darauf hin, daß eine Aufforderung zur Liquidation Deutschlands einen schweren Verstoß gegen das Grundgesetz bedeute. Geissler stellte den im deutschen Namen leider begangenen Verbrechen die der Gegenseite gegenüber. Man wolle nicht aufrechnen, aber es gebe keine moralische Rechtfertigung dafür, dem deutschen Volk das Recht auf seine Ortsgebiete abzusprechen. Es schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Hier war bei manchen Gästen zu erkennen, daß sich unsinnige Verzichtserklärungen meist mit völliger Unkenntnis des Sachverhalts decken. Die in etwas karnevalistisch anmutender Vietkong-Aufmachung erschienenen APO-Vertreter hatten an diesem Abend nichts zu bestellen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Emmendingen — Sonnabend, 3. Mai, 20 Uhr, im Rebstocksaal, Theodor-Ludwig-Straße, Monatsversammlung der Gruppe. Alle Landsleute, auch Nichtmitglieder, sind herzlich eingeladen. Es werden dort auch Anmeldungen für das Bundestreffen in Essen angenommen.

Stuttgart — Anmeldungen teilnehmender Landsleute am Bundestreffen in Essen bis spätestens 10. Mai schriftlich an Lm. Alfred Falk, 7 Stuttgart-Feuerbach, Zavelsteinstr. 44 B, Telefon 85 08 66, richten. Abfahrt voraussichtlich Sonnabend, 8 Uhr, Rückkehr Pfingstmontag. Der Fahrpreis (mit Omnibus) hängt von der Teilnehmerzahl ab, je größer der Bus, um so billiger der Fahrpreis bei Vollbesetzung; kalkulierter Preis 30,— DM. Quartierwünsche sollte jeder selbst schon jetzt beim Verkehrsamt Essen anmelden.

Tübingen — War das Monatstreffen im März dem Gedenken Agnes Miegels gewidmet, so wurde beim Apriltreffen von Frau Margenfeld und Lm. Emil Lucks ostpreußischer Mundart-Humor interpretiert. Lm. K. Mitzkowski und der neunjährige Karsten-Reinhold Wieprich unterhielten mit Volksweisen auf dem Klavier. Zahlreiche Abnehmer fanden die Kurenwimpel für Essen. Am Ostpreußentreffen in den Gruga-Hallen zu Pfingsten beabsichtigt die Gruppe mit einer Reisegesellschaft der Bundesbahn teilzunehmen. Gesamtfahrpreis 51,— DM. Abfahrt Pfiegstsonnabend, 24. Mai, 8.34 Uhr ab Tübingen, Essen Hbf an 15.15 Uhr. Rückfahrt am 25. Mai um 22.53 Uhr ab Essen, Tübingen an am 26. Mai um 7.30 Uhr. Alle Ostpreußen, auch Nichtmitglieder, und Gäste, aus Tübingen und Umgebung, Hechingen, Balingen, Ebingen und Reutlingen sind zur Fahrt herzlich eingeladen. Anmeldungen sofort, bis spätestens 9. Mai, an Alfred Rautenberg, 74 Tübingen-Gartenstadt, Dahlienweg 7. Telefon 3 75 26, erbeten zwecks rechtzeitiger Anmeldung der Fahrt bei der Bundesbahn.

Ulm/Neu-Ulm — Unter dem Motto „So singt's und klingt's zur Maienzeit" steht die monatliche Zusammenkunft Sonnabend, 10. Mai, 18 Uhr, im VfL-Heim, Friedrichsaustraße (Straßenbahn-Endhaltestelle Stadion), gemeinsam mit den Pommern. Es wirken mit: die Norddeutsche Spielschar, Ltg. Günter Holz, und Jugendliche aus den eigenen Reihen sowie die Kindergruppe. Für die Unterbringung der auswärtigen Jugendlichen werden etwa 25 Privatquartiere (mit Frühstück) gesucht. Wer einen oder eine Jugendliche(n) für die Nacht, 10./11. Mai, unentgeldlich aufnehmen möchte, wird gebeten, dies bei Frau Holz, 79 Ulm, Weinbergweg 212, Telefon 5 32 52, anzumelden. — Zur 20-Jahrfeier der Nordostdeutschen Landsmannschaft Heidenheim am Sonntag, 18. Mai, fährt ein Omnibus. Verbunden wird damit ein Frühlingsausflug nach Hürben (Charlotten-Höhle). Abfahren 6.30 Uhr vom Münsterplatz. Anmeldungen ab 1. Mai bei Lm. Neubauer, Ulm, Marktplatz. — Die Kreisgruppe bemüht sich um Mitfahrmöglichkeit zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen am 24./25. Mai. Interessenten hierfür werden gebeten, sich bei Schriftführer Hoffbauer, 791 Neu-Ulm, Reuttierstr. Nr. 34, umgehend zu melden.

Villingen (Schwarzw) — Es ist beabsichtigt, gemeinsam mit den Gruppen aus St. Georgen und Triberg mit der Bundesbahn zum Treffen der Landsmannschaft nach Essen zu fahren. Abfahrt Freitagabend, 23. Mai, Rückfahrt Montag, 26. Mai. Mit dem Bus würden die Fahrtkosten 35,— bis 40,— DM betragen. Hierüber soll beim gemütlichen Beisammensein am Donnerstag, 1. Mai, in Erdmannsweiler, Gasthaus Sonne, gemeinsam beraten werden. Anmeldungen bei Benno Barteck, Kronengasse 10 (Tel. 21 01), Norbert Kluth, Marienburger Str. 14, und Walter Schröder, Sachsenstr. 2. Weitere Anmeldungen und Nachfragen bei den Vorsitzenden der örtlichen Gruppen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern. Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Ludwigshafen — Sonnabend, 10. Mai, 20 Uhr, im Großen Bürgerbräu, Großer Saal, Frühlingsball der Kreisgruppe. Hier werden auch Anmeldungen für die Fahrt nach Essen angenommen. Alle Landsleute und Freunde aus dem Raum Ludwigshafen/Mannheim sind herzlich eingeladen.

Mainz — Dienstag, 6. Mai, 15.30 Uhr, Muttertagsfeier im Casinosaal des Thomasbräu am Neubrunnenplatz. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. — An die Meldungen zur Teilnahme am Bundestreffen in Essen und für die Jugendgruppe wird erinnert.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Gundelfingen — Die Gruppe führt an jedem dritten Sonnabend im Monat im Gasthaus Zur Kanne um 20 Uhr einen Heimatabend durch. Nächster Termin: Sonnabend, 17. Mai.

Ostpreußengottesdienst in Mannheim

In Mannheim findet wieder ein Ostpreußengottesdienst und zwar am Sonntag, 11. Mai, um 9.30 Uhr, in der Trinitatis-Kirche statt, den Pfarrer Payk halten wird. Im Anschluß daran spricht um 11 Uhr im Wartburg-Hospiz Professor Dr. Hubatsch, Bonn, ein Mitglied der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen, über die Geschichte Ostpreußens im Zusammenhang mit der Gesamtgeschichte Deutschlands. Alle Ostpreußen aus Mannheim und Umgebung sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Das Gutshaus von der Hofseite der Staatsdomäne Mörlen im Kreise Osterode (Ostpr).

Silberner Adlerschild für ostpreußischen Landwirt

Franz Müller übernahm im Jahre 1909 die staatliche Domäne Mörlen im Kreise Osterode. Er galt für seine Zeit als ein fortschrittlicher Landwirt voller Initiativen. Da er die Viehzucht für einen wichtigen und zukunftsreichen Zweig der Landwirtschaft hielt, trat er als erstes dem Milchviehverband Allenstein und der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft bei.

Als Grundlage für eine erfolgversprechende Viehzucht in Mörlen legte er neu 180 Morgen Weiden am Drewenzsee an und ließ die vorhandenen Wiesen in Ordnung bringen.

In systematischer Zuchtarbeit gelang es Franz Müller im Laufe der Jahre die Mörler Herde mit 100 Kühen in Milchleistung und in Form auf einen beachtlichen Stand zu bringen. Die Erfolge des planmäßigen Aufbaues blieben auch nicht aus. Jährlich gingen aus Mörlen rund 36 Jungbullen zur Herdbuch-Auktion. Es gab auch für Mörlen Zuchtprämierungen auf den Ausstellungen der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft und sogar auf den DLG-Schauen.

Für die Verbesserung der Mörlener Zucht wurden Stammbullen aus bester Zucht beschafft. Die bekanntesten Bullen waren Antonsohn ‚Carl' aus der Zucht Sehmer-Carmitten und der Präsidentensohn ‚Curt' aus der Zucht von Hausen-Aubier/Sudnicken. Sie lieferten in Mörlen viele in das RL. eingetragene Töchter. Die Kuh BROSCHE (R.L.) war auf einer DLG-Schau Hochleistungskuh. Zahlreiche Studienkommissionen aus den anderen deutschen Zuchtgebieten kamen nach Ostpreußen, um die Hochzuchten der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft zu sehen — sie kamen des öfteren auch nach Mörlen. Unter den Besuchern in Mörlen befand sich auch der heutige Landwirtschaftsexperte Dipl.-Landwirt Gerold Wächter MdB, der damals für die sächsischen Staatsgüter Vieh einkaufte.

Aber auch den Acker- und Feldbau vernachlässigte Franz Müller nicht: Er machte Versuche mit modernen Bodenbearbeitungsmaschinen und baute eine Vermehrungsstation für Getreide und Kartoffeln aus.

1925 erhielt Franz Müller für seine Verdienste um die Landwirtschaft den Silbernen Adlerschild des Preußischen Landwirtschaftsministeriums verliehen.

Weder die Leistungen der ostpreußischen Landwirte noch die Leistungen der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft dürfen in Vergessenheit geraten!

Hubert Müller

„Verdienst" 4,5 Millionen Zloty Defizit

Im „Glos Olsztynski" (Allensteiner Stimme) Nr. 25/1969 wird berichtet, daß die Milchpulverfabrik und Molkerei in Korschen, die vor einem halben Jahr festlich und mit großem Pomp eingeweiht wurde, seit der Inbetriebnahme der Milchpulver-Produktionsabteilung rund 4,5 Millionen Zloty Defizit „verdiente". (Der Ausdruck verdienen wurde im „Glos Olsztynski" gebraucht.)

Der Plan zu diesem Bau soll bereits 1959 geboren und das Projekt 1963 bestätigt worden sein. 55 Millionen Zloty soll die Anlage bisher gekostet haben. Im Bericht wird festgestellt, daß der Bauherr, die Bezirksmolkereigenossenschaft Rastenburg, es vergessen habe, die notwendigen Einrichtungen zu bestellen, und daß erst beim Eintreffen der Montagekolonne für die Kessel es sich herausstellte, daß die Kessel noch gar nicht bestellt waren.

Auch die „Großzügigkeit" bei den Anschaffungen über das Infestitionskonto wird kritisiert, denn es wurden für die Molkerei und Milchpulverfabrik u. a. angekauft: Tonbandgeräte, Fernseher, Rundfunkgeräte, Kühlschränke und Bettwäsche. Die Zeitung fragt „Für wen?" und stellt fest, daß diese Gegenstände sich in privater Benutzung der Genossenschaftler befinden.

Obwohl 50 000 Zloty zur Schulung der Belegschaftsmitglieder in der Planung eingesetzt sind, wurde bisher niemand geschult, so daß infolge mangelnder Berufsqualifikation der Beschäftigten verschiedene Installationen nicht arbeiten können. Wertvolle Rohstoffe werden so vergeudet, die Butterzentrifuge ist, wie „Glos Olsztynski" feststellt, bereits entzwei.

Pferdewagenfabrik in Wormditt

Aus einer kleinen Herstellungsstätte in Wormditt, die vor zehn Jahren die Produktion von Pferdefuhrwerken aufnahm und den Namen BZPT führt, und die ursprünglich Nudelhölzer und Kartoffelstampfer herstellte, ist jetzt ein mittlerer Betrieb der Pferdewagenherstellung mit einer Jahresproduktion von 110 Millionen Zloty geworden. Jetzt wurde auch die Serienproduktion von Pferdewagen für gebirgige Gegenden aufgenommen.

Wie „Glos Olsztynski" (Allensteiner Stimme) berichtet, bildet die Wormditter Fabrik zusammen mit dem Zwillingsbetrieb in Zanow bei Köslin jetzt die Alleinherstellerfirma von Pferdewagen für ganz Polen.

Die Nachfrage nach Pferdewagen ist in Polen immer noch groß. Durch Modernisierung der Wormditter Fabrik und eine Verbesserung der beruflichen Qualifikation der Belegschaft ist die Kapazität gesteigert worden, und auch die Qualität der Erzeugnisse hat sich gehoben.

FÜR SIE NOTIERT . . .

Auch in der DDR wurden in der letzten Zeit durch den französischen Getreidehandel größere Mengen von Weizen und anderen Getreidearten eingeführt.

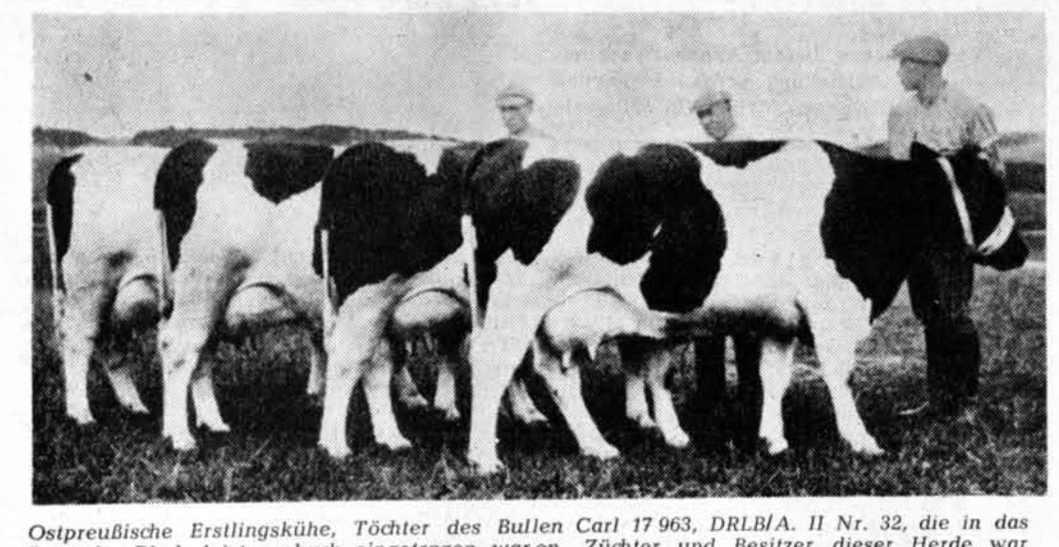
Ein Merino-Landschaf-Bock erzielte bei der Elite-Versteigerung in Ulm den beachtlichen Preis von 4000 DM.

Die Kaninchenfleisch-Erzeugung in der Bundesrepublik ist steigend, denn der Verzehr stieg im letzten Jahr von 0,4 auf 0,6 kg je Kopf.

86 v. H. der Gesamteinnahmen der Schafhaltung in der Bundesrepublik Deutschland entfielen auf die Schlachtschafe und 14 v. H. auf die Wolle. Im Jahre 1924 war der Anteil an Fleisch 54 v. H. und der der Wolle 46 v. H.

Fünf Kühe wurden auf der Wall-Street in New York von dem größten Kreditinstitut der USA-Farmer, der Chase Manhattan Bank, ausgestellt, die täglich von rd. 250 000 Menschen, darunter zahlreiche Kinder, die noch nie eine Kuh gesehen haben, besucht wurden. Die Bank wollte damit den Sparaktionären zeigen, für welchen Zweck ihr Geld arbeitet.

Zwei Arbeitsminuten benötigt heute ein durchschnittlich entlohnter Arbeiter in der Bundesrepublik zum Einkauf eines Eis, während er im Jahre 1950 noch 11 Minuten dafür arbeiten mußte. Für 1 kg Schweinebauch beträgt die Arbeitszeit jetzt 44 Arbeitsminuten gegenüber 187 im Jahre 1950 und für ein Brathähnchen 47 gegen 227 Arbeitsminuten.



Ostpreußische Erstlingskühe, Töchter des Bullen Carl 17 963, DRLB/A. II Nr. 32, die in das Deutsche Rinderleistungsbuch eingetragen waren. Züchter und Besitzer dieser Herde war Oberamtmann Müller der Staatsdomäne Mörlen, Kreis Osterode.

Landwirtschaftsminister droht mit Rücktritt!

Der Landwirtschaftsminister schlug auf den Tisch: „Wir haben den Bauern im Herbst ganz bestimmte Zusagen gegeben, und daran sind wir gebunden." Der Innen- und Sozialminister pflichteten ihm bei.

„Kommt gar nicht in Frage", polterte der Finanzminister, sekundiert von Chef des Wirtschaftsressorts: „Bedenken Sie die konjunkturelle Situation, meine Herren. Im Augenblick kommt es vor allem darauf an, den Industrieexport zu fördern."

Aber der Landwirtschaftsminister blieb hartnäckig: „Um die Zahlungsbilanz auszubalancieren, können wir ebenso die Agrarimporte drosseln. Warum sollen wir gutes Geld für Produkte ausgeben, die wir auch im eigenen Land erzeugen können?"

„So kommen wir nicht weiter, meine Herren", unterbrach der Kabinettschef die Diskussion. „Wenn wir den Grünen Plan aufstocken wollen, dann müssen wir an anderer Stelle des Etats Abstriche machen."

„Auf keinen Fall bei uns", riefen der Verteidigungsminister und der Erziehungsminister wie aus einem Munde.

Die Debatte wurde immer heftiger. Schließlich platzte dem Landwirtschaftsminister der Kragen: „Meine Herren, ich habe den Leuten nicht leichtfertig etwas versprochen, sondern ich habe draußen nur das gesagt, was hier zuvor in diesem Raum erörtert und beschlossen worden ist. Wenn Sie mich jetzt im Stich lassen, muß ich meinen Rücktritt erklären."

So war es am nächsten Tag in der Zeitung zu lesen, — in der „Financial Times" natürlich, denn die Geschichte spielte im Londoner Kabinett und handelte von der „Price Review", dem englischen Grünen Plan.

Werben um die Saisonarbeiter

Wie „Glos Olsztynski" (Allensteiner Stimme) am 4. 2. 1969 berichtet, wurde nach einer 126-tägigen Arbeit die 22. Zuckerkampagne der seit 1947 wieder in Betrieb genommenen Rastenburger Zuckerfabrik mit einer Verarbeitung von 220 970 t Rüben und der Gewinnung von 24 400 t Zucker bei einem Rübenertrag von 315 dz je ha beendet.

654 Saisonarbeiter werden während der Kampagne benötigt, die mit Essen und Nachtquartier im Arbeiterhotel oder in Privatwohnungen versorgt werden müssen. Außer dem Mittagessen wurde auch das Abendbrot, bestehend aus Suppe, Fleisch und Brot, die Portion für je 2 Zloty, bereitgestellt. Nur 30 Prozent der Saisonarbeiter bleiben während der ganzen Kampagne in der Fabrik, d. h. daß laufend neue Arbeitskräfte geworben werden müssen. Und dies belastet die gesamte Zuckerproduktion.

20,6 dz je ha

Nach „Glos Olsztynski" (Allensteiner Stimme) Nr. 39/1969 wurden im Allensteiner Bezirk 1968 9712 Wohnräume, 13 Schulen, 17 Produktionsbetriebe und 10 215 Rinderstallplätze erstellt. Das Jahr war auch für die Landwirtschaft günstig, besonders für die Pflanzenproduktion. Die Erträge bei den vier Getreidegrundarten betrugen laut Schätzung 20,6 dz je ha. Bis zum 1. Februar 1969 wurden 320 000 t Getreide gekauft.



„So, DLG heißt Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft! Ich dachte, es heißt Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft für die Landwirtschaft."

Wie steht es mit der Buchführung?

Bei einer Befragung wurde festgestellt: 55 v. H. der nicht buchführungspflichtigen Landwirte machen in ihren Betrieben keinerlei Aufzeichnungen, 27 v. H. schreiben nur die Einnahmen und Ausgaben auf, während 14 v. H. diese Aufzeichnungen nach Betriebszweigen trennen und 3 v. H. führen eine vereinfachte Buchführung im Rahmen der Beratungsringe durch. Der Rest von 1 v. H. schreibt entweder nur die Einnahmen oder die Ausgaben auf.

Landwirte aus größeren Betrieben (über 25 ha LN) erstellen öfter Aufzeichnungen als die aus kleineren Betrieben unter 25 ha LN. Das gleiche gilt für die jüngere Generation unter 40 Jahren im Vergleich zu den Landwirten über 40 Jahren sowie hinsichtlich der Landwirte mit Fachausbildung im Vergleich zu den Landwirten ohne diese Ausbildung. Auch Landwirte, die regelmäßig die landwirtschaftliche Fachpresse lesen, fertigen zu einem größeren Anteil Aufzeichnungen als Landwirte, die keine Zeitungen oder Zeitschriften abonnieren.

Als Begründung für das negative Verhalten wurden angegeben:

67 v. H. der Landwirte, die keine Aufzeichnungen machen, gaben an, daß ihnen die „Kasse" oder die „Kontoauszüge" einen genügenden Überblick über ihre wirtschaftliche Lage vermittelten; 15 v. H. vertraten die Meinung, daß sie die Übersicht über ihre Einnahmen an den getätigten Anschaffungen gewännen; 8 v. H. verschaffen sich einen Überblick „an der Kasse"; 9 v. H. meinen, daß sie es „einfach so" wüßten.

Wenn von Bedeutung der Buchführung die Rede ist, taucht häufig die Frage auf, wer diese Aufgabe im Betrieb übernehmen solle. Aus Gründen der Arbeitsbelastung des Betriebsleiters wird erwogen, diese Angelegenheit mehr und mehr der Bäuerin zu übertragen.

In 64 v. H. der Betriebe, in denen Aufzeichnungen erstellt werden, nehmen die Betriebsleiter diese Arbeit vor. In 21 v. H. der Betriebe wird diese Tätigkeit von der Bäuerin ausgeführt, in 12 v. H. von Betriebsleiter und Bäuerin gemeinsam und in 3 v. H. von anderen Personen, z. B. erwachsenen Kindern.



Das ist der 3 bis 5 mm lange, dunkelbraun bis schwarz gefärbte Kornkäfer, der in auf Speichern lagernden Vorräten erhebliche Schäden verursachen kann. Die Speicher müssen gut durchlüftet und in bestimmten Zeitabschnitten auch umgeschaufelt werden. Befallenes Getreide kann man mit Dusturan- oder Hora-Kornkäferpuder (100 g auf 1000 kg Getreide) behandeln.

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Beckmann, Anna, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt 48 Bielefeld, Mittelstraße 7, am 8. Mai

zum 95. Geburtstag

Krause, Bertha, geb. Meyer, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 2251 Brook bei Haselund, am 8. Mai

zum 93. Geburtstag

Nickoleit, Franz, aus Kurland, Kreis Angerapp, jetzt 21 Hamburg 90, Barlachstraße 6, am 1. Mai

Olschewski, Marie, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 3011 Kirchdorf (Deister), Erlenweg 11, am 8. Mai

zum 92. Geburtstag

Moneta, Johann, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstraße 25, am 10. Mai

zum 91. Geburtstag

Jeziorowski, Luise, geb. Kudritzki, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt 2178 Otterndorf, Bürgerweide 6, am 26. April

Lange, Elise, geb. Krankowski, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3201 Schellerten 88 über Hildesheim, am 10. Mai

Rogoisch, August, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Moisburg, Niendorfer Platz 16, am 8. Mai

zum 90. Geburtstag

Knoblauch, Viktor, aus Ramsau, Kreis Allenstein, jetzt 285 Bremerhaven, Lloydstraße 33, am 5. Mai

Krause, Marie, geb. Barutzki, Witwe des Oberlandjägermeisters Karl Krause, aus Elchwinkel und Tilsit, Schloßmühlenstraße 7, jetzt 8 München, Heiliggeist-Altersheim, am 3. Mai

Krieger, Marie, geb. Rosinowski, aus Pr.-Holland, Lange Straße, jetzt 1 Berlin-Lichterfelde, Finckensteinallee 113, Altenwohnheim, am 7. Mai

zum 89. Geburtstag

Malinka, Fritz, aus Angerburg, jetzt 6 Frankfurt am Main, Ludwig-Richter-Straße 10, bei Gehde, am 8. Mai

Matern, Barbara, geb. Bergmann, aus Allenstein, Ringstraße 8, jetzt 5568 Daun (Eifel), Brühlstraße Nr. 6a, am 8. Mai

Stiebel, Luise, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt 235 Neumünster, Steinkamp 10 f, am 8. Mai

zum 87. Geburtstag

Knizia, Luise, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 296 Aurich, Lützowallee 27, am 4. Mai

Konietzka, Frieda, Bäuerin, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 2401 Ratekau, Blüchereiche 43, bei Familie Witt, am 10. Mai

Pallesdies, Gustav, aus Klein-Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 4 Düsseldorf-Bilk, Suitbertusstraße 34, am 7. Mai

Pucknat, Auguste, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt 22 Elmshorn, Peterstraße 31, am 8. Mai

zum 86. Geburtstag

Knorr, Emilie, geb. Bartlewski, aus Ortelsburg, jetzt 72 Tuttlingen, Schildrain 60, am 2. Mai

Kulschewski, Anna, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 2382 Kropp, Ochsenweg 26, am 5. Mai

Roßmann, Lydia, geb. Bubel, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 10, Bäckerei, jetzt 465 Gelsenkirchen, Tannenbergstraße 28, am 8. Mai

zum 85. Geburtstag

Bloch, Schüly, geb. Sellmer, aus Königsberg, Viktoriastraße 9, jetzt bei ihrer Tochter Christel, 244 Oldenburg (Holstein), Heiligenhafener Chaussee 53, am 5. Mai

Czepluch, Auguste, aus Herrenbach, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen, Steigerstraße 59, am 4. Mai

Hahn, Emil, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 4813 Gadderbaum, Pellsweg 16, am 9. Mai

Jablonowski, Lisbeth, aus Ortelsburg, jetzt 407 Rheydt, Cecilienstraße 32, am 9. Mai

Koch, August, aus Pillau I, Seetief 8, jetzt 4 Düsseldorf, Dorotheenplatz 86a, am 5. Mai

Müller, Luise, geb. Nowack, aus Gehland, Kreis Sensburg, jetzt 2411 Behlendorf über Mölln, am 5. Mai

Neumann, Elise, geb. Sarimski, aus Angerburg, jetzt 499 Lübbecke, Schulstraße 1—5, Evangelisches Altersheim, am 8. Mai

Trage, Emil, Oberlokomotivführer i. R., aus Osterode, Lyck und Dt.-Eylau, jetzt 4911 Retzen, Lehstraße 8, am 3. Mai

Willamowski, Frieda, aus Pillau I, Hindenburgstraße Nr. 20, jetzt 2071 Hoisbüttel, Kleinsthof 20, am 6. Mai

Ziemer, Erna, Verwaltungsangestellte i. R., aus Königsberg, Burgenlandstraße 61, jetzt 1 Berlin 45, Köhlerstraße 31, Rotherstift, am 8. Mai

zum 84. Geburtstag

Bartschat, Marta, geb. Schimkus, aus Motzischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2353 Nortorf, Marienburger Straße 11, am 4. Mai

Falk, Meta, aus Pillau I, Seetief 6, jetzt 239 Flensburg, Solitüde 56, bei Möbius, am 10. Mai

Pilzecker, Franz, aus Lyck, jetzt 6431 Mecklar 162 über Bad Hersfeld, am 7. Mai

Przygodda, Amalie, geb. Fallak, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erna Wlotzka, 4051 Schaag, Marktplatz 19, am 10. Mai

Schulz, Minna, verw. Böhnke, geb. Binding, aus Schönberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hilde Schwensfeger, 3307 Königslutter, Bahnhofstraße 32, am 30. April

Schuran, Karl, Bauer, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt 4921 Humfeld 269 über Lemgo, am 25. April

zum 83. Geburtstag

Adebar, Franz, aus Neuendorf, Kreis Königsberg, und Königsberg-Rosenau, Dönhoffstraße 3, jetzt 3251 Hastenbeck 1 über Hameln, am 22. April

Gorski, Marie, aus Lyck, jetzt 3 Hannover, Leiblstraße 13, am 6. Mai

Millotat, Emilie, aus Ragnit, Schützenstraße 44, jetzt 3102 Hermannsburg, Im Baarwinkel 3 d, am 2. Mai

Schareina, August, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Resse, Sienbeckstraße Nr. 109, am 7. Mai

zum 82. Geburtstag

Biernath, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 68 Mannheim, Krappmühlenstraße 32, am 10. Mai

Bolz, Franz, aus Königsberg, Drosselweg 7, jetzt 24 Lübeck, Niendorfer Straße 41, am 4. Mai

Dzudzek, Wilhelmine, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 7 Stuttgart-Degerloch, Nägelestraße Nr. 2a, am 5. Mai

Görke, Franz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 4432 Gronau (Westf), Bögehold 38, am 5. Mai

Gollub, Robert, aus Gut Friedrichshof, Kreis Goldap, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Ursulastraße 26, am 8. Mai. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlichst.

Malessa, Gustav, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 5895 Brügge, Pöppelsheimer Eichenweg 12, am 9. Mai

Paulat, Hans, Polizei-Oberleutnant a. D., aus Memel und Königsberg-Ponarth, jetzt 5101 Aachen-Hahn, Hahner Straße 118, am 9. Mai

zum 81. Geburtstag

Brenke, Margarete, aus Domnau, Lüdinghausener Straße 9, jetzt 24 Lübeck, Trendlenburger Straße 13, am 4. Mai

Hardt, Carl, Verwaltungsangestellter i. R., Buchhalter der Städtischen Betriebswerke Allenstein, Langgasse 8, jetzt 28 Bremen 1, Thedinghauser Straße 111, am 9. Mai

Kannenberg, Reinhold, aus Ostpreußen, jetzt 4991 Gestringen über Lübbecke, am 28. April

Konrad, Ida, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Ostlandstraße 39, am 7. Mai

Lomoth, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, am 1. Mai

Pankewitz, Charlotte, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 4459 Hilten-Neuenhaus, Welsener Straße 28, am 7. Mai

Urbanski, Margarete, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 483 Gütersloh, Eickhoffstraße 42, am 3. Mai

zum 80. Geburtstag

Beckereit, Martha, geb. Karp, aus Wehlau, jetzt 1 Berlin 36, Oppelner Straße 3, am 5. Mai. Die Kreisgruppe in Berlin gratuliert herzlich.

Behrendt, Friedrich, aus Brückendorf, Kreis Osterode, und Ostseebad Neukuhren, jetzt 77 Singen, Julius-Bührer-Straße 20, am 6. Mai

Boese, Gustav, aus Lyck und Königsberg, Yorckstraße, jetzt 7241 Mühlen bei Horb (Neckar), am 10. Mai

Conrad, Otto, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt 5 Köln-Raderthal, Weilerswister Straße 25, am 5. Mai

Czytrich, Henriette, geb. Kawalek, aus Drigelsdorf, jetzt 4151 Anrath (Niederrhein), Seidenstraße 30, am 10. Mai

Dann, Minna, geb. Hellwig, aus Heiligenbeil, Königsberger Straße 12, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Charlotte Pick, 2408 Klein Timmendorf, Stettiner Straße 1, am 10. Mai

Dombrowski, Erich, Fleischermeister, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 4407 Amstetten, Schützenstraße Nr. 67 a.

Hoffmann, Anna, geb. Grüneberg, aus Königsberg, Kneiphöfische Langgasse 11/13, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Karlstraße 22, am 3. Mai

Josteit, Matthias, aus Insterburg, jetzt 3016 Seelze, Heimstättenstraße 5, am 10. Mai

Lippe, Emma, aus Lyck, jetzt 671 Frankenthal, Nelkenstraße 7 E.

Lukas, Gustav, Bundesbahnobersekretär i. R., aus Königsberg, Alter Garten 24/25, jetzt 3011 Letter, Langefeldstraße 25, am 5. Mai

Moll, Johann, aus Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 68, Volksdorfer Weg 199, am 8. Mai

Rammoser, Auguste, geb. Kaspareit, aus Waldhufen, Kreis Schloßberg, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Göhlerstraße 61, am 10. Mai

Reinis, Berta, aus Seestadt Pillau, jetzt 224 Heide, Gorch-Fock-Straße 8, am 9. Mai

Rippke, Elise, geb. Konang, aus Königsberg, Sedanstraße 12, jetzt 3 Hannover, Konkordiastraße 5, am 24. April

Sakowski, Minna, geb. Blask, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Friedensstraße 42, am 5. Mai

Sawatzki, Johann, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt 2488 Burg auf Fehmarn, St.-Jürgen-Straße 13, am 9. Mai

Soltner, Helene, geb. Schelwat, aus Lengwetschen, Kreis Angerapp, jetzt 33 Braunschweig-Rühme, Auerstraße 4, am 24. April

Strasdas, Marie, geb. Dedeleit, aus Dreifurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6761 Imsweiler, Raiffeisengasse Nr. 7, am 10. Mai

Troska, Paula, aus Königsberg, Lieper Weg 5, jetzt 714 Ludwigsburg, Hofer Straße 21, am 3. Mai

Wilkop, Wilhelm, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2851 Wehdel, Wesermünder Straße 5, am 2. Mai

zum 75. Geburtstag

Demksi, Emilie, geb. Epp, aus Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Kremsdorfer Weg 32, am 9. Mai

Dombrowski, Helene, geb. Dusterhöft, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 4407 Amstetten, Schützenstraße Nr. 67 a.

Gniffke, Hermann, aus Steinbeck, Kreis Königsberg, jetzt 311 Veerßen, Parkstraße 22, am 4. Mai

Grischkat, Johann, aus Kallehnen, Kreis Tilsit, jetzt 5401 Güls, Mühlental 18, am 8. Mai

Hellbusch, Klara, aus Tilsit, jetzt 35 Kassel, Akademiestraße 4, am 6. Mai

Knocks, Maria, geb. Ernst, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt 3138 Dannenberg, Kochstraße 4, am 8. Mai

Kock, Ernst, aus Pillau II, Tannenbergstraße 36, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Leibnitzstraße 5, am 5. Mai

Koyro, Marie, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt 2351 Brockstedt, Siek 12, am 28. April

Kroll, Ernst, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 26, Osterbrook 16, am 7. Mai

Malwitz, Marie, Postsekretärin i. R., aus Tilsit, Herzog-Albrecht-Platz 1, jetzt 755 Rastatt, An der Ludwigsfeste 2, am 9. Mai

Pusch, Maria, aus Herzogskirch, Kreis Gumbinnen, jetzt 2361 Wittenborn über Bad Segeberg, am 5. Mai

Sakowski, Luise, geb. Rareyko, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel über Eutin, am 9. Mai

Schapoks, Walter, aus Tilsit, Gerichtstraße 9, jetzt 209 Winsen (Luhe), Haselhorsthof 21, am 6. Mai

Schikowski, Paul, Lehrer i. R., aus Kröligkeim, Kreis Gerdauen, jetzt 2407 Ponnsdorf über Bad Schwartau, am 5. Mai. Die Kreisgemeinschaft Gerdauen gratuliert herzlich.

Schwoch, Hella, geb. Müller, aus Königsberg, Moltkestraße 21, jetzt 44 Münster, Staufenstraße 49, am 3. Mai

Sternberg, Berta, aus Groß-Rominten, Kreis Goldap, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz 1, am 7. Mai

Stobbe, Karl, aus Suplitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck 1, Oldenburger Straße 6, am 9. Mai

Stock, Tony, aus Johannisburg, jetzt 405 Mönchengladbach, Bismarckstraße 73, am 28. April

Stockmann, Heinrich, Kaufmann, aus Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6251 Steeden (Lahn), Am Born Nr. 1, am 1. Mai

Teschner, Ida, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 37, am 8. Mai

Trinogga, Gertrud, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 2061 Oering, am 8. Mai

Goldene Hochzeiten

Burbat, Hermann und Frau Friederike, geb. Kreutz, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt bei ihren Kindern, Familie Eugen Haußer, 7487 Gammertingen, Neckentalstraße 487.

Hasenbein, Gustav und Frau Auguste, geb. Frank, aus Schillen, Kreis Tilsit, jetzt 1 Berlin 12, Schlüterstraße 50, am 3. Mai

Jagusch, Karl und Frau Marie, geb. Dominik, aus Burdungen-Jedwangen, jetzt 473 Ahlen, Olfestiege Nr. 26, am 30. April

Köpping, Fritz und Frau Clara, geb. Andres, aus Pillau, Tannenbergstraße 32, jetzt 43 Essen-Ost, Hagenaustraße 9, am 10. Mai

Opiolla, Otto und Frau Julie, geb. Dlugokinski, aus Wiersbau, Kreis Neidenburg, jetzt 2412 Nusse über Mölln, am 6. Mai

Pahlke, Friedrich, Landwirt, und Frau Auguste, geb. Bressem, aus Glantienen-Steinberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3119 Klein Bünstorf über Uelzen, am 26. April

Skindel, Max und Frau Margarete, geb. Prange, aus Tilsit und Königsberg, jetzt 2 Hamburg 26, Griesstraße 35, am 9. Mai

Wilhelm, Bruno und Frau Helene, geb. Faust, aus Elbing und Königsberg, jetzt 643 Bad Hersfeld, Neumarkt 46, am 7. Mai

Bestandene Prüfung

Perrey, Manfred, Bau-Ingenieur (grad), 4836 Herzebrock, Eichenhof 1, aus Neu-Rosenthal, Kreis Rastenburg, hat in Köln sein zweites Examen mit der Note „gut" bestanden und ist zum Regierungsbauinspektor ernannt worden.

Hugo Novak 70 Jahre alt

Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde

Wenn Oberstudiendirektor i. R. Dr. Hugo Novak, der Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde, am 12. Mai in die Reihe der Landsleute eintritt, die das achte Jahrzehnt ihres Lebens begonnen haben, so gilt unser Dank und Glückwunsch weniger dem Manne, dem jede Ehrung unwillkommen ist, als der Leistung, und diese wiederum resultiert aus den Kräften, die ihn geformt haben.

Da waren zuerst und entscheidend Königsberg, wo er zwar zufällig nicht geboren, aber aufgewachsen ist, und das Kneiphöfsche Gymnasium, das er bis zum Abitur besucht hat. Dort hat er gelernt, daß preußische Zucht und Freude am Leben sich nicht ausschließen. Das gilt auch für die Universität, an der er Deutsch, Geschichte und Erdkunde studierte und sich freiwillig der formenden Zucht der Burschenschaft Teutonia unterwarf. Die Einsicht, daß der Mensch nicht für sich selbst leben dürfe, begleitete ihn sein ganzes weiteres Leben, sei es im Schuldienst — von 1937 ab leitete er das Bartensteiner Gymnasium als Oberstudiendirektor —, sei es im soldatischen Dienst.

Die preußische Haltung, daß Leistung für die Gemeinschaft des Volkes mehr wert ist als persönliches Wohlergehen, hat er als Direktor des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums in Weidenau bis zu seiner Pensionierung bewahrt und übt sie noch heute in der Bundesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde, deren Mitarbeiter er seit vielen Jahren und deren Vorsitzender er heute ist, zu jedem Einsatz bereit für eine Sache, von deren Richtigkeit und Wichtigkeit er überzeugt ist.

Wenn seine Freunde und Mitarbeiter ihm zum 70. Geburtstage ihre Glückwünsche darbringen, so tun sie das in der Gewißheit, daß er nach dem guten Wort handeln wird: weitermachen!

Fritz Gause

UNSER OSTPREUSSEN in Wort, Bild und Ton

Die Heimat bleibt immer lebendig

Stille Seen — dunkle Wälder

Masuren und Oberland. Ein Buch der Erinnerung. 52 Seiten Text, 48 Seiten Fotos, Leinen 14,80 DM

Wind, Sand und Meer

Die Kurische Nehrung. Ein Buch der Erinnerung. 56 Seiten Text, 52 Seiten Fotos, Leinen 14,80 DM

Gertrud Papendick

Konsul Kanther und sein Haus

Eine Neuauflage des Romans „Die Kantherkinder" der vielgelesenen ostpreußischen Autorin in einer einmaligen Sonderausgabe 14,80 DM

Rudolf Naujoks

Ostpreußische Liebesgeschichten

Vor dem Hintergrund der ostpreußischen Landschaft erleben Sie mit bekannten Autoren Liebe in Ostpreußen. Ein Buch, das Sie schnell ins Herz schließen werden.
320 Seiten, Leinen 19,80 DM

Erich Karschies

Der Fischmeister

In diesem Roman, der weite Verbreitung fand, geht es um das Land an Strom und Haff, um die Menschen dieser ostpreußischen Landschaft, die es gewohnt sind, sich den Naturgewalten zu stellen, die stark sind in der Liebe wie im Haß.
290 Seiten 12,80 DM



Fritz Gause

Königsberg in Preußen

Die Geschichte einer europäischen Stadt

Diese vollständige Geschichte der Stadt Königsberg — die erste seit mehr als 25 Jahren — ist ein geradezu spannendes Buch. Eine Chronik mit reichen kulturgeschichtlichen Schilderungen, die nicht nur Königsberger mit Vergnügen lesen. Mit zahlreichen Kunstdruckbildern, von denen einige erstmals in diesem Buch veröffentlicht wurden. 244 Seiten, 16 Seiten Abbildungen.
Leinen 26,80 DM

Walter v. Sanden-Guja

Schicksal Ostpreußen

Ein starkes Buch voller erregender Erlebnisse. v. Sanden, der große ostpreußische Heimatschriftsteller, bekannt als Autor vieler Werke über die heimatliche Landschaft und Tierwelt, will mit diesem Werk „um der Wahrheit willen nicht länger schweigen, will von seinem Blickfeld aus Aufklärung geben, wie es soweit kommen konnte." Er schildert die Jahre 1933 bis zum Kriegsende nach eigenen Aufzeichnungen.
304 Seiten, Leinen 16,80 DM

Hermann Bink

Ostpreußisches Lachen

Bunte Geschichten aus unserer Heimat.
112 Seiten, illustriert 6,80 DM

K. Klootboom-Klotweitschen

Der neue Carol

Dieser zweite Band über das ostpreußische Original reiht nicht nur Geschichte und Witz an Witz, er bringt auch zahlreiche Details und Biographisches über den „Helden". Wir erfahren ergötzliche Schwänke von seinen Weltreisen, vom Droschkenkutscher in Moskau, über den Beleuchtungskommissar in Peking, von seinen Liebesgeschichten in Koggenbrügge und vieles andere.
112 Seiten, kart. 8,80 DM

Arne Krügers Kochkarten



Sie werden rasch auf den Geschmack kommen, wie gut sich mit Arne Krügers Kochkarten kochen, servieren und Freude bereiten läßt! Es gibt bereits zwölf Serien!

1. Pikante Salate
2. Kleine Fischgerichte
3. Warme Käseküche
4. Belegte Brote
5. Kleine Eigerichte
6. Weihnachtsbäckerei
7. Fischgerichte
8. Schlank werden — schlank bleiben
9. Süße Nachspeisen
10. Suppen und Eintöpfe
11. Geflügel und Wild
12. Von Grill und Spieß

Was koche ich? Einfach die Farbbilder durchsehen. — Was kaufe ich? Einfach die Kochkarte als Einkaufsliste mitnehmen. — Wie koche ich? Einfach die Kochkarte zur Hand nehmen. — Und was schenke ich? Einfach eine Kochkartenserie! Jede umfaßt 16 abwaschbare Kochkarten im Postkartenformat. Jede Karte enthält ein sorgfältig erprobtes Rezept und das Farbbild des fertigen Gerichts. In Faltschachtel. Je Serie nur 5,80 DM

Kleine Geschenke, die große Freude bereiten

Eine prachtvolle, kleine Geschenkbuchreihe — aber auch zur Ihrer eigenen Freude und Unterrichtung, daneben den vielen naturgetreuen Abbildungen auch entsprechende Hinweise und Tabellen zum Erkennen und zur Pflege verzeichnet sind.

Helmut Bechtel

Blumen im Walde

144 Seiten mit 32 Farbfotos, Leinen 6,80 DM

Exotische Stubenvögel

144 Seiten mit 28 Farbfotos, Leinen 6,80 DM

Blumen auf der Wiese

etwa 120 Seiten mit 28 Farbfotos, Leinen 6,80 DM

Fortunatus

Prachtvolle Dahlie

etwa 120 Seiten mit 28 Farbfotos, Leinen 6,80 DM

Johannes Gothe

Kolkrabe — schwarzer Gesell

136 Seiten mit 32 Fotos, Leinen 6,80 DM

Friedrich Jantzen

Pflanzen am Meer

etwa 120 Seiten mit 28 Farbfotos, Leinen 6,80 DM

Fritz Siedel

Vögel am Meer

150 Seiten mit 32 Farbfotos, Leinen 6,80 DM

Julius Groß

Bergblumen

132 Seiten mit 30 Farbfotos, Leinen 6,80 DM

Friedrich Jantzen

Blumenzauber — Liebesglück

140 Seiten mit 30 Farbfotos, Leinen 6,80 DM

Julius Groß

Blumen am Wegrain

140 Seiten mit 30 Farbfotos, Leinen 6,80 DM

Walter v. Sanden-Guja

Bunte Blumen überall

98 Seiten mit 45 farbigen Aquarell-Reproduktionen, Leinen 5,80 DM

Der fliegende Edelstein

63 Seiten mit 5 Fotos, Leinen 4,80 DM

Der See unter dem Turiawald

72 Seiten mit 8 vierfarbigen Fotos, Leinen 5,80 DM

Stare unter unserem Dach

64 Seiten mit 11 Fotos, Leinen 5,80 DM

Mein Teich und der Frosch

136 Seiten mit 11 vierfarbigen Fotos, Leinen 6,80 DM

Eine Dackelballade

Dieser Dackel-Lebenslauf ist das heiterste Büchlein über diese liebenswerten, eigenwilligen Vierbeiner und ein rechtes Präsent für deren Freunde. 40 Seiten mit 17 ganzseitigen Fotos, Pappband, glanzkasch., 15 x 15 cm 4,80 DM

Dackel-Streiche

Wer die Helden der „Ballade" liebgewonnen hat, erlebt sie hier in vielen, neuen vergnüglichen Abenteuern. Ein Büchlein, das seinem Vorgänger an Beliebtheit nicht nachsteht. 60 Seiten mit 28 ganzseitigen Fotos, Pappband, glanzkasch., 15 x 15 cm 5,80 DM

Katzengeschichten

Damit die Gemeinde der Katzenfreunde nicht zu kurz kommt, gab der Verlag dies Büchlein heraus, das uns unseren kapriziösen Hausgenossen näherbringt als mancher dicke Wälzer. 40 Seiten mit 18 ganzseitigen Fotos, Pappband, glanzkasch., 15 x 15 cm 4,80 DM

Das kleine Pony

Ein kleiner Bildband über unsere kleinen Hausgenossen. Im Mittelpunkt steht das Pony Flips, das seinen ersten großen Ausflug unternimmt und dabei zahllose Abenteuer und Aufregungen erlebt. Diese liebenswert erzählte und meisterhaft fotografierte Geschichte ist ein schönes Geschenk für alle Tierfreunde. 60 Seiten mit 27 ganzseitigen Fotos, Pappband, glanzkasch., 15 x 15 cm 5,80 DM

August Schukat erzählt Plattdeutsche Geschichten aus Ostpreußen

Niederdeutsche Stimmen



Aus unserem Schallplatten-Angebot

Plattdeutsche Geschichten aus Ostpreußen

August Schukat erzählt plattdeutsche Geschichten aus Ostpreußen: „De Frötz un sien Gardekuur", „Vlizzepee", „Wie öck dat Osterlamm sach", „De Schwienskeeper", heitere und besinnliche Begebenheiten aus einer sorglosen, schönen Jugend zu Beginn dieses Jahrhunderts.
25-cm-Langspielplatte 17,— DM

Tschingta, Tschingta Bummtara

Die größten Erfolge von Herms Niel, seine zündenden Marsch- und Walzerlieder, die damals mit Begeisterung mitgesungen wurden. Die alten Kameraden und ein großes Blasorchester spielen: Tschingta, Tschingta Bummtara, Auf der Heide blüht (Erika), Waltraud ist ein schönes Mädchen, Es war ein Edelweiß, Ruck-zuck, Liebchen ade, Jawoll, das stimmt, Wenn die Sonne scheint, Annemarie, In Sanssouci am Mühlenberg, Schön sind die Wälder, Kleine Elisabeth.
30-cm-Langspielplatte 19,— DM

Rund um das Kurische Haff

Bildwandkarte mit Zeichen der Kurenfischer, Fischgründe und weiteren Einzelheiten, farbig, Größe 95 x 70 cm, gerollt 8,40 DM

Otto Koke **Wilderer am Werk**

Förster und Jäger im Kampf gegen das furchtbare Wirken des größten Wilddiebs aller Zeiten: Kleinschmidt. Packend, dramatisch. 193 Seiten, viele Fotos, Leinen 10,80 DM

Bestellzettel (Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!)

An den KANT-VERLAG 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Ich bestelle gegen Rechnung

Anzahl	Titel	Preis

Name ______ Vorname ______

Postleitzahl ______ Wohnort ______

Straße ______

Alle Sendungen ab 10 DM sind im Inland portofrei

Achtung! Voreinsendungen von Beträgen in bar, Briefmarken oder auf eines unserer Konten verzögern die Auftragsbearbeitung. Bitte erst Rechnung abwarten, dann zahlen!

Umkehrung des Marxismus

Studentenbund Ostpreußen berät Abiturienten

Ende März veranstaltete der Studentenbund Ostpreußen eine Studienberatung für Abiturienten und Primaner in Espelkamp/Mittwald. Den Primanern sollte ein Überblick gegeben werden, was sie als Neulinge an den Universitäten und Hochschulen erwartet. Einen Einblick in die Struktur der Universität und in die Möglichkeiten der Finanzierung des Studiums gab Assessor H. G. Parplies, Bonn, in seinem Referat „Studienbeginn und Finanzierung des Hochschulstudiums heute". Ergänzend wurden Einzelberatungen durchgeführt, denen sich Mitglieder des Studentenbundes Ostpreußen zur Verfügung stellten.

Weiterhin ging es darum, die Gymnasiasten mit den gegenwärtigen politischen Strömungen in der Studentenschaft vertraut zu machen. Der Lüneburger Politologe Dr. Dieter Radau stellte die Anfänge wie das Selbstverständnis der marxistischen Studentenbewegungen dar, die die Studentenschaft stark beeinflussen. Er wies auf die zahlreichen Widersprüche dieser Bewegungen hin, die sich selbst für elitär halten, andererseits jegliche Autorität fanatisch bekämpfen. Der Bundesvorsitzende des Studentenbundes Ostpreußen, stud. rer pol. Hans Henning Astrott, München, referierte in diesem Zusammenhang über die Frage nach den Ursachen und Gründen der kommunistischen Bewegungen und deren Wiedererstarken an den Universitäten heute. In einer grundsätzlichen Kritik der marxistischen Ideologie zeigte er auf, daß der Neomarxismus den geistigen Grundlagen des Marxismus widerspricht. Einmal kehrt dieser die von Marx aufgestellte Behauptung „Das Sein bestimmt das Bewußtsein" um, zum anderen werfen die Neomarxisten uns vor, eine Konsumgesellschaft und Überflußgesellschaft zu sein, was früher erklärte Ziele des Kommunismus waren. Heute lehren sie, daß es außer der sich bewegenden Materie noch andere Dinge gibt.

In anschließenden Diskussionen entwickelte sich die Ansicht, daß die Auffassung vom Wesen des Rechts das entscheidende Kriterium für die Unterscheidung von Rechtsstaat und totalitärem Staat ist. Sowohl der nationalsozialistische Grundsatz „Recht ist, was dem Volke nützt" wie der marxistische Grundsatz, daß das Recht sich von den Interessen der Klassen herleite, stellen letztlich das Recht des Stärkeren dar. Im Rechtsstaat steht das Recht unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit. Diese Diskussion war eine gute Voraussetzung für das zweite Referat Dr. Radaus „Völkerrecht und Deutschlandpolitik", das die Primaner in unsere spezielle ostpolitische Problematik einführte. Es wurde verdeutlicht, daß kein Argument, mit dem die polnischen Kommunisten die Annektion der Oder-Neiße-Gebiete rechtfertigen wollen, rechtsstaatlicher Kritik standhält.

M. v. L.



Dieses Foto zeigt die Familienangehörigen eines Unbekannten, der wahrscheinlich aus Rastenburg stammt. Wir bitten unsere Leser, bei der Ermittlung der Angehörigen zu helfen. Mitteilungen senden Sie bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

„20 Jahre Bundesrepublik" Gedenkmarke erscheint 23. Mai

Vor 20 Jahren, am 23. Mai 1949, wurde das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland verkündet. Die Gedenkmarke erinnert zugleich an die Weimarer Verfassung, die vor 50 Jahren — im Jahre 1919 — in Kraft getreten ist. Als Motive sind die Adler der Weimarer Republik und der Bundesrepublik Deutschland verwendet. Sie stehen schwarz auf goldenem Grund. Dem oberen Adler ist auf dem linken und rechten Rand die Schrift zugeordnet „23. Mai 1949 Grundgesetz". Bei dem unteren Adler lautet sie „1919 Weimarer Verfassung". Die Beschriftung des oberen und unteren Markenrandes lautet: „Zwanzig Jahre Bundesrepublik Deutschland". Die Wertangabe „30" steht in der rechten oberen Ecke.

„Tag und Nacht, ohne Säumen . . ."

Dr. Koeppen sprach in Göttingen über das Postwesen des Ordens

Der Philatelisten-Club Göttingen veranstaltete in der dortigen Stadthalle eine große Ausstellung. Gleichzeitig tagte der „Deutsche Altbriefsammlerverein".

Den Festvortrag vor den aus dem ganzen Bundesgebiet und sogar aus dem Ausland angereisten Philatelisten hielt Archivdirektor Dr. Koeppen, Vorsitzender der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußen, über das „Post- und Botenwesen des Deutschen Ritterordens". Aus dem großen Bestand des von Dr. Koeppen geleiteten Staatlichen Archivlagers wurden einige Ordensbriefe vom Beginn des 15. Jahrhunderts gezeigt. Großfotos der Marienburg und des Königsberger Schlosses und eine Karte des Ordenslandes ergänzten das eindrucksvolle Ausstellungsobjekt.

Dr. Koeppen erläuterte auch die auf den Briefen angebrachten postalischen Vermerke. Einige Schreiben hatten den Vermerk: „Tag und Nacht ohne Säumen, der Brief ist wichtig." In einem Falle brachte der Brief die Nachricht über einen bevorstehenden Einfall der Litauer. Die Boten mußten solche Eilbriefe bei Tag und Nacht reitend von einer Burg zur anderen bringen. Die Uhrzeit des Abganges von den berührten Ordenshäusern wurde eingetragen. So gelangte ein Brief, der am 25. Januar 1400 um 4 Uhr von Königsberg abging, schon am 26. Januar vor 18 Uhr nach Graudenz. In verschiedenen Veröffentlichungen ist behauptet worden, daß die „Briefjungen" des Ordens blaue Uniformen trugen. Der Vortragende hat jedoch bei seinen Forschungen nichts gefunden, das diese Behauptung bestätigt. Eine lebhafte Aussprache und großen Beifall gab es nach den interessanten Ausführungen aus berufenem Munde.

Unter den mehr als 90 zum Teil hervorragenden Ausstellungsobjekten war auch eine Reihe ostdeutscher Sammlungen, z. B. „Abstimmungsgebiet Oberschlesien", „Böhmen und Mähren", „Sudetenland-Karlsbad" und „Hultschiner Ländchen". Auch eine „Heimatsammlung Ostpreußen" war vertreten, die vom vorphilatelistischen Brief aus dem Jahre 1790 bis zum Gedenkblatt von der 20-Jahr-Feier der Landsmannschaft viele ostpreußische Postdokumente enthält.

Ostpreußensammler diskutierten eifrig über ausgestellte Belege. In der ostpreußischen Postgeschichte gibt es noch viel zu erforschen. So tragen Postkarten, die während der Einschließung Königsbergs vom 31. Januar bis 19. Februar 1945 geschrieben sind, handschriftliche Vermerke oder auch einen Gummistempelabdruck. Vielleicht weiß ein Leser, ob es sich



Ungeklärt ist noch die Bedeutung des linken Stempels auf Briefen aus der Königsberger Festungszeit 1945.

um einen Zensurvermerk oder um die Zulassung zur Beförderung handelt und gibt dem Schreiber dieser Zeilen freundlicherweise über die Redaktion des Ostpreußenblattes Nachricht.

Erwin Lemke
33 Braunschweig, Allerstraße 2 a

KULTURNOTIZ

Willi Kollo, Sohn des berühmten Operettenkomponisten Walter Kollo aus Neidenburg, beging am Montag in seinem Berliner Heim seinen 65. Geburtstag. Gemeinsam mit seinem Vater brachte er in den Jahren zwischen 1925 und 1933 unter anderem die erfolgreichen Operetten ‚Die Frau ohne Kuß', ‚Drei arme Mädels', ‚Lieber reich — aber glücklich' und ‚Die tanzende Prinzessin' heraus, deren Melodien über Nacht zu Schlagern wurden. „Als wär's ein Stück von mir", hatte einmal Vater Walter von dem aufstrebenden Sohn gesagt. Der Enkel René Kollo ist bereits ein bekannter Sänger. Wir werden im Ostpreußenblatt über die Musiker-Dynastie Kollo demnächst ausführlich berichten.

Sportabzeichen mit der „30"

Als wir in Folge 2 über Alfred Kalwies aus Tilsit berichteten, der insgesamt 27mal die Prüfung für das Deutsche Sportabzeichen abgelegt hat, wußten wir noch nicht, daß ein anderer Ostpreuße diese Leistung noch überboten hat: In Warstein im westfälischen Kreis Arnsberg erhielt Hauptlehrer Kurt Schönfeld jetzt das Sportabzeichen in Gold mit der Zahl 30. Kurt Schönfeld, ein gebürtiger Königsberger, hat in 58 Lebensjahren 30mal die Prüfung für das Sportabzeichen abgelegt. Landsmann Schönfeld ist nicht nur ein in Warstein sehr geschätzter Pädagoge, sondern auch Vorsitzender des Warsteiner Turnvereins 1888, Vorsitzender der DLRG-Bezirksgruppe und Altersturnwart im Sauerländer Turngau. Außerdem ist er Reservehauptmann der Bundeswehr.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Ursula L i l l, aus Treuburg, von 1940 bis 1945 bei der Stadtverwaltung Sudauen (Suwalki) tätig gewesen ist? In erster Linie werden gesucht: Fritz Cramer, ehemals Bürgermeister der Stadt Sudauen, und Stadtoberinspektor Paul Barwinski; ferner Heinz und Hans-Werner Römer, ebenfalls aus Sudauen.

Wer kann bestätigen, daß Siegfried S p e i s i g e r, aus Goldap, Insterburger Straße 23, in der Gärtnerei Wölk, Goldap, als Gärtner beschäftigt gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Fritz T u t l i e s, aus Wiesenhausen, Kreis Angerapp, bestätigen? 1. April 1917 bis 31. März 1918 Janert, Stobingen; 1. April 1920 bis 31. März 1921 Jassat, Lenkeitschen; 1. April 1921 bis 31. März 1922 Gutzeit, Neusorge; 1. April 1923 bis 31. 31. März 1924 Hesse, Abelienen; 1. April 1924 bis 31. März 1925 Schierau, Louisiana; 1. April 1925 bis 31. März 1926 Lunau, Muldschählen; 1. April 1931 bis 31. März 1933 Habedank, Hasenbrück; 1. April 1933 bis 31. März 1934 Schigan, Hasenfeld; 1. April 1934 bis 31. März 1935 Bernotat, Heinhof-Insterburg; 1. April 1935 bis 31. März 1937 Eden, Altlinde; 1. April 1937 bis Juli 1939 Gudat, Wiesenhausen.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Hildegard B e h r e n d s, aus Königsberg-Ratshof, Kaporner Straße 22.

. . . Ida B o r u t t a (geb. etwa 1917), aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg. Es könnte möglich sein, daß sie verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

. . . Fritz R e s k e und Ehefrau Anny, geb. Lorenz, aus Wehlau.

. . . Martha T h i l m a n n, geb. Peterschuhn, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg.

. . . Erich V o l l b r e c h t (geb. 14. 9. 1895 in Gollnow/Pommern), aus Sensburg. Er war zuletzt Betriebsleiter der Molkerei Sensburg und ist seit Ende Januar 1945 vermißt.

. . . Ursula W e i g e l t (geb. 1927), aus Tilsit, ehemalige Schülerin der Königin-Luise-Schule Tilsit. Sie hat nach der Flucht in Rendsburg gewohnt und ist etwa 1948 in das Ruhrgebiet verzogen.

. . . die Erben des am 7. Mai 1968 in Papendorf, Kreis Rostock, verstorbenen Fritz Z a c h a u, geb. 12. April 1894 in Adamswalde, Kreis Gerdauen.

Immobilien

2-Fam.-Fachwerk-Haus mit Stall u. Garten, ½ Autostunde von Hannover, in schön geleg. Ort zu verkaufen. Angeb. u. Nr. 92 180 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Achtung Landsleute (Ermländer)!

Gaststätte in Niederheckenbach, einem schönen Seitental der Ahr gelegen, verkauft die Gemeinde Heckenbach. Angebotsabgabe bis zum 10. 5. 1969 an:

Bürgermeister Austen
5481 Beilstein
Post Blasweiler
über Remagen (Rheinl.-Pfalz)
Telefon (0 26 47) 2 34



Unser Glücksgriff:
Bernstein-Insektenstücke!
Katalog kostenlos!

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister



8011 München-VATERSTETTEN

Jetzt auch in Miet-Kauf ab etwa 195,— DM monatlich BLUM-Fertighaus mit Keller und Bauplatz, Abt.: G 21
495 Minden (Westf),
Charlottenstr. 3 Tel.. 05 71/9 10 69
Postfach 280

Unsere Inserenten warten auf Ihre Zuschrift.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 34/1,65, ev., m. Neubauwohng. b. Kiel, wü. pass. Herrn zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 92 130 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Liebenswerte, zierl. Ostpreußin (Schneiderin), 32/brünett, gläubig, ersehnt Idealehe m. nett. Herrn bis 40 J. Mögl. Bildzuschr. u. Nr. 92 149 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburn 13.

Ostpr. Kriegerwitwe, M. 50/1,62, dkl., vollschlk., alleinst., möchte aufrichtigen Partner, evtl. m. Wagen, mögl. aus d. Raum Hamburg kennenlernen. Wohng. vorh. Zuschr. u. Nr. 92 085 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwe (Elchniederung), Sechzigerin, Frohnatur, wü. Bekanntschaft m einem gemütl., rüst. Rentner bis 70 J., um mit ihm den Lebensabend zu verbringen. Haus u. gr. Garten vorh. Bildzuschr. u. Nr. 92 037 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welcher nette gebild. Herr mö. mit Dame, Ende 30/1,63, jugendl. Erscheinung, angen. Äußeres, aufgeschl. Wesen, in den Frühling und spät. ins Eheglück fahren. Zuschr. u. Nr. 91 910 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, Vertriebener, Witwer, 65 Jahre, ev., alleinst., ehem. posener Landwirt, m. Eigenheim u. Garten, mö. Partnerin zw. gem. Haushaltsführung kennenlernen. Raum Düsseldorf. Zuschr. u. Nr. 92 129 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Eheglück! Wann wird es wahr? Nur Liebe soll die *Grundbasis uns. Ehe sein, nicht das Geld.* Ich bin 26/1,75, schlk., ledig, habe gut. Einkom. u. Vermögen. Wann kann ich mit mein. „Karmann-Ghia" die liebd. Frau holen?" **„Norbert 43"**, 62 Wiesbaden, Fach Nr. 662 (Ehemöller).

58jährige su. Bekanntschaft mit alleinst. Witwer, Bez. Bonn—Köln. Zuschr. u. Nr. 92 111 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße aus dem Kreis Johnnisburg, Witwer, Rentner, strebsam, gesund und unternehmungslustig, mö. solide, liebe u. ordentl. Partnerin ab 50 J., zw. gemeins. Haushaltsführung, auch Heirat, kennenlernen. Wer möchte den Lebensabend nicht allein, sond. im eig. Heim m. gr. Garten (Kreis Schleswig-Land) verbringen? Wagen vorh. Zuschr. erb. W. Bornhoft, 2381 Havetoftloit, Kreis Schleswig. Tel. (0 46 23) 6 31.

Anzeigen knüpfen neue Bande

Junggeselle

40/1,73, ehemaliger Königsberger, mö. liebes, aufgeschlossenes *Ostpr.-Mädel zw. spät. Heirat* kennenlernen. Existenz vorhanden. Bildzuschriften erbeten an Gerhard Preuss, Box 8 — 453, **MT. View**, Alaska (USA).

Junggeselle, 64 J., ev., 1,63 gr., in geordneten Verhältnissen mit Eigentum, möchte Dame ab 35 J. zwecks Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 92 181 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Westpr., 35/1,76, led., ev., dkbl., Industriearb., fr. Bauernsohn, eig. Haus, wü. einf., aufrichtig., häusl., liebes Mädel zw. bald. Heirat kennenzulernen Ernstgem. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 92 026 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

NEU BEI RAUTENBERG

Friedrich von Wilpert

Das Oder-Neiße-Problem

Eine europäische Aufgabe

Format 16,6 x 23,6 cm, zweifarbiger, hochglanzcellophanierter Umschlag, 150 Seiten Text, 12 Seiten Bilder in Kunstdruck. 7 Farbkarten, kart. **14,80 DM.**

Dieses Buch soll jedem, der sich ein Urteil über das Oder-Neiße-Problem bilden möchte, diese Aufgabe erleichtern, indem es ihm die wichtigsten geschichtlichen Tatsachen vor Augen führt und darlegt, von welchen Standpunkten aus die Beteiligten (der deutsche und der polnische Standpunkt, der der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Frankreichs) das Oder-Neiße-Problem betrachten. Die Lösung muß eine europäische sein!



Verlag Gerhard Rautenberg
295 Leer/Ostfr., Postfach 909

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Vermählung zeigen an

Conrad Kaleschke
Margit Kaleschke
geb. von Lingen

Eltern: Lyck-Angerapp, Petersburg-Mertenau, Kreis Lötzen

3003 Ronnenberg, Deisterstr. 14

am 2. Mai 1969

50

Am 3. Mai 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Gustav Hasenbein
und Frau Auguste
geb. Frank
aus Schillen, Kr. Tilsit
jetzt 1 Berlin 12, Schlüterstr. 50

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und gemeinsame Jahre

ihre Kinder
Enkel und Urenkelin

50

Wir geben unsere am 10. Mai 1969 stattfindende goldene Hochzeit bekannt

Fritz Köpping
und Frau Clara
geb. Andres
aus Seestadt Pillau, Tannenbergstraße 32
jetzt 43 Essen, Hagenaustr. 9



Am 3. Mai 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Hella Schwoch
geb. Müller
aus Königsberg Pr., Moltkestraße 21
jetzt 44 Münster, Staufenstr. 49

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen

die Kinder und Enkelkinder

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler



Am 26. April 1969 feierte meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Luise Jeziorowski
geb. Kudritzki
aus Lindenfließ, Kreis Lyck

ihren 91. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Tochter, Schwiegertochter
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

2178 Otterndorf, Bürgerweide 6

Am 7. Mai 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Bruno Wilhelm
und Frau Helene
geb. Faust
aus Elbing, Köngsberg Pr.
jetzt 643 Bad Hersfeld, Neumarkt 46

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

Ihre Kinder und Enkelkinder

Psalm 23

Unserem lieben Onkel

Georg Sachs
aus Fischhausen, Ostpreußen
jetzt 2101 Fleestedt, Mühlenweg 13

zum 70. Geburtstag

Gesundheit und alles Gute im Namen aller Verwandten.

Ruth Rolfs, geb. Schreiber




Am 5. Mai 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Maria Pusch
aus Herzogskirch, Kreis Gumbinnen
jetzt 2361 Wittenborn, Kreis Segeberg

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute

ihre Kinder und Enkelkinder



Jahre alt wird am 6. Mai 1969 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Friedrich Behrendt
geb. 6. 5. 1889 in Brückendorf, Kreis Osterode, Ostpreußen
wohnhaft in Neukuhren, Ostpr.,
Walter-Esau-Straße 4
jetzt 77 Singen(Hohentwiel)
Julius-Bührer-Straße 20

Zu diesem Ehrentage gratulieren ihm herzlichst in voller Dankbarkeit:

seine Kinder, Enkel u. Urenkel

Für die vielen Glückwünsche sowie Sach- und Blumenspenden, anläßlich unserer goldenen Hochzeit, sagen wir allen unseren Heimatfreunden hierdurch unseren herzlichsten Dank.

August u. Anna Jurksch
285 Bremerhaven-W, Alsenstraße 5

Berichtigung

zu unserer Veröffentlichung in der Folge 16 vom 19. April 1969, Seite 16:

Frau Magdalene Hofer
geb. Baukat

stammte aus Absteinen, Kreis Stallupönen, und nicht, wie veröffentlicht, aus Allenstein, Kreis Stallupönen.

Nach Gottes Willen entschlief am 6. April 1969 nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Luise Kammer
geb. Bogdahn
aus Königsberg Pr., Alter Garten 31

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Elly Diekert, geb. Kammer
Paul W. Kammer
Erna W. Kammer, geb. Lempio
Jochen-Peter Kammer, Enkel
und Anverwandte

x 7022 Leipzig, Nordplatz 1
138 Tower Dr. Scarborough Ont. (Canada)

Die Beisetzung fand am 11. April 1969 in Leipzig auf dem Nordfriedhof statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verließ uns heute für immer mein herzensguter Bruder, unser lieber Schwager, der

Prokurist i. R.
Carl Wuttke
aus Königsberg Pr.

Ein Leben voller Güte und Liebe hat sich vollendet.

In Dankbarkeit
und stiller Trauer
Erna Kuhr, geb. Wuttke
Gertrud Radschun
Bruno Kuhr

2354 Hohenwestedt
Burmesterstraße 9
den 20. April 1969

Herzlichen Dank sagen wir allen für die Beweise ihrer Anteilnahme am Heimgang unserer lieben Entschlafenen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Reinhold Prinz

2 Hamburg 13, Laufgraben 25

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Martha Olschewski
geb. Boerger

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Franz Olschewski
Werner Kersten und Frau Edeltraut
geb. Olschewski
Kristina Kersten
Anna Krause, geb. Boerger

2807 Achim, Clüverstraße 28, den 21. April 1969

Wie war so reich Dein ganzes Leben,
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last,
wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
was Du an Leid getragen hast.
Der Tod hat Dir die Augen schließen,
Du gingst nun ein zur ew'gen Ruhe,
und Dankestränen werden fließen,
um Dich, geliebte Mutter, Du.

Am 21. April 1969 entschlief sanft und gottergeben nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Luise Wodtka
geb. Novosatko

im Alter von 83 Jahren, vier Wochen nach ihrer diamantenen Hochzeit.

In stiller Trauer:
August Wodtka
Kinder und Anverwandte

4533 Laggenbeck, Rosenstraße 28

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 25. April 1969, auf dem Friedhof in Laggenbeck statt.

Herr, in deine Hände ist Anfang und Ende, ist alles gelegt.

In tiefer Trauer geben wir Kenntnis vom Tode unserer lieben Mutter, Frau

Anna Maluck
geb. Tews
aus Seeburg, Heinsberger Straße

* 16. 7. 1895 † 9. 3. 1969

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Julius Hopp und Frau Anni, geb. Maluck
Artur Maluck und Frau Sigrid, geb. Bochmann

42 Oberhausen, Bebelstraße 155 und Utfort, im April 1969

Die Beerdigung erfolgte am 13. März 1969 auf dem Friedhof in Oberhausen-Alstaden.

Siehe, ich mache alles neu!
Offenbarung 21, 5 a

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute unsere liebe, treusorgende Mutter, Omi, Uromi und Tante

Meta Neumann
geb. Schlicht
aus Zinten, Friedrichstraße 11

im gesegneten Alter von 88 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Meta Neumann

46 Dortmund, Holsteiner Straße 7, den 23. April 1969

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am Dienstag, dem 29. April 1969, von der Kapelle des Evangelischen Feierabendheimes Haus Wartburg in 3301 Lehre aus statt.

Charlotte Feuersenger
geb. Besmöhn

* 31. 1. 1890 † 17. 4. 1969

Eva und Marianne Feuersenger

8 München 80, Stuntzstraße 3

Die Einäscherung fand am 21. April 1969 statt.

Nach schwerem Leiden entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Agnes Gieger
geb. Koesling
aus Königsberg Pr., Altensteiner Straße 17

im Alter von fast 80 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Herta Kutz, geb. Gieger

235 Neumünster, Sudetenlandstraße 20 h, den 2. April 1969

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft nach langer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Frieda Poschadel

geb. Pittler

geb. 28. 10. 1893 gest. 18. 4. 1969

aus Mehlsack, Kreis Braunsberg

In stiller Trauer

Botho Poschadel und Frau Irmgard, geb. Hutschenreiter
332 Salzgitter-Lebenstedt, Nebelflucht 41
Horst Poschadel und Frau Grete, geb. Born
2 Hamburg 68, Stratenbarg 34
Margarete Siebert, geb. Poschadel
3 Hannover, Bangemannweg 11
Bernd, Ralf-Botho, Dirk, Frank und Iris
als Enkelkinder



Wie war so reich Dein Leben,
an Müh und Arbeit, Sorg' und Last.
Wer Dich gekannt wird Zeugnis geben,
wie treu Du stets gewirket hast.
Gott zahlt den Lohn für Deine Müh,
in unserem Herzen stirbst Du nie.

Nach einem Leben voll sorgender Liebe entschlief am Sonntag, dem 20. April 1969, nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Minna Kieselbach

geb. Schacknis

aus Ostfelde bei Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 86. Lebensjahre.

Sie folgte unserem Vater und unseren drei Brüdern in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Ernst Milde und Frau Emma, geb. Kieselbach
Martha Broß, geb. Kieselbach
Erich Kummetz und Frau Anna, geb. Kieselbach
Vroni Gusteiger, verw. Kieselbach
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

4771 Altengeseke
Salzgitter-Engelnstedt, Rietnordhausen und Höfen

Die Beerdigung fand am 22. April 1969 auf dem Friedhof in Neuengeseke statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben und mit großer Geduld getragenem Leiden entschlief heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Großkopf

geb. Mazcey

im Alter von 84 Jahren.

Sie folgte ihrem Sohn

Friedrich Großkopf

geb. 14. 3. 1908 gest. 14. 8. 1960

und ihrem Schwiegersohn

Otto Willimzik

geb. 25. 8. 1907 gest. 23. 6. 1967

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frieda Willimzik, geb. Großkopf

2243 Albersdorf, Waldstraße 33 a, den 20. April 1969

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 24. April 1969, um 12.15 Uhr vom Trauerhaus in Albersdorf aus statt.

Am 8. April 1969 entschlief nach langem, mit gottergebener Geduld getragenem Leiden mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Johann Moneta

Landwirt

aus Lindenhof, Kreis Treuburg, Ostpreußen

14 Tage vor unserer goldenen Hochzeit im 77. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Mrs. Luise Moneta

Box 2086, 49127 Stevensville (Michg.), USA



Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 11. April 1969, fern seiner geliebten Heimat, nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Wilhelm Sychold

aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frau Auguste Sychold, geb. Jakowski

6331 Königsberg, im April 1969

Eine schwere Krankheit beendete das erfüllte Leben meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Carl Bruder

Oberstleutnant a. D.

Inhaber von Kriegsauszeichnungen des 1. und 2. Weltkrieges

aus Tilsit und Königsberg

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Dora Bruder, geb. Trogisch
Gisela Kowski, geb. Bruder
Karl-Eduard Bruder
Wolfgang Bruder
Dietrich Kowski
Elisabeth Bruder, geb. Schmidtke
Lori Bruder, geb. Voigt
und 6 Enkelkinder

207 Ahrensburg, Hermann-Löns-Straße 26, den 23. April 1969

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 28. April 1969, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Ahrensburg statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opi, Schwager und Onkel

Landwirt

Johann Krispin

aus Ottenberge, Kreis Johannisburg

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

Irmgard Krispin
Brunhilde Krispin
Arnold Krispin und Frau Ingrid, geb. Karzewski
Ewald Krispin und Frau Helga, geb. Wiesenberg
Bernd Junker und Frau Christa, geb. Krispin
Joachim Zühlke und Frau Elisabeth, geb. Krispin
Margret Krispin, verw. Sperling
und Enkelkinder

2357 Bad Bramstedt, Hamburger Straße 54, den 6. April 1969

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 11. April 1969, statt.

Zum 25. Todestage gedenken wir unserer lieben Söhne und Brüder

Walter und Bruno

* 9. 8. 1923 — * 4. 7. 1926
gef. 1. 5. 1944 — gef. 22. 6. 1944

Gottes Wille kennt kein Warum.

Bruno Menning und Frau
sowie Schwester Lieselotte
aus Goldap, Ostpreußen

2 Hamburg 13, Mittelweg 117 b

Unerwartet entschlief mein lieber Mann

Karl Royla

aus Sayden, Ostpreußen

geb. 31. 12. 1892 gest. 25. 3. 1969

In tiefem Schmerz

Else Royla, geb. Sprunck

2351 Wasbek, den 25. März 1969

Wir haben den Verstorbenen auf dem Friedhof in Neumünster beigesetzt.

Plötzlich und unerwartet, für mich unfaßbar, entschlief mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Höllger

aus Tilsit, Königsberger Straße 34

an seinem 71. Geburtstage.

Im Namen der Trauernden

Meta Höllger, geb. Schaar

675 Kaiserslautern, Kennelstraße 14, den 3. April 1969

Nach schwerem Leiden verstarb im fast vollendeten 71. Lebensjahre fern seiner ostpreußischen Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Albert Abromeit

aus Kerkutwethen, Memelland

In stiller Trauer

Hermine Abromeit
Gerda Jantze, geb. Abromeit
Kurt Abromeit und Frau Waltraud
Karin, Birgit und Lydia als Enkel
und alle Anverwandten

657 Kirn/Nahe, den 18. April 1969

Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,
der uns nach seiner großen Barmherzigkeit
wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung
durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.
(1. Petrus 3, 1)

Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, hat am 16. April 1969 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Curt Schulz

aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau

im fast vollendeten 89. Lebensjahre heimgerufen.

Martin Grunwald und Frau Elvira, geb. Schulz
5143 Wassenberg, Am Tannenwald 2
Helmut Schulz und Frau Herta, geb. Blumenau
3301 Flechtorf über Braunschweig, Elmblick 16
Elise Weber, geb. Schulz
5213 Spich über Troisdorf, Zedernweg 4

Die Trauerfeier mit anschl. Beerdigung fand am 19. April 1969 um 12 Uhr auf dem Waldfriedhof in Wassenberg statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, meinen liebsten, besten Vater

Franz Wobbe

Kaufmann

aus Seeburg, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit. Er starb, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, im Alter von nahezu 80 Jahren.

In tiefer Trauer

Hildegard Wobbe
und Anverwandte

5 Köln-Longerich, Dionysstraße 25, den 6. April 1969

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Vetter, Schwager und Onkel

Landwirt

Richard Stein

aus Groß-Wilmsdorf, Kreis Mohrungen

* 13. 5. 1903 † 17. 3. 1969

nach langem Krankenlager heimgeholt.

In stiller Trauer

Frieda Stein, geb. Stähle
und Angehörige

6101 Nieder Ramstadt-Trautheim, Kirchbergweg 6

Die Beerdigung hat auf dem Nieder-Ramstädter Friedhof stattgefunden.

Am Karfreitag wurde unser lieber Vater, Schwiegervater und Opi, Herr

Eduard Nuke

* 17. 12. 1901 † 4. 4. 1969

Gast- und Landwirt

aus Ilgenhöh, Kreis Osterode, Ostpreußen

von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer

Thomas Haarbrücker und Frau Christel, geb. Nuke
Erich Schönberger und Frau Rosel, geb. Nuke
Siegfried Nuke und Frau Rosemarie
Margarete Freytag
und alle Enkelkinder

633 Wetzlar, Nauborner Straße 69 a

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Heinrich Brandt

Postbeamter i. R.

aus Stallupönen

verstarb heute nach schwerer Krankheit im 90. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen

Maria Brandt, geb. Wirsching
Hetel Guenther, geb. Brandt

3101 Altenhagen, den 18. April 1969
x 2711 Walsmühlen, Kreis Schwerin

Die Beerdigung hat am 23. April 1969 auf dem Friedhof in Altenhagen stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber, guter Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Max Eidinger

aus Königsberg Pr.

drei Wochen vor seinem 77. Geburtstag für immer von uns gegangen.

Gleichzeitig gedenke ich unseres lieben, einzigen Sohnes

Hans Eidinger

der vor 5 Jahren plötzlich und unerwartet entschlafen ist.

In stiller Trauer
Johanna Eidinger

7290 Freudenstadt, Helene-Frey-Weg 11, den 10. April 1969

Am 10. April 1969 hat in Freudenstadt Herr

Max Eidinger

Oberinspektor i. R.
im Bereich der Deutschen Arbeitsverwaltung

seine Familie und Mitarbeiter für immer verlassen. Der Verstorbene war ein sehr tüchtiger Beamter, beliebt und geschätzt von seinen Vorgesetzten, Mitarbeitern und den betreuten Hilfesuchenden. Nach der Übersiedlung in den Westen erwarb er sich unschätzbare Verdienste um die Sammlung des früheren Königsberger Arbeitsamtspersonals. Wir danken ihm dafür. Wir werden ihn nicht vergessen.

Dr A. Foitzik
s. Z. Leiter der Arbeitsämter Elbing und Königsberg Pr.

Am 12. April 1969 rief Gott aus diesem Leben nach einem langen, mit großer Geduld getragenen Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vati, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Peitsch

aus Sensburg, Ostpreußen

im Alter von fast 47 Jahren.

In stiller Trauer:
Erika Peitsch, geb. Beyer
mit Werner und Christel
Hildegard Peitsch, geb. Birkner
mit Helmut und Erhard
Heinrich Splitt und Frau Ruth, geb. Peitsch
Ilse Peitsch, Petershagen (Weser)
Familie Rudolf Peitsch, Wetter (Ruhr)
Auguste Beyer, Truchtelfingen
Familie Heinz Beyer, Hamburg

495 Minden, Amtmeister-Stolte-Straße 34 d

Herr, lehre uns bedenken,
daß wir sterben müssen,
auf das wir klug werden.
Ps. 90, Vers 12

Erlöst von kurzer, schwerer Krankheit rief der Herr heim meinen lieben Mann, meinen guten Vati, Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Walter Puschkat

aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg

kurz vor Vollendung seines 63. Lebensjahres.

In stiller Trauer:
Margarete Puschkat, geb. Borrmann
Marianne Nölle, geb. Puschkat
Ewald Nölle
Christine und Ulrich als Enkel
und Anverwandte

46 Dortmund, Plauener Straße 12, den 5. April 1969
Dortmund-Kirchhörde, Hagener Straße 242

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 11. April 1969, um 10 Uhr von der östlichen Trauerhalle des Hauptfriedhofes aus statt.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein!
Jes. 43, 1

Nach längerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben entschlief heute fern der geliebten, unvergeßlichen Heimat mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der frühere

Landwirt

Franz Hinkel

* 17. 1. 1886 † 21. 4. 1969

aus Schweizersfelde, Kr. Gumbinnen, Ostpreußen

Wir gedenken dankbar der Liebe und Güte, die wir durch ihn erfahren haben.

Auguste Hinkel, geb. Steffner
Otto Hinkel und Frau Elfriede, geb. Brune
Franz Hinkel u. Frau Luise, geb. Kremser
und Enkelkinder

4541 Ledde, Meesenburg 9
Die Trauerfeier fand am 24. April 1969 in Ledde statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und herzensguter Opa

Musikstabsfeldwebel a. D.

Walter Apsel

aus Seestadt Pillau

am 14. April 1969 im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer
Erna Apsel, geb. Pasternakowski
nebst Kinder und Enkelkinder

237 Rendsburg, Fockbeker Chaussee 121
Die Beisetzung hat auf dem Klinter Friedhof stattgefunden.

Am 15. März 1969 verstarb nach längerem, in Geduld getragenem, schwerem Leiden mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und lieber Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Willy Melzer

aus Steegen, Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Margarete Melzer, geb. Liedtke

2358 Kaltenkirchen, Steenkamp 40

Am 20. April 1969 nahm Gott der Herr nach schwerer Krankheit, fern der geliebten ostpreußischen Heimat, meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Großvater, Onkel, Schwager und Schwiegervater

Otto Gehrmann

aus Brandenburg im Frischen Haff

im 75. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer:
Anna Gehrmann
Walter Gehrmann
Rolf Walther
Regina Walther, geb. Gehrmann
die Enkelkinder
und alle Anverwandten

666 Zweibrücken, Wattweilerstraße 41
Frankfurt (Main) und Gensingen (Rhh)

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

David Broßuleit

aus Gilge, Kreis Labiau

im 95. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Luise Broßuleit, geb. Fiedler
Willy Broßuleit und Frau Erna
geb. Zehr (Mitteldeutschland)
Willy Manzau und Frau Gertrud
geb. Broßuleit (USA)
Enkelkinder und Urenkel

207 Ahrensburg, den 22. 4. 1969
Reeshoop 52

Herzlichen Dank der Familie Otto Besmehn, Ahrensburg, Hamburger Straße 143, für die langjährige liebevolle Betreuung.

Mein lieber Mann, Schwager und Onkel

Paul Hoyer

aus Neuendorf, Kr. Insterburg

ist im 71. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Helene Hoyer, geb. Wiechert

43 Essen-W
Frohnhauser Straße 249
den 1. April 1969

Frau

Hulda Heske

geb. Schmidtmann

geb. 19. 9. 1876 gest. 9. 4. 1969

aus Schönwalde/Zinten,
Kreis Heiligenbeil

In treuem Gedenken an seine Heimat entschlief am 5. März 1969 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Onkel, Bruder und Schwager

Landwirt

Friedrich Gand

aus Wuchsnig (Gr.-Praegsden), Kreis Mohrungen

für uns alle unerwartet im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ernst und Dorit Gand, geb. Witte
Heinz und Dorethea Gand, geb. Dirschka
Felicino und Christa Fachinetti, geb. Gand

4931 Remmighausen, Eichendorff-Siedlung 3

Nach längerer Krankheit, jedoch unerwartet, entschlief am 27. März 1969 im 82. Lebensjahre mein lieber Mann, unser lieber Schwager, Onkel und Großonkel

Ernst Schwidder

aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Pauline Schwidder, geb. Salewski

46 Dortmund-Kirchhörde, Altersheim, Notweg 25

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Quohs

aus Erben, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
seine Töchter
Gertrud, Liesbeth, Hildegard, Margarete
Schwiegersöhne, Enkel, Urenkel
und alle, die ihm nahestanden

2 Hamburg 92, Falkenbergsweg 1, den 18. April 1969
Meckelfeld, Räuberberg 18

Seine letzte Ruhestätte fand er im Heidefriedhof Hamburg-Neugraben.

Am 8. April 1969 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere gute Mutter und Omi, meine liebe Tochter

Hanna Richter

geb. Malzkuhn

aus Gumbinnen, Ostpr.

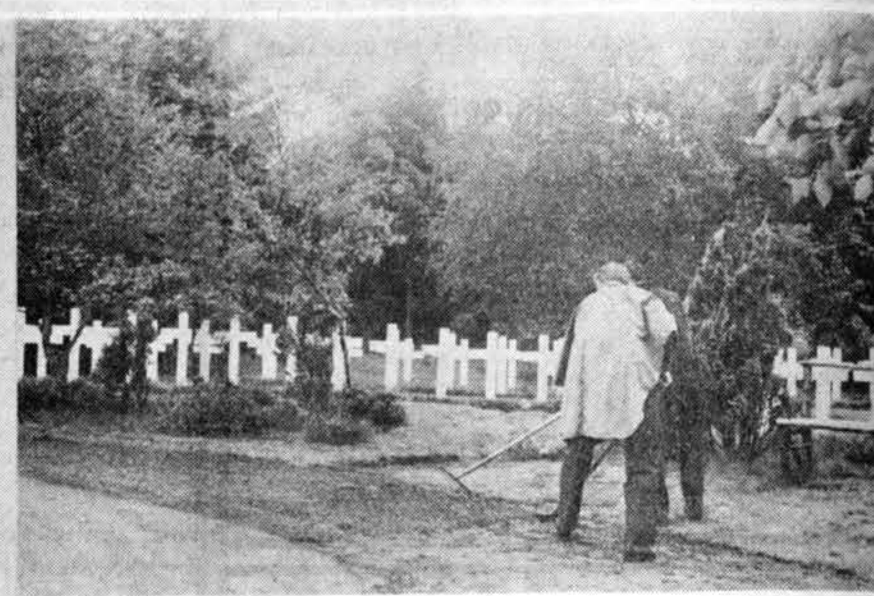
im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Richter
Marianne Heydhausen, geb. Richter
Hermann Heydhausen
Alice Richter, geb. Richter
Jürgen Richter
Margot Ergüvenc, geb. Richter
Can Ergüvenc
Auguste Malzkuhn, geb. Bernhardt
Ali und Sabine als Enkelkinder

565 Solingen-Ohligs, Sauerbreystraße 10, den 8. April 1969
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 11. April 1969, 10 Uhr, in der Kapelle des evangelischen Friedhofs Solingen-Ohligs statt.

Terror gegen die Toten

Die jungen Polit-Hysteriker verlieren jeden Maßstab



In Oksböl/Dänemark: Auf diesem deutschen Friedhof ruhen nach der Umbettung 1700 Heimatvertriebene . . .

Noch niemals nach 1945 wurde in unserem Land so offen und provokatorisch vom „Umsturz" gesprochen, wie in diesen Tagen. Aber auch noch nie hat man sich so intensiv um ein politisch-psychologisches Verständnis bemüht, wie für diese kleine Gruppe von akademischen Staatsfeinden. Mit offenen Augen lassen wir es zu, daß sich diese (noch) kleine Gruppe von Revoluzzern — jeden Verständigungsversuch hohnlachend zur Seite schiebend — immer stärker zur politischen Institution (APO) erhebt, ohne jemals in einer rechtlich gültigen Form ein Mandat dazu erhalten zu haben.

Vor nicht allzulanger Zeit mußten wir uns anhören, daß sich in unserem Land die Jugend von den Älteren „manipuliert" fühle — heute versuchen diese maßlos gewordenen Polit-Hysteriker, aus eigener Machtvollkommenheit ein Millionenvolk zu „manipulieren". Wie hörte man doch im Verlauf des Frankfurter Brandstifterprozesses (Sachschaden etwa 2 Millionen DM): „Alles was zur Unruhe in der Bevölkerung im Hinblick auf die politischen Verhältnisse beitragen kann, ist unseren Interessen genehm." Und mit dieser großsprecherischen Einstellung glaubt man, die für alle Bürger geltenden Vorschriften des Strafgesetzbuches für den eigenen Bedarf außer Kraft setzen zu können.

Wissen diese „engagierten" jungen Leute wirklich nicht, daß sie mit ihrer Auffassung vom „ploitischen Engagement" und ihren gewaltsamen Aktionen „Faschisten" reinsten Wassers sind? Tag für Tag treten sie die geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze der Demokratie mit Füßen. Nur dann, wenn sie auf der Anklagebank sitzen oder sich über die — von ihnen provozierten — Gegenmaßnahmen aufregen, erinnern sie sich an die „demokratischen Spielregeln" die sie selbst gegenüber unserer Gesellschaft schon längst außer Kraft gesetzt haben.

Gemeinheiten als politischer Stil?

Selbst die Toten finden keine Ruhe vor diesen außer Rand und Band geratenen Störern unseres innenpolitischen Friedens. Nun reicht die Provokation bis tief hinein in die Gefühlswelt unseres Volkes. Dies zeigt nicht nur das Flugblatt zum Totensonntag. Beim „go-in" am Grabe des längst verstorbenen Matthias Claudius gab es dann auch die verdienten Senge für diese Friedhofschänder, die offenbar von der politisch-pornographischen „Schüler"-Zeitschrift „Underground" angeheizt worden waren.

Auch das Andenken an die Opfer der Kriege wird von einer kleinen Gruppe wildgewordener Provokateure mit Füßen getreten. Wir erinnern

- an die Beschmutzung und Beschädigung der Friedland-Gedächtnisstätte,
- an die gewaltsame Störung einer Gedenkstunde auf dem Soldatenfriedhof in Bad Münstereifel,
- an die Provokationen bei der Gefallenenehrung der 78. Sturmdivision,
- an die Zerstörung von Gedenktafeln in Kirchen,
- an die Schändung des Marine-Ehrenmals Laboe,
- an die Schmierereien auf dem Denkmal der 35. Infanterie-Division in Karlsruhe und
- an die Beschmutzung zahlreicher weiterer Ehrenmale für unsere Gefallenen.

Selbst Blumen und Kränze waren vor ihnen nicht sicher. Und die schon erwähnte Zeitschrift „Underground" läßt in einem „Drehbuchauszug" hinter jeden Namen einer Ehrentafel für gefallene Soldaten das Wort „Arschloch" schreiben.

Aber auch die Gedenkstätte im ehemaligen Konzentrationslager Dachau blieb von diesen Bubenhänden nicht verschont. Die bösartigen Geschmacklosigkeiten gingen bis zur Störung einer Gedenkstunde für die Geschwister Scholl, die bekanntlich ihre Aktionen gegen das damalige Regime mit dem Leben bezahlen mußten.

Über einen längeren Zeitraum betrachtet, handelt es sich hier um eine fortgesetzte Serie von Übergriffen, die auf eine unvorstellbare Gefühlskälte und auf einen geradezu unbegreiflichen Haß gegen die Einrichtungen unseres Volkes — und seien es selbst die des Totengedenkens — schließen lassen.

Gefährliche Provokationen

Vielleicht wollen diese Unruhestifter die Konfrontation gerade mit uns, weil wir Traditionen bewahren, die ihrem substanzlosen Nihilismus zuwider sind. Wir haben an dieser Stelle keine Veranlassung, die psychologischen Hintergründe oder die taktischen Absichten zu untersuchen, die solche Aktionen ausgelöst haben. Wenn wir allerdings die Hetze gegen die Bundeswehr samt der exakten „Rezepte" zur Wehrdienstverweigerung (Zeitschrift „Konkret") in diese Betrachtung einschließen, dann wissen wir, aus welcher Ecke der Wind weht.

Durch den Terror gegen unsere Toten wurden wir — wir geben es zu und teilen es warnend mit — an einer sehr empfindlichen Stelle getroffen.

Was wissen diese jungen Leute schon von den toten Kameraden ihrer Väter? Die meisten von ihnen sind gefallen, als sie so alt und noch jünger waren als jene, die heute heimtückisch ihr Andenken beschmutzen. In der Erinnerung an unsere Toten finden wir immer wieder die Maßstäbe für unser eigenes Leben und für die Versöhnung der Völker über die Gräber hinweg. Wir könnten nicht mehr als anständige Menschen leben, wenn wir unsere gefallenen Kameraden — so, als wär's ein Stück von mir — aus unserer Erinnerung verlieren würden.

Was ein paar tausend Rabauken davon halten, kann uns völlig gleichgültig sein. Soweit aber sind wir nun in unserem Land: Während selbst unsere ehemaligen Kriegsgegner unsere toten Kameraden ehren, werden sie von jungen Menschen des eigenen Volkes geschmäht. Hier wird planmäßig zwischen den Generationen eine Kluft aufgerissen, die schwere Folgen für die nächste, aber auch für die weitere Zukunft unseres Volkes haben kann, wenn wir den Anfängen nicht wehren.

Wir wollen an dieser Stelle auch vermerken, daß unsere Toten in ihren religiösen Gemeinschaften ihren Platz haben und behalten müssen. Es geht nicht, daß nun, beinahe dreißig Jahre später, die Kirchen von ihren gefallenen Gemeindegliedern getrennt werden, weil einigen fanatisierenden Neuerern die historischen Zusammenhänge nicht gegenwärtig sind.

Wir müssen reagieren

Es gibt Dinge, die „man" nicht tut. In keinem Volk, das ein Bewußtsein für seine eigene Würde hat, darf man ungestraft die Toten schmähen. Wahrscheinlich wissen die jungen Leute nicht, mit wem sie sich einlassen, wenn sie uns gerade an dieser Stelle treffen wollen. Vielleicht ist bei ihnen der Begriff vom „satten Wohlstandsbürger" so sehr zum Schema geworden, daß sie glauben, auch den ehemaligen Soldaten ungestraft auf die Füße treten zu können.

Selbstverständlich werden wir, falls sich die „go-in" bei Heimkehrer- oder Kameradentreffen fortsetzen sollten, von unserem Hausrecht als Veranstalter Gebrauch machen. Wir sind auch bereit und in der Lage, darüber hinaus in eine „innerpolitische Selbstverteidigung" zu gehen, wenn man sich unbedingt mit uns anlegen will. Zuvor aber verlangen wir von diesem Staat, dessen loyale Bürger und entscheidende Träger wir geworden sind, eine selbstverständliche Abschirmung vor der Konfrontation mit solchen Rabauken.

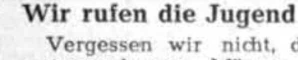
Jeder Tote in unserem Land, gleich in welchem Lager er stand, soll mit dem ewigen auch seinen politischen Frieden haben. Über den Respekt vor den Toten suchen wir die Verständigung mit den Lebenden. Deshalb wird zu Recht hart bestraft, wer jüdische Grabstätten und Gedenkstätten beschädigt oder wer Synagogen beschmiert.

Aber auch das Andenken an unsere gefallenen und vermißten Kameraden muß in unserem Volk ehrenvoll gewahrt werden, auch dann, wenn die Weltpresse bei der Schändung ihrer Erinnerungsstätten auf Schlagzeilen verzichtet.

Die Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener ist in unserem Land ein schweres Delikt. Und das Recht ist unteilbar. Es gilt für alle Toten. Auch die ehemaligen Soldaten haben ihre Menschenwürde, die der Staat mit seinen Organen zu sichern hat.

Sollte es etwa Zweifel daran geben, daß auch der tote Soldat den gleichen rechtlichen Ehrenschutz wie jeder andere Tote in diesem Land hat, so verlangen wir von den Organen unseres Staates eine unverzügliche und eindeutige Klarstellung dieses in einem zivilisierten Land selbstverständlichen Sachverhalts.

Wir wissen, daß das Strafgesetzbuch nur ein Instrument der individuellen Sühne, oder höchstens ein Faktor der Abschreckung sein kann. Zur innerpolitischen Befriedigung muß es auf anderen Wegen kommen. Wir brauchen den politischen und menschlichen Ausgleich zwischen den Generationen — er ist für unsere gemeinsame Zukunft unabdingbar. Schon aus dieser Sicht dürfen wir nicht wollen, daß ein paar tausend jugendlicher Staatsfeinde durch ihre Provokationen und die zwangsläufig eintretenden Gegenaktionen jenen Zustand des innenpolitischen Unfriedens erreichen, den sie bewußt anstreben.



Wir rufen die Jugend

Vergessen wir nicht, daß Hunderttausende unserer jungen Männer in der Bundeswehr dienen, oder in den letzten Jahren gedient haben und daß sich der größte Teil unserer Studenten auch heute noch mit Ernst und Fleiß auf seine Aufgaben in unserer Gesellschaft vorbereitet — auch auf die biologisch selbstverständliche Ablösung unserer Generation.

Auch diese große Zahl anständiger junger Menschen wird heute von dieser anmaßenden, auf Zerstörung angesetzten „Führungselite" in ihrer friedlichen Weiterentwicklung gestört. Heute schon zeichnet sich ab, wer in der Zukunft die Führungspositionen in diesem Land besetzen wird, wenn nicht rechtzeitig den jugendlichen Krawallmachern ihre Grenzen gezogen werden. Die Folgen einer Fehlentwicklung müßte — direkt oder indirekt — die nachwachsende Generation selbst tragen.

Wer seinen Terror bis in das Reich der Toten ausdehnt, zeigt damit, welchen politischen Stil er in unser Land bringen wird. Das sollte auch unsere Jugend erkennen und rechtzeitig diesem aufgeblasenen „Establishment des politischen Terrors" die Gefolgschaft verweigern, ehe es für sie selbst zu spät ist.

H. G.



. . . deren Gräber von der ostpreußischen Jugend gepflegt werden. Fotos: Stamm